Löhne und Arbeitszeiten in der Uhrenindustrie.

Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung von Schwenningen am Neckar im 19. Jahrhundert.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultät

der

Universität Frankfurt am Main

vorgelegt von

Werner Conzelmann

Diplom-Kaufmann aus

Schwenningen am Neckar.

1937

Herm. Prinz, Bückeburg.

1. Referent: Prof. Dr. phil. Paul Arndt.

2. Referent: Prof. Dr. jur. Dr. rer. pol. Emil Wehrle.

Tag der mündlichen Prüfung: 29. und 30. Juni 1936.

Löhne und Arbeitszeiten in der Uhrenindustrie.

Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung von Schwenningen am Neckar im 19. Jahrhundert.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultät
der
Universität Frankfurt am Main

vorgelegt von

Werner C o n z e l m a n n
Diplom-Kaufmann aus
Schwenningen am Neckar.

1937

Herm. Prinz, Bückeburg.

1. Referent: Prof.Dr.phil. Paul Arndt

2. Referent: Prof.Dr.jur.Dr.rer.pol.Emil Wehrle.

Tag der mündlichen Prüfung: 29.und 30.Juni 1936.

R. UNIV
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Vorwort.

Vorliegende Abhandlung bildet einen Ausschnitt aus meiner Dissertation über „die wirtschaftliche und soziale Entwicklung von Schwenningen am Neckar im 19.Jahrhundert".

In Anbetracht der hohen Kosten für die Drucklegung der etwas umfangreichen Gesamtarbeit begnügte sich die Fakultät mit dem Druck des Unterabschnittes „Löhne und Arbeitszeiten" aus dem Kapitel Uhrenindustrie.

Allen denen, die mich bei der Sammlung des Materials unterstützten, gilt mein Dank. Insbesondere ist es mir Bedürfnis, meinem hochverehrten Volkswirtschaftslehrer, Herrn Professor Dr.phil.Paul Arndt, Bad Homburg, für seine Anregungen und Bemühungen herzlich zu danken.

Stuttgart-Degerloch, im September 1937.

Der Verfasser.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41552326_0001

Einleitung.

Schwenningen am Neckar (Kreis Rottweil) liegt 128 Eisenbahnkilometer südwestlich von Stuttgart auf der 700 m hohen wasserarmen Baar, einer verhältnismäßig fruchtbaren Landschaft zwischen Schwarzwald und Alb. Seine Markungsfläche, auf der der Neckar entspringt, umfaßt 2042 ha. Bahnanschluß erhielt es im Jahre 1869. Seine Einwohnerzahl betrug im Jahre

1780		1540
1800		2191
1813		2606
1834		3481
1846		4343
1855		3763
1871		4314
1885		5195
1900		10106
1910		15411
1925		18978
1933		20605
1937	rund	22000 Seelen.

Diesen Aufschwung verdankt das alte alemannische Bauerndorf (altwürttembergisch) der Entwicklung seiner Uhreinindustrie.

Das breit hingelagerte Schwenningen ist der Haupt- und Mutterort der Schwarzwälder Uhrenindustrie württembergischerseits. Die Uhrmacherei geht hier bis in die 2. Hälfte des 18.Jahrhunderts zurück, wurde aber erst um 1830 auf breiter Grundlage ansässig. Der Aufschwung zur Großindustrie setzte 1886 ein. Ganz aus sich selbst heraus, ohne Fürstengunst gepflanzt und gehegt, hat sich hier die Uhrenindustrie zu ihrer heutigen Größe entwickelt.

Die Entwicklung der Schwarzwälder Uhrenindustrie württembergischerseits, die ich in meiner Gesamtarbeit eingehend schilderte, ist am besten aus der im Jahre 1906 gedruckt erschienenen Arbeit von Julius Kuckuck ersichtlich, die teilweise auf denselben Akten fußt wie meine Gesamtarbeit, auf die ich verweise.

Löhne und Arbeitszeiten in der Schwarzwälder Uhrenindustrie.

1. Löhne und Arbeitszeiten bis um 1850. (1)

Beim Rückblick in die „gute alte Zeit" ist man erstaunt ob der langen täglichen Arbeitszeit. Von früh morgens bis spät abends arbeitete der Schwarzwälder Uhrmacher mit unermüdlichem Fleiß in seiner Werkstätte, die häufig zugleich als Wohnzimmer und Kinderstube diente, mit einfachen Werkzeugen bei schlechter Ölbeleuchtung, um sein „schwarzes Haferbrot" zu verdienen. Der Verdienst des „gemeinen Uhrmachers" war, wie Jäck 1808/13 berichtet, trotz 16-18 stündiger täglicher Arbeitszeit „kümmerlich". Bei der Arbeit ging es in der Regel nicht etwa lustig zu. So berichtet Poppe aus dem Jahre 1838:

> „Den ganzen Tag über wird zwischen den Gesellen, solange sie an der Arbeit sitzen, kein Wort gewechselt; streng hält der Meister darauf, daß jeder mit ganzer Seele bei der Arbeit sei."

Auch nach Richard Bürk (S.16) war die normale Arbeitszeit bis um 1850 „wie überall, Sommers von 4 Uhr, Winters von 5 Uhr früh morgens bis abends 8-10 Uhr". Neben freier Station verdiente ein Geselle (nach Bürk)24-36 kr(=70 bis 105 Pfennig in der Woche, „bei besonderem Geschick konnte er es auf 42 kr bringen. (35 kr=M 1.-) Dem Meister blieb ein Tagesverdienst von 40-48kr." Geheimrat Kienzle (12.4.1859-25.2.1935) schrieb in seiner Festschrift aus Anlaß des 25.Jahrestages der fabrikmäßigen Herstellung von Uhren durch Schlenker und Kienzle im Jahre 1908(S.30):

---

1) Auszug aus dem gleichlautenden Abschnitt meiner Gesamtarbeit.

„Selbst bei einer Arbeitszeit von 15-16 Stunden täglich verdiente ein tüchtiger (Uhrmacher-)Geselle höchstens 48 kr bis 1 Gulden wöchentlich bei freier Kost und Wohnung"
„Zum Vesper gab es nur trockenes Brot, aber morgens und abends reichlich Suppe, Kartoffeln und Milch, mittags Knöpfle und Kraut oder Kartoffelschnitze, Sonntags und höchstens nocheinmal unter der Woche auch Speck oder Schweinefleisch dazu; die Knöpfle wurden fast immer geschmälzt. Das Rindfleisch war kaum dem Namen nach bekannt" (R.Bürk S.16). Ähnlich äußerte sich Poppe (S.293 u. 367) und Meitzen (S.37).

Auch Samstags wurde gleich lang wie an den andern Werktagen gearbeitet. „Die ganze Woche über kommt der Industrieelle nicht aus dem Hause" (Poppe S.293), und selbst der Sonntag mußte manchmal noch zur Arbeit benützt werden. Damals mußte der Uhrmacher meistens in gebückter Haltung arbeiten. Mancher alte Schwenninger Uhrmacher hatte sich einen eingedrückten Brustkasten, Buckel oder sonstige körperliche Mißbildungen zugezogen infolge der einseitigen Haltung beim Arbeiten. Früher wurde z.B. zwischen Brust (Achsel) und Werkbank die Säge, Feile usw.eingespannt. Der oft cm hoch liegende Feilenstaub in der Werkstätte zog auf die Lunge. Viele Schwenninger Uhrmacher erlagen vorzeitig der Lungenentzündung.

Dr.Adolph Poppe, der nach Meitzen (S.8.) „die Zustände der Wälder in einem etwas zu günstigen Lichte sieht", gibt folgende Verdienste für die Zeit um 1835 an (Poppe S.353,359/60, 365/66):

1. (Schildbrett-)Drehergeselle wöchentlich 2 fl. „oder auch täglich 18-20 kr Arbeitslohn nebst Kost, Logis, Wäsche, u.Schuhschmieren. (Für Kost, Logis und Wäsche rechnet Poppe 15 kr je Person täglich.) Das wäre also erheblich mehr gewesen als R.Bürk

für Schwenninger „Uhrmacher" angibt. Die Intensität (Produktivität) des badischen Schilddrehers, dem nach Poppe Wasserkraft zur Verfügung stand, war eben eine weit größere.

2. Schildmalergeselle jährlich 100-112 fl. Arbeitslohn „nebst Kost, Logis, Bettwäsche und Schuhschmieren".
„Der Schildmaler arbeitet Jahr aus Jahr ein in einer mit Terpentindünsten und Farbeteilen geschwängerten Atmosphäre. Am schädlichsten wirkt das Arbeiten mit Bleiweiß auf den körperlichen Zustand; Bleikolik und Auszehrung findet man häufig im Gefolge dieser Beschäftigung. Um diesem Übel wenigstens nach Kräften vorzubeugen, sollte ernstlich darauf gesehen werden, daß das Anreiben und Auftragen des Kremserweißes, sowie auch das Schleifen des Farbengrundes in einem abgesonderten Raume geschieht und nicht, wie dieses allzuhäufig vorkommt, in demselben Zimmer, worin die Maler beschäftigt sind, damit nicht auch diese dem Einfluß des Giftigen ausgesetzt sind. Auf eine zweckmäßige Ventilation des Lokales sollte außerdem besonderes Augenmerk gerichtet werden." (Poppe S.359)
3. Uhrengestellmacher: 1 fl.12kr pro Woche mit Kost, Logis und Wäsche.
4. Holzuhrenmachergeselle: 66 fl.im Jahr zuzüglich Kost, Logis usw.

Im Jahre 1846 wurden in Schwenningen bezahlt:(1)
„Für das Schlagen einer Rosslast Steine" 40 kr,
„Für das Aufmachen eines halben Klafters Holz"

---

1) Laut Gemeinderatsprotokollbuch vom 10.8.1837-31.7.1848 Seite 188,198,195, 212/13/14, 268..

30 kr (1), der Torf-Aufseher erhielt pro Tag 40 kr, die 3 Feldschützen -2 reichten wegen der vielen Felddiebstähle nicht mehr aus- je 80 fl. pro Jahr und 1/3 der Strafgelder; der Taglohn der Schwenninger Straßenarbeiter betrug im April 1850 28kr. Der Aufseher beim Schuttabräumen auf den Brandplätzen (1850) erhielt 36 kr pro Tag Eine Weißstickerin (Heimarbeit für Schweizer Firmen) kam um 1850 auf einen Stundenlohn von gewöhnlich 1 - 1 1/8 kr.

Die damalige Kaufkraft des Gulden geht aus folgenden Preisen hervor. In Schwenningen kosteten im März 1850: (2)
1 Pfund Weißbrot 4 1/2 kr,
1 " Halbweißbrot 3 1/2 kr
2 " schwarzes Kernenbrot 4 1/2 kr
1 Pfund Schweinefleisch schlug im Oktober 1846 von 8 auf 9 bezw. 10 kr. auf.

In der 1845 eingerichteten „Suppenanstalt" speisten selbst im Hochsommer 1847 täglich etwa 270-290 Personen; 1 Portion kostete die Gemeinde 3 1/2 kr. Hunderte von Schwenningern fristeten um 1846-1854 ein kärgliches Dasein. Arbeit, selbst zu den angegebenen niederen Löhnen, konnte nicht für alle beschafft werden. Auffallend sind die zahlreichen Felddiebstähle und der Bettel in jener Zeit. Zur Entschuldigung beriefen sich die Betreffenden meistens auf ihre Arbeits- oder Vermögenslosigkeit, „höchste Not" und ihre „hilflose Lage". Dutzende von Strafzetteln wegen Felddiebstahls wurden oft hintereinander ausgestellt. Da die Bezahlung unmöglich war, war der Ortsarrest überfüllt. Viele Bauern konnten sich noch 1852 nicht einmal die Saatfrucht beschaffen,

---

1) Ein Klafter (für Brennholz)=144 württ.Kubikfuß=3,386 cbm.
2) Gemeinderatsprotokollbuch 1848-51 Seite 96, dto.1837/48 Seite 242.

die Gemeinde mußte sie vorstrecken. (1)

2.Löhne und Arbeitszeiten in den 60er Jahren bis Ende der 80er Jahre.

Vom 1.Mai 1862, dem Eintritt der Gewerbefreiheit, datiert die älteste noch vorhandene „Fabrikordnung" der Württbg.Uhrenfabrik Schwenningen, die aus 17 Paragraphen besteht. Nach dieser war die tägliche Arbeitszeit auf 12 Stunden festgesetzt und zwar von 1.April bis 31.Oktober von morgens 6-12 und nachmittags 1-7 Uhr, vom 1. November bis 31.März morgens von 5 1/2-7 und 7 1/2-12 Uhr, nachmittags 1-7 Uhr. Die tägliche Arbeitszeit war in der eigentlichen „Fabrik" (die wir auch heute noch als solche gelten lassen würden) bereits eine kürzere als bei den selbständigen Uhrmachermeistern mit mehr oder weniger Gesellen. Auf Verlangen mußte „auch abends außerhalb der regelmäßigen Arbeitszeit gearbeitet werden"(§ 3), „ausnahmsweise in dringenden Fällen" auch an Sonn- und Festtagen. Entlohnt wurde der Arbeiter nach der Zeit oder häufiger nach dem Stück (Accord). Zahltag war der Samstag. Als Kaution hatte der Arbeiter 14 Taglöhne bis zu seinem Austritt stehen zu lassen, „die ihm während 6 Wochen nach und nach vom Lohne zurückbehalten" wurden. Die Kündigungsfrist betrug beiderseitig 14 Tage. Trat ein Arbeiter vor Ablauf der Kündigungsfrist oder vor Vollendung einer begonnenen Arbeit „eigenmächtig" aus, so galt seine Kaution als verfallen (§15). „Für nachlässige oder schlechte Arbeit" wurde kein Lohn bezahlt, für verdorbene Waren oder Materialien, für Beschädigung von Werkzeugen,

---

1) Die Auswanderung nach Nordamerika in jener Notzeit habe ich in einem besonderen Abschnit behandelt.

Gerätschaften, Maschinen, Gebäuden usw. mußte der Arbeiter Ersatz leisten. Jeder Arbeiter hatte monatlich 6 kr als Beitrag zur Fabrikkrankenkasse abzuführen; für Lehrlinge und Arbeiter, welche täglich nicht über 20kr verdienten, bestritt der Arbeitgeber die Hälfte des Beitrags, also 3kr.(§12). § 9 lautet: „Die Arbeiter haben in reinlicher unzerrissener Kleidung zur Arbeit zu kommen"! Die „Arbeitsreglements" anderer Fabriken jener Zeit lauteten ähnlich.

Anscheinend bis Ende der 90er Jahre mußten die Uhrenaccordarbeiter die Petroleumlampen selbst mitbringen und auch das Erdöl dazu stellen, wohl um möglichst sparsam damit umzugehen.

In seiner „Beschreibung der Wirtschaft und Statistik der Familie eines Uhrenschildmalers im badischen Schwarzwald" gibt Schnapper den Verdienst des betreffenden Schildmaler-Gesellen in den 50er Jahren mit 80 Pfennig, später mit M 1.71, dann mit M 3,43 in der Woche bei freier Station an. Ende der 70er Jahre verdiente derselbe Geselle netto M 800.- im Jahre, unter Zugrundelegung von 300 Arbeitstagen also täglich M 2.66. Der Tagesverdienst eines württbg. „Uhrenfabrik"-Arbeiters wird fürs Jahr 1865 mit 60-120 kr, eines Uhrmachers mit 50-85 kr, Schlossers mit 54-60 kr angegeben. (1)

In dem Jahresbericht der württbg.Handelskammern für 1872 (Seite 124 ff.) findet sich ein „Beitrag zur Statistik der Arbeiterlöhne von 1830-1872". Die Angaben beruhen auf einer Umfrage bei einer größeren Zahl Fabrikanten, Ortsvorstehern und Gewerbevereinen in den verschiedensten Gegenden Württembergs. Es handelte sich um solche Löhne, wie sie an erwachsene, heiratsfähige männliche Fabrik- und Gewerbearbeiter, sowie an Taglöhner im Landesdurchschnitt

---

1) Jahresber.der württ.Handelskammern für 1865, Anhang Seite 31.

bezahlt wurden. Um die Kaufkraft zu zeigen, sind auch die jeweiligen Preise für Brotfrüchte, Fleisch, Bier und Holz angegeben. Zusammengefaßt ergaben sich nachstehende Reallöhne im Jahre 1872 gegenüber 1830/39(=100) in Meßziffern, gemessen je an den Mittelpreisen für (1)

	Brotfrüchte	Fleisch
Fabrikarbeiter	112-162(129 Mittel)	69-100(80)
Handwerker	112-157(136 Mittel)	69-97(84)
Taglöhner	141	87

	Holz	Bier
Fabrikarbeiter	123-178(142)	95-138(110)
Handwerker	123-172(150)	95-133
Taglöhner	155	120

Aus den Zahlen ist ersichtlich, daß sich die wirtschaftliche Lage des erwachsenen Arbeiters gegenüber 1830 gebessert hat, bei einer Anzahl von Gewerben sogar sehr erheblich. Durchweg haben sich die Löhne von 1872 gegenüber 1830/39 gehoben. Das Fleisch ist allerdings ganz enorm gestiegen, im Mittel um 167%; es war eben mehr gefragt als 40 Jahre vorher. Damit konnten die Löhne, mit Ausnahme der in den Pianofortefabriken, nicht Schritt halten.

In Schwenningen verdiente die große Zahl der Uhrmachergesellen um 1870 nicht mehr als ein Taglöhner. Gerade damals stand das Packerwesen in höchster Blüte. Bezahlung in (Spezerei-)Waren statt Bargeld war am Zahltag üblich. Dabei sollen die Lebensmittel häufig teurer gewesen sein als bei den Krämern. Die Schwenninger Arbeiter und Kleinmeister wandten sich scharf gegen das Trucksystem.

---

1) Die Zahlen finden sich ausführlich zergliedert in meiner Gesamtarbeit Seite 319-321. Dieser ganze Unterabschnitt 2 ist eine verkürzte Wiedergabe aus meiner Gesamtarbeit.

Nach den dem Verfasser gemachten Angaben verdiente Mitte der 80er Jahre ein 20-25 Jahre alter Uhrenarbeiter M 1.50 pro Tag, ab September 1888 M 2.- pro Tag. Ein Spezialarbeiter, der feinste Präcisionsartikel (Pendelfedern usw.) herstellte, verdiente 1889 M 27.- bis M 30.-, ein anderer 1891 M 28.-30.- pro Woche; es handelte sich aber um einen ganz besonders tüchtigen Arbeiter. Hubbuch (Seite 79 ff) gibt für das Jahr 1888 in Baden folgende Verdienste an:

Gestellmacher: M 10.- Wochenverdienst für einen fleißigen Arbeiter bei täglich 12 stündiger Arbeitszeit.
„Nur wenn Frau und Kinder mithelfen im Zurichten des Holzes, ist es dem Häusler noch möglich, sich eine magere Existenz zu erhalten". (Hubbuch Seite 90).

Schilddreher: die mit Wasserkraft arbeitenden M 2.- -2.50 pro Tag.

Holzschnitzer: ihr Verdienst erhob sich nicht über M 3.- pro Tag.

Drechsler kamen bis an M 3.- je Tag heran.

3. Löhne und Arbeitszeiten ab 1890.

Am 1.4.1892 trat das Gesetz vom 1.Juni 1891 betr. die Abänderung der Gewerbeordnung (Arbeiterschutzgesetz und Sonntags Arbeitsruhe) in Kraft. In unserer Uhrenindustrie kamen häufig Nachsuchungen um Erlaubnis zur Überzeitarbeit vor, hauptsächlich (in der Regel) für Nov.u. Dez.(Weihnachtsgeschäft). Vor Sonn- u. Feiertagen durfte gesetzlich nicht über 5 1/2 Uhr abends gearbeitet werden; durch den Fabrikinspektor wurden dessenungeachtet Arbeitszeiten bis 6 u. 6 1/2 Uhr festgestellt. (1) Der Fabrikinspektionsbericht 1892 S. 41 erwähnt auch „da und dort" „eine Herabsetzung der Accordsätze um 5-10, ja 15 %" in der Uhrenindustrie. Der Fabrikinspektionsbericht von 1893 (S.12) spricht von: „Wieder Vergrößerung der großen u.mittleren Fabriken, gleichwohl fanden in einzelnen Betrieben Lohnherabsetzungen statt". Bereits damals wurden in dem einen oder andern Betrieb infolge Rationalisierung Arbeitskräfte frei (vorübergehend), die jedoch bald wieder unter kamen. Andere Betriebe dagegen arbeiteten mit Überstunden. Derselbe Bericht (1893 S.23) sagt uns auch etwas über die Wohnungsmieten.

So ein Häuschen, wie sie im Stadtteil Nekkar zahlreich vorhanden sind, enthaltend „1 Zimmer, 1 Kammer, 1 Küche, 1 Keller, 1 Dachraum, 1 Abtritt, 1 Gärtchen" kostete etwa M 2-3000.- „je nach Lage, Alter und Ausführung." Dasselbe mit ausgebauter Scheuer u. Stall für 3-4 Stück Vieh kostete samt Gärtchen M 4-5000.-. Eine „Wohnung mit 1 Zimmer u. 1 Kammer" (Abort gemeinschaftlich) kostete an Miete M 90-110.-; eine mit 1-2 Zimmer, 1 Kammer oder Speicherraum, 1 Küche u. W.C. (letztere beiden öfters gemeinsam mit andern), zuweilen Anteil an einem Gärt-

1) Jahresber. des Fabrikinspektors f.d.K.Württbg. 1892 S. 27 u. 41.

chen, M 140-160.- pro Jahr.

1895 wurde die tägliche Arbeitszeit in den Uhrenfabriken auf 10 Stunden herabgesetzt, von morgens 7-12 Uhr u.1 bis 6 Uhr (statt wie bis dahin winters 7 Uhr) nachmittags (Samstags 5.30 bezw.5.15 h.). Die Vesperpausen vor- (8.45-9 h) u. nachmittags (3.45-4 h.) betrugen nur noch je 15 (statt bis dahin je 30) Minuten, nachmittags fielen die Pausen z.T. weg. Die reine tägliche „Arbeits"zeit (ohne Vesperpausen) betrug also ab 1895 nur noch 9,5-9,75 (Samstags 9-9,25) Stunden, gegen vorher 10, Samstags 9,5 Stunden. Streng genommen gab es jedoch in vielen Betrieben damals keine Vesperpausen, die Arbeiter nahmen ihr Vesper ohne Unterbrechung der Arbeit während der vor- u. nachmittags je 5 st. Arbeitszeit zu sich.(1) Eine Herabsetzung der Tagelöhne wurde nicht vorgenommen, der Accordarbeitsverdienst soll sich anfänglich gehoben haben. Auch nach 1895 waren Gesuche um (meist 1 st.) Verlängerung der täglichen Arbeitszeit (gem.§138 GO.) regelmäßig im letzten Kalendervierteljahr das übliche. Die Begründung in gemeinten Gesuchen lautete meistens (z.B. 1894 u.96): „Infolge unvermeidlicher Stö-

---

1) In den Gesuchen einer Firma an das Schultheißenamt um Verlängerung der Arbeitszeit, 1894 abends von 7-8, 1896 abends von 6-7 Uhr ist je für vormittags gar keine Vesperpause, für nachmittags je eine solche von 30 Minuten eingesetzt (1894 von 3.30/4h, 1896 von 4/4.30) Die „reine Arbeits"zeit hätte in diesem Betrieb 1893 u.94 10, 5 St., ab 1895 9,5 Stunden täglich, Samstags (ohne Pausen) je 30 Minuten weniger betragen, sofern die Vesperpausen auch wirkliche „Pausen" waren, was nicht der Fall gewesen zu sein scheint. - In der nahen Trossinger Harmonikaindustrie besteht der 10 st. Arbeitstag erst seit 1900. (s. Jahresbericht der Handelskammer Rottweil für 1900 S. 62).

rungen in den Transmissionsanlagen"-(oder" durch die Anlage des elektr.Lichtes"...in)der Uhrmacherei hat sich in dem Betriebe dieser Abteilung eine außergewöhnliche Arbeitshäufung ergeben, welche weder durch Vermehrung des Arbeitspersonals noch durch Arbeit auf Vorrat oder Lager zu vermeiden war..." (Etwas eigentümlich bleibt, daß diese „Störungen im Betrieb" immer im November u. Dezember jährlich vorkamen, der Grund zur Verlängerung der Arbeitszeit in diesen Monaten dürfte eben das Weihnachtsgeschäft gewesen sein.) Die jetzt noch vorhandenen Gesuche wurden alle genehmigt. In der Genehmigung (durch das Schultheißenamt) eines Gesuches, „wegen dringender Kesselreparatur u. Montage" am Dreieinigkeitstag (20.5.94) vormittags arbeiten lassen zu dürfen, heißt es u.a.:

1.) „Die Arbeiter dürfen zu der fraglichen Arbeitsleistung nicht gezwungen werden",
2.) „Die Arbeit muß sich der äußeren Wahrnehmung tunlichst entziehen",
3.) „Über die Zeit des Vormittagsgottesdienstes (9-10 Uhr) muß die Arbeit eingestellt werden". (Rathausakten.)

Ein im Sept.1896 in der sozialdemokratischen Tageszeitung „Schwäbische-Tagwacht"(Stgt.) erschienener u. von der Frankfurter Zeitung im wesentlichen übernommener Bericht über die Metallarbeiter-Konferenz in Stuttgart befaßte sich auch mit der Lage der Uhrenarbeiter im württ. Schwarzwald, namentlich „in den beiden Hauptfabrikorten Schwenningen u. Schramberg". „Die ungünstige Darstellung der Lohn- u. Lebensverhältnisse der Arbeiter, die in der Behauptung gipfelte, man habe es (bes. in Schramberg)fast mit schlesischen Weberzuständen zu tun, begegnete lebhaftem Widerspruch bei den Industriellen" u. veranlaßte die „Frankfurter Zeitung", eigens einen Berichterstatter nach Schwenningen u. Schramberg zu entsenden, „um einen Ein-

blick in die so ungünstig geschilderten Verhältnisse zu erhalten". (1) „Es konnte sich bei der Kürze der zu Gebote stehenden Zeit nicht darum handeln, eine ins Einzelne gehende statistisch wirtschaftliche Untersuchung zu liefern; dagegen war es wohl möglich, ein einigermaßen richtiges Bild der Zustände zu gewinnen, die in der genannten Industrie z.Zt. herrschen", bemerkte der Delegierte. Weiter: er hoffe, daß seine „sine ira et studio" geschriebenen Darlegungen, die auf den Angaben von Arbeitgebern, Arbeitern und unparteiischen Personen, wie auf eigener Anschauung beruhen, dazu beitragen mögen, vorgebrachte Irrtümer und daraus gebildete falsche Meinungen zu berichtigen."

Der Beauftragte schreibt u.a.: „Nach den empfangenen Eindrücken und Mitteilungen ist die Lage der Arbeiter in den beiden Orten (Schwgn. u. Schramberg) keineswegs eine so drückende, wie in jenem Berichte (der „Schwäb.Tagwacht") behauptet wurde. Sähe es in den schlesischen Weberdistrikten und auch in manchen andern Industriebezirken Deutschlands ähnlich aus, man dürfte damit zufrieden sein. Das Aussehen und Auftreten der Arbeiter und Arbeiterinnen, ihre Lebenshaltung (insoweit wir davon Kenntnis zu nehmen vermochten), der Zustand der Arbeitsräume u.s.w., all das erweckt einen vorwiegend günstigen Eindruck. Über die physische Beschaffenheit der Bevölkerung und die sanitären Zustände

---

1) Die angeführten und folgenden Zitate und Ausführungen sind dem 3.Morgenblatt der „Frankfurter Zeitung" v. (Samstag)31.Oktober 1896, 41.Jahrg.Nr.303: „Zur Lage der Schwenninger-Schramberger Uhrenindustrie", entnommen. Die darin enthaltenen Lohnsätze finden sich auch in der deutschen Uhrmacherzeitung 1896 S.489, und Leipziger Uhrmacherzeitung 1896 S.771.

liegen uns im Augenblick eingehende Angaben nicht vor. Nach dem Augenschein urteilend aber müssen wir sagen, daß man es hier erfreulicherweise nicht mit einer schwächlichen, körperlich ungesunden und schlecht genährten Arbeiterbevölkerung zu tun hat, wie gewisse Industrien sie aufweisen. Man sieht im allgemeinen kräftige Gestalten, frische Farben, lebhaft gesundes Wesen; man sieht auch einen bescheidenen Wohlstand in den Wohnungs- und den übrigen Lebensverhältnissen zum Ausdruck gebracht. Wir möchten uns keiner Schönfärberei schuldig machen und etwa behaupten, daß Not und Mangel dort unbekannt seien. Aber das glauben wir mit Sicherheit sagen zu dürfen, daß sie nicht die Regel bilden, sondern besonders widrige Verhältnisse als Vorbedingung voraussetzen."

Die Zahl der Schwenninger Fabrikarbeiter gibt der Berichterstatter mit 1204 an, darunter 886 männl.Erwachsene, 152 (fast ausschl. männl.) jugendliche und 166 weibl. -(Nach der Gewerbezählung 3 Jahre zuvor waren es mehr; besonders die Zahl der „Jugendlichen" erscheint im Vergleich mit unserer Tabelle zu gering, waren es doch 1895 allein 123 männl.jugendliche im Alter von 14- unter 16 J.)- An diese wurden -nach dem Berichterstatter- 1895 zusammen M 945247.- an Löhnen bezahlt. 3-5 Gruppen unterschied der Berichterstatter:

	Tage	Gesamtlohn	Durchschnl. pro Tag
I.)Vorarbeiter	29978	M 141667.-	M 4.706
IIA.)Jug.männl.Arb. (anschein.nur b.16J.)	46077	M 58754.-	M 1.274
IIB.)Jugendl.weibl. (ansch.unter 16 J.)	2482	M 2203.-	M 0.887
IIIa.)männl.Arbeiter	235984	M 670627.-	M 2.842
IIIb.)weibl. "	47282	M 72596.-	M 1.535
Zusammen	361803	M 945847.-	M

Es ergäbe sich demnach ein Gesamtdurchschnittslohn von M 2.61; als Durchschnittslohn sämtlicher männlicher Erwachsener (also einschl.Vorarbeiter)M 3.05. Dieser Durchschnitt stelle sich „noch etwas günstiger", wenn man nur „die durch die 4 bedeutendsten Fabriken repräsentierte Großindustrie" in Betracht ziehe, er betrage dann M 3.15. „Die kleineren Fabriken und die in Schwenningen noch vorhandenen Kleinmeister zahlen geringere Löhne".

Nach demselben Bericht zahlten die 2 großen Schramberger Uhrenfabriken im Jahre 1896 folgende Löhne:

Gebr.Junghans(einschl.33 Maurern 1051 Arbeitern)

Uhrmacherei:	Arbeiterzahl	durchschn. Tagesverd.	zus.
14-16j.männl.Arbeiter	58	M 1.47	M 85.26
" weibl. "	41	1.25	51.75
16-21j.männl. "	111	2.33	258.63
" weibl. "	86	1.67	143.62
über 21.männl. "	334	3.60	1202.40
" weibl. "	147	1.80	264.60
	zus.777		M 2606.26
Schreinerei:			
14-16j.männl.Arbeiter	3	1.48	4.44
" weibl. "	2	1.88 1)	3.76
16-21j.männl. "	8	2.52	20.16
" weibl. "	13	1.57	20.41
über 21.männl. "	174	3.38	588.12
" weibl. "	41	1.70	69.70
	zus.1018		M 2712.85
Maurer	33	3.25	107.25
insges.	1051		M 2820.10

---

1) Es dürfte sich hier um einen Druckfehler in der Frankf. Zeitung handeln; M 1.38 (statt 1.88) dürfte richtig sein.

Der Frankfurter Berichterstatter schrieb dazu:

„Der gegenwärtige (Okt.1896) Gesamtdurchschnittsverdienst aller Arbeiter beträgt nach obiger Aufstellung M 2.71. Die Höhe der täglich auf die Gesamtzahl der Arbeiter entfallenden Löhne beläuft sich auf M 2852.74. Im Jahre zahlt also (bei ca 300 Arbeitstagen) diese eine Firma 855822 M an Arbeitslöhnen aus". Aus den jeweils angegebenen durchschnittlichen Tagesverdiensten und der Arbeiterzahl haben wir die tägliche Lohnsumme errechnet, und diese der Tabelle beigefügt. Wir kamen dann (ohne Maurer) auf eine tägliche Lohnsumme von M 2712.85, bei 1018 Arbeitern mithin täglich auf durchschnittlich M 2.66 (also nicht M 2.71; einschl.Maurer M 2.68), also 5 Pfg. mehr als in Schwenningen. Unter Zugrundelegung von 285 (bezahlten)Arbeitstagen im Jahr -(mehr dürften es in dem kathol.Schramberg mit den vielen Feiertagen schwerlich gewesen sein)- käme man (nur) auf eine jährl.Lohnsumme (285 mal 2712,85=) M 773162.25 (diese Zahl stimmt auch besser mit der für das Jahr 1895 gen.überein).

Hamburg-Amerikanische Uhrenfabrik. (539 Arbeiter, dar.42 jug.männl., 26 jug.weibl. und 48 erw.weibl.)

	Taglohn
jugendl.(wohl nur 14-16j.)männl.Arbeiter,	M 1.31
	Accord
jugendl.(wohl nur 14-16j.)weibl. "	M 1.36
männl.Arbeiter von 16-21 Jahren	1.88
weibl. " dto.	1.75
„Durchschnittslohn sämtlicher in der Uhrmacherei und Schreinerei beschäftigten Personen"	2.86
Durchschnittslohn der Schreiner ü.21 J.	3.34
" " Uhrmacher ü.21 J.	3.30
" sämtl.Uhrm.inkl.d.jg.Arbeiter	2.80
„Bessere Arbeiter"	4.48

„Die Arbeitszeit ist 10 stündig, für jugendl.Arbeiter den Vorschriften entsprechend 1 Stunde weniger", was beim Vergleich der Löhne zu beachten ist. Nach den angeführten Zahlen waren also die Löhne in den 2 großen Schramberger Uhrenfabriken um 1896, wie zu erwarten, fast durchweg, z.T. ganz bedeutend, höhere als in Schwenningen. Als Durchschnittslohn sämtlicher (in der Uhrm. und Schreinerei) bei Junghans beschäftigter erw.männlicher Arbeiter ergibt sich M 3.52 täglich, in Schwenningen bei den 4 größten Fabriken im Durchschnitt nur M 3.15. Auch bei der HAU-Schramberg ergibt sicht ein höherer Durchschnittslohn der männl.erw. Arbeiter, nämlich in der Schreinerei M 3.34, in der Uhrmacherei M 3.30. In der HAU. waren die in der „Schreinerei" beschäftigten männl. Arbeiter über 21 Jahre besser bezahlt als die in der Abteilung „Uhrmacherei"; bei Junghans war es nach obigen Zahlen umgekehrt, doch nach unseren Feststellungen waren die Schreiner meistens besser bezahlt als die in der Uhrmacherei Beschäftigten. Das hängt u.a. mit der großen Sorgfalt zusammen, die auf die Herstellung der Uhrgehäuse (Schnitzer, Künstler) verwendet werden muß. Nach der Schönheit der Gehäuse beurteilen weite Käuferschichten auch die Qualität der Uhr. (Gehäuse machen Uhren.)Auffallend wieder im Vergleich mit Schramberg waren in Schwenningen die Löhne der „jugendl." Arbeiter (und jugendl.Arbeiterinnen, die in Schwenningen weit zahlreicher gewesen sein dürften als der Frankfurter Berichterstatter angibt.) Keine einzige Schwenninger Uhrenfabrik reichte (noch)1896 an die Größe der HA-Uhrenf.oder gar Junghans heran. Die erheblichen Unterschiede zweier verhältnismäßig so naher Produktionsorte derselben Branche sind für den Anhänger der in Deutschland besonders von Prof.Dr.Paul Arndt vertretenen Produktivitätstheorie -(„hohe Produktivität, hohe

Löhne")- leicht erklärbar. (1) Unter den Vorbedingungen einer hohen Produktivität oder Leistungsfähigkeit, die ja letzten Endes (auf die Dauer) allein für die Höhe des Lohnes ausschlaggebend ist, führt Prof.Dr.Paul Arndt u.a. die technisch gute Ausstattung an.(2)Diese war damals in Schramberg eine weit bessere als in Schwenningen, das, -(ganz im Gegensatz zu dem von der Natur in dieser Beziehung so sehr begünstigten Schramberg)- zudem keine Wasserkraft zur Verfügung hatte und hat. In Schramberg hatte Erhard Junghans rund 20 Jahre früher die Fabrikation nach amerikanischem System aufgenommen. Das Junghans Unternehmen stand bereits in schönster Blüte und beschäftigte schon annähernd 1000 Personen als mit der Fabrikation nach amerikanischem System in Schwenningen (durch Mauthe 1886) erst

---

1)Prof.Dr.Paul Arndt: „Vorwort zu Adolf Scheffbuch: „Der Einfluß der Rationalisierung auf den Arbeitslohn..." S. VII.

2)Prof.Dr.Paul Arndt: „Lohngesetz u. Lohntarif", Ffm.1926 S.126: „Der Lohn ist hoch:

a.)in fruchtbaren u.rohstoffreichen Gebieten (Nordamerika)
b.)in Ländern mit produktionsförderndem Klima (gemäßigte Zone: Mittel- u.Nordwesteuropa)
c.)bei guter Verkehrslage (England Deutschland
d.)bei Kapitalreichtum (Holland, England,Frankreich, in neuerer Zeit auch Deutschland u. die Ver.Staaten von Amerika)
e.)in Zeiten ruhiger wirtschaftlicher Entwicklung (Jahrzehnten des Friedens)
f.)in technisch gut ausgestatteten Erwerbszweigen (Maschinenindustrie)
g.)bei großer individueller Leistungsfähigkeit (hervorragender körperlicher und geistiger Begabung)."

begonnen wurde. Die kleinen Schwenninger Unternehmer mußten sich ihre Maschinen erst erarbeiten, (viele vom Mund absparen); die Leistungsfähigkeit ihrer Betriebe war damals eine geringere, weshalb auch die in Schwenningen bezahlten Löhne damals durchschnittlich hinter den in Schramberg bezahlten bleiben mußten. In Schramberg gab es um diese Zeit soviel wie keine hausindustriell auf eigene Rechnung betriebene Uhrmacherei mehr, anders in Schwenningen. Dagegen gab die Schwenninger u. Schramberger Uhrenindustrie noch mehreren hundert Heimarbeitern Beschäftigung. Die vielen kleinen genügsamen selbständigen Schwenninger Meister u. die von ihnen bezahlten (geringeren) Löhne gaben damals (vorübergehend) den Maßstab für die Bezahlung der Fabrikarbeiter, die nur um wenig besser bezahlt werden brauchten. Ohne Zweifel haben in jenen Jahren die Schwenninger Uhrenfabrikanten das zur Errichtung ihrer großartigen Betriebe nötige Geld verdient (auch wenn sie es in ihren damaligen Berichten nicht immer zugaben). In den 90er Jahren wurden in der Schramberger Uhrenindustrie tatsächlich die höchsten Löhne bezahlt und es ist eigenartig, warum sich die Behauptungen in der Schwäb.Tagwacht-Stgt.mehr gegen Schramberger als Schwenninger Fabrikanten richteten! Entweder beruhen sie auf einem Irrtum (Druckfehler?) oder man glaubte mit solchen (nicht bewiesenen) Behauptungen die „Fabrik" arbeiterschaft besser zum Eintritt in den Deutschen Metallarbeiter- bezw. Holzarbeiterverband bewegen zu können; denn gerade in Schramberg waren damals die 2 größten Uhrenfabriken. Der von der Frankfurter Zeitung zur Berichterstattung Entsandte erwähnt auch:

„Wie uns zwar von einem andern Delegierten (aus Schramberg zur Metallarbeiterkonferenz in Stgt.) mitgeteilt wird, sei dem Sprecher in Stgt. offenbar ein Versehen passiert. Er

hätte eigentlich sagen wollen oder sollen(!), daß in Schramberg tatsächlich die höchsten Löhne bezahlt würden, daß Durchschnittslöhne von M 12.- in einigen Orten des bad. Schwarzwalds üblich seien. Auch die Bemerkungen über die schädlichen Folgen der Hausindustrie, die Kinderarbeit u.s.f. sollen sich nicht auf Schramberg beziehen. Der erwähnte Delegierte (nicht der Uhrheber des Artikels in der Schwäb. Tagwacht; d.V.) u. ein weiterer Arbeiter der Hamburg-Amerikan.Uhrenfabrik, die wir -u. zwar nicht in Anwesenheit des Chefs- sprachen, erklärten übereinstimmend, daß die von der „Tagwacht" reproduzierten Angaben über Schramberg unzutreffend seien".

Bezüglich Schwenningen heißt es in gen. Frankfurter Zeitung u.a. noch weiter:

„Die Hausindustrie, über deren Konkurrenz der Bericht in der Schwäb. Tagwacht lebhafte Klage führte, existiert nur in beschränktem Maße. Übereinstimmend machten die Schwenninger Industriellen folgende Angaben: auf dem Heuberg, etwa 10-12 Stunden im Umkreis, wird für die Schwenninger Industrie gearbeitet. Die Hausindustrie erzeugt nur einzelne Bestandteile, für deren Herstellung keine Betriebskraft notwendig ist und die im Zimmer ebenso gut angefertigt werden können, wie in der Fabrik. Vorzugsweise sind die Hausarbeiter Räderdreher, ein Teil von ihnen führt die Arbeit nur als Nebenbetrieb. Die Löhne die für hausindustrielle Arbeit gezahlt werden, sind die gleichen wie für Fabrikarbeit; oder anders ausgedrückt -die hausindustriellen Arbeiter würden nicht mehr verdienen, wenn sie in der Fabrik arbeiteten. Dieser Punkt ist von Wichtigkeit, denn mit Recht wird anderwärts der Hausindustrie der Vorwurf gemacht, daß sie lohndrückend wirke.

Andere Übelstände, die mit der Hausindustrie verknüpft sind, werden auch hier vorhanden sein: insbesondere läßt sich die Dauer der Arbeitszeit nicht kontrollieren. In Schwenningen ist die Hausindustrie unerheblich; zudem ist es den Leuten verboten, Stücke zur Fertigstellung mit nach Hause zu nehmen."

Dem letzten Satz können wir nicht beistimmen, insbesondere war damals die Heimarbeit auch in Schwenningen selbst (noch) stark verbreitet. Der Geldverdienst lockte so sehr, daß selbst Fabrik-Arbeiter nach Feierabend noch Arbeit mit nach Hause nahmen und mit ihren Familienmitgliedern abends noch einige Stunden arbeiteten. Dieser „Nebenverdienst"(Accord) trug wesentlich dazu bei, bälder in den Besitz eines eigenen Häuschens zu kommen.- Nach dem Frankfurter Berichterstatter waren für Junghans etwa 160 Arbeiter, größtenteils Frauen, (z.T.nebenher) als Heimarbeiter beschäftigt mit einem Durchschnittsverdienst von etwa 15.- M in 14 Tagen.„Verschiedene Arbeiterinnen, die regelmäßig arbeiten verdienen 20-22.- M in 14 Tagen". Die HAU. beschäftigte 1896 etwa 116 Heimarbeiter, nicht der Billigkeit wegen, sondern aus „Rücksicht auf ältere Arbeiter, die nicht mehr mitkommen können, auch auf Frauen u.s.w." Die„Hausarbeiter"-Löhne kämen den in der Fabrik bezahlten gleich. In Schwenningen war die Heimarbeit mindestens in gleichem Ausmaß vorhanden.

In der Schwäb.Tagwacht war behauptet worden, in der Heimarbeit seien Kinder mit 3 Jahren mit Spindelstecken beschäftigt.(1) Nach den Feststellungen des Frankf.Berichterstatters traf das nicht zu, das sei unmöglich. „Nur Kinder von 7-14 Jahren" würden mit ‚Dailstecken' (Stiftestecken für die Hohltriebe), einer leicht vorzunehmenden Manipulation, beschäftigt. Weitere

---

1) Scheint das tatsächlich der Fall gewesen zu sein? s.Heimarbeit in Deutschland, hg.v.D.M.V. S.54, bei Dienstag a.a.O. S.222.

Heimarbeiten waren besonders: Abwiegen der Balancen, Drehen, Abfeilen und Nieten der Räder, Zusammensetzen der Werke usw.

Die Behauptung, es werde Lehrlingszüchterei betrieben, könne nicht als richtig erachtet werden. Sie treffe nur für einen kleinen, nicht zur Uhrenindustrie gehörigen Bezirk zu. „In der eigentlichen Uhrmacherei gibt es keine Lehrlinge mehr." (1896)) Eine Firma habe sich den Versuch angelegen sein lassen, eigentliche „Lehrlinge" heranzubilden, „aber mit geringem Erfolge; nach ganz kurzer Zeit verlangen die jungen Leute als Arbeiter eingestellt zu werden, weil sie damit mehr verdienen". Beim „Gang durch die Werkstätten" fielen dem Fr. Berichterstatter die „zahllosen Maschinen" auf, deren jede eine besondere Einzelarbeit verrichte.

Die Beleuchtung hätte zwar bisher vom Arbeiter gestellt werden müssen, höre aber jetzt (1896), „wo überall (?) elektrische Beleuchtung eingeführt wird", auf. (Das Schwenninger Elektrizitätswerk kam erst im Oktober 1902 in Betrieb.) Ferner werde Klage geführt, „die Arbeiter müßten ihr Handwerkszeug nicht nur selbst stellen, sondern auch von der Fabrik beziehen, die einen starken Gewinn dabei erziele." Dagegen wurde von Arbeitgeberseite geltend gemacht: „Es kommt in beschränktem Maße vor, daß Arbeiter ihr ‚Handgeschirr' sich anschaffen müssen, weil, wenn das nicht der Fall ist, ein viel stärkerer Verbrauch stattfinde", die betr. Werkzeuge seien einfach, ihre Anschaffungskosten gering, (es dürfte sich dann also wohl kaum um einen zu starken „Verbrauch (Abnützung) gehandelt haben!) „Eine Fabrik stellt das Handwerkszeug noch, eine andere schenkt es den Arbeitern." In gewissen Fällen erhalte der austretende Arbeiter, wenn er das Handgeschirr dalasse, eine entsprechende Vergütung. „Übereinstimmend sei bezeugt worden," daß der Arbeiter sein Werkzeug kaufen kann wo er will, und daß die Fabriken lediglich zum Selbstkostenpreis und ohne Nutzen liefern. Man sieht es aber

gern, daß der Arbeiter in der Fabrik kauft, weil er dort am ehesten zweckentsprechendes Material erhält". Übrigens hätte eine Benachteiligung der Arbeiter auf die angedeutete Art gegen die Gewerbeordnung verstoßen. Getrennte Ankleideräume, wie auch W.C., seien vorhanden.

Über Schwenningen gibt der Frankf. Berichterstatter noch folgende Schilderung: (1896) „Die Lebensverhältnisse der arbeitenden Bevölkerung dürfen ohne Übertreibung als günstige bezeichnet werden. Zwar sind die Fleischpreise hoch (bei guter Qualität), diejenigen für die übrigen Lebensmittel mäßig. Landwirtschaftlicher Nebenbetrieb wirkt vielfach günstig auf die Lebenshaltung ein. Viele Arbeiter ziehen sich ein Schwein auf und bauen -durch ihre Angehörigen- Kartoffeln, Gemüse u.s.w. selbst. Was die Wohnungen anlangt, so trifft man fast durchweg kleine Häuser, die im Besitz der Arbeiter sind. Jedes Jahr werden ungefähr 50 neue Häuser von Arbeitern mit größeren oder kleineren Anzahlungen angekauft und in Jahreszielern abbezahlt. Ein starker Zug nach einem eigenen Heim geht durch die ganze Bevölkerung und der Hang zur Sesshaftmachung teilt sich den Fremden mit, die vielfach Schwenningerinnen heiraten und sich damit dauernd ansiedeln. Den Frauen Schwenningens aber wird außerordentliche Tüchtigkeit und großer Fleiß nachgerühmt.

Die Gemeindesteuern sind niedrig (gingen aber in den folgenden Jahren in die Höhe; d.V.). Ein Gemeindenutzen (Allmendgut) von 1000 Teilen zu je 1 Morgen kommt in ganz erheblicher Weise auch den Arbeitern zu gut; außerdem kommt noch Holz und Torf zur Verteilung. Der Gemeindenutzen beträgt im Durchschnitt M 30.-; bei 400 Bürgern (zumeist Arbeitern) übersteigt er die Gemeindesteuern". Die Spareinlagen der „Arbeiter" bei der Gewerbebank vom 19.Oktober 1895 bis dahin 1896 werden mit M 107696.-, d.h.fast M 90.- auf den Arbeiter, der jährliche Einlagenzuwachs

auf die Genossenschaftsanteile der Gewerbebank mit M 11000.- angegeben. Mancher Arbeiter wurde hier Mitglied des höheren Zinsfußes wegen.

Der Frankfurter Berichterstatter vergleicht dann die damaligen Zustände mit den (noch) früheren und stellte fest, „daß die heute (1896 in Schwenningen herrschenden günstigen Verhältnisse der Großindustrie ihren Ursprung verdanken. Vor 20-25 Jahren (also selbst noch nach dem 70 er Krieg; d.V.) sah es ganz anders aus. Eine Großindustrie war noch nicht vorhanden, die Kleinmeister arbeiteten für Großkaufleute und Kommissionäre, die Hausindustrie blühte mit all ihren Schäden. Damals wurde von früh 1/2 5 Uhr bis abends 9 Uhr gearbeitet, Kinder und Lehrlinge wurden überanstrengt, in einem Raume drängte man sich zusammen, dort ward gearbeitet, gekocht, gegessen und geschlafen. (Der Schlafraum lag zwar meistens über der Wohnstube, durch eine steile Treppe oder Leiter erreichbar; d.V.) Die Lebenshaltung in allen ihren Verzweigungen war eine viel schlechtere als heute (1896). Auch jetzt noch kommt bei den Kleinmeistern eine ungebührliche Anstrengung der Lehrlinge (z.T. durch Beschäftigung mit häuslichen Arbeiten) vor und die Löhne sind durchweg niedriger als in den Fabriken. Der Bettel, der in jener Zeit in erheblichem Maße grassierte, weil die Arbeitsgelegenheit seltener, die Löhne geringer waren und die Bezahlung oft stockte, ist heute (1896) verschwunden. Im ganzen ist also ein erfreulicher Fortschritt zum Bessern zu gewahren." (Frankfurter Zeitung Nr.303 v. 31.10.1896).

Gemäß dem Beschluß einer am 7.11.1897 in Villingen abgehaltenen Konferenz der im Deutschen Metallarbeiterverband organisierten Uhrenarbeiter wurde die in Schwenningen domizilierende „Agitationskommission" beauftragt, Erhebungen über die Lage der Schwarzwälder

Uhrenarbeiter anzustellen. (1) An jedem Uhrenort wurde eine Erhebungskommission gebildet, die an jeden einzelnen Arbeiter und Arbeiterin „persönliche Fragebogen", und an die Werkstattvertrauensmänner und Arbeiterausschüsse in den Betrieben der Schwarzw.Uhrenindustrie „Werkstatt-Fragebogen" verteilen und wieder einziehen ließ. (Der Text aller 4 Fragebogen und Rundschreiben findet sich in der Broschüre.) Um etwaiger Voreingenommenheit der Arbeiter zu begegnen, war davon abgesehen worden, die Fragebogen von den betreffenden unterschreiben zu lassen, dagegen wurden diese zwecks Kontrolle der vom Empfänger gemachten Angaben mit Nummern bezeichnet. „Trotz dieser umfassenden Vorsichtsmaßregeln blieb der Erfolg dieser Statistik bedeutend hinter den Erwartungen zurück, was z.T. an der geringen Schulung der Schwarzwald Arbeiter in derartigen Dingen, z.T. an der großen stellenweise nicht ganz unberechtigten Furcht der Arbeiter vor Maßregelungen und sonstigen Chikanen bei der Arbeit und schließlich wohl auch an der Haltung der im Schwarzwald stark vertretenen Zentrumspresse liegt". (2) Zum Beweis bringt die Broschüre einen Artikel aus dem „Brigachboten" in St.Georgen v.11.3.1898. Wie schwach die Gewerkschaftsorganisation auf dem Schwarzwald Fuß

---

1) Diese und die folgenden Angaben und Zitate sind entnommen der 84 Seiten umfassenden Broschüre: „Die Lage der Schwarzwälder Uhrenarbeiter nach den Erhebungen der Agitationskommission der Schwarzw. Uhrenarbeiter in Schwenningen im März 1898, bearbeitet und herausgegeben vom Vorstand des D.M.V.", Stuttgart 1898.
2) Broschüre S.3. Schwenningen besaß noch nie eine Zentrumspresse; Der „Schwarzwälder Volksfreund"-Rottweil wurde erst 1904 gegründet. Im gleichen Rottweiler Genossenschaftsverlag (nicht in Spaichingen) erscheint auch der „Heuberger-Bote". (Beide kathol. Presse.)

gefaßt hatte, mögen folgende Zahlen zeigen (Broschüre S.81):

Im März 1898 waren Mitglieder vorhanden: in

	D.Metallarb.V.	D.Holzarb.V.
Donaueschingen	-	51
Furtwangen, Gütenbach	41	38
Hornberg	-	-
Vöhrenbach	-	9
St.Georgen	12	0
Triberg	66	0
Villingen	12	0
Mühlheim O/A.Tuttlingen	14	12
Schramberg	62	67
Schwenningen	33	33
	zus. 240	210

Gerade in Schwenningen und Schramberg war die Beteiligung an den Erhebungen auffallend gering, sie blieb (relativ) hinter dem bad. Schwarzwald weit zurück. In Schwenningen z.B. füllten nur 232 Arbeiter („im aller günstigsten Fall nur 18%") die „persönlichen" Fragebogen aus, von den „Werkstattfragebogen" gingen „nur 2" ein. Von den ausgefüllten Fragebogen entfielen auf Arbeiter der Firma Mauthe 83, Thomas Haller 58, Schl.u.Kienzle 43, C.J.Schlenker 15, Württ.Uhrenf. 15, Müller u.Schlenker 5, Erhard Schlenker 3, einzelne 10. Unter den zus. 232 Beteiligten waren männl. Arbeiter: 81 verheir., 1 verw., 140 ledig, weiter 10 ledige Arbeiterinnen. Von mehreren Schwenninger Uhrenfirmen beteiligte sich also nicht ein einziger Arbeiter an den Erhebungen.

Die Spalten, welche die Anzahl der Beschäftigten in den einzelnen Uhrenfabriken enthalten -zus.seien es „sehr wahrscheinlich" über 1300 in Schwenningen- weisen nur Fragezeichen auf. Das Schwenninger Material sei „nur nach den beantworteten Fragebogen zusammengestellt und auch den an den Erhebungen beteiligten Kommis-

sionsmitgliedern zur Prüfung übersandt, von diesen aber keinerlei Auskunft oder Nachricht erteilt worden". (!a.a.O.S.75)

In Schramberg beteiligten sich 239 Arbeiter („keinesfalls mehr als 12%"), nämlich 96 von den „nach Schätzung kaum weniger als ca. 1200" Arbeitern der Fa. Junghans, 132 von den 700 Arbeitern der HAU., und 11 von den 58 Arbeitern der Uhrenfabrik K.Maier-Söhne. Die „so mangelhafte Beteiligung" der Schramberger Belegschaft sei „wohl in der Hauptsache auf die Abhängigkeit der Arbeiter vom Fabrikanten zurückzuführen". „Wenigstens suchen die Arbeiter der Fa. Gebr.Junghans ihre Passivität derartigen Veranstaltungen gegenüber mit der für sie aus einer Beteiligung an derartigen Veranstaltungen erwachsenden Unannehmlichkeiten (als Maßregelungen, Chikanierungen bei der Arbeit und dergl.) zu begründen. Inwieweit diese Begründung zutrifft, konnte nicht ermittelt werden; immerhin wird sie in Schramberger Arbeiterkreisen für zutreffend erachtet."(? a.a.O.S.68)

Zwecks Gegenüberstellung mit den oben S.14ff. angeführten Löhnen im Jahre 1896 haben wir aus der gen.Broschüre (1898) die nachstehenden Lohnangaben zusammengestellt. Infolge der (z.T.ganz) schwachen Beteiligung an den Erhebungen ist das gewonnene Material zwar nicht vergleichbar, weiß man doch nicht, ob die einen oder andern Angaben nicht den Charakter des zufälligen tragen. Die Leistungsfähigkeit des einzelnen Arbeiters und die techn.Ausstattung der einzelnen Betriebe war eine verschiedene, was ohne weiteres auch aus den z.T. sehr starken Schwankungen der Löhne ersichtlich ist. (Gerade die tüchtigsten u. zufriedensten Arbeiter dürften sich vielleicht an den Erhebungen überhaupt nicht beteiligt haben?) In die folgende Zusammenstellung haben wir, soweit möglich, auch die (durch die Verpflanzungsversuche auf den Heuberg uns bekannte) Uhrenfabrik Mühlheim O/A. Tuttlingen herein-

genommen: diese beschäftigte -(außer Heimarbeitern in den umliegenden (z.T. Heuberg-)Ortschaften)- im März 1898 etwa 180 Arbeiter, wovon sich 63 an den Erhebungen beteiligten.

Mitte März 1898 betrug der Tagesverdienst in der Uhrenindustrie (Arbeitszeit: täglich 10 Stunden, bei Mauthe und K.Maier-Söhne je 10,5 Stunden; die angegebenen Löhne der andern Fabriken wären also um je 5% zu erhöhen, um besser vergleichbar zu sein; gleiche Vesperpausen sind voraus gesetzt):(1)

1.)Mechaniker: Schwenningen,

Mauthe	M 2.70,	Alter 21-25 Jahre
Th.Haller	M 2.00,	" 18-20 "

---

1)(Soweit nichts anderes angegeben handelt es sich um Taglöhne.)-Damit soll selbstverständlich nicht gesagt sein, daß ihre tägliche Leistung bei 10,5 (statt 10st.) Arbeitszeit auch um 5% höher gewesen wäre, sie könnte sogar absolut niedriger gewesen sein. Vergl. hierzu W.Ch.Hauck: „Arbeitszeitproblem u. Industriekostenwirtschaft", 1929,bes.S.24ff. (Betriebs- u. finanzw.Forschungen, hg. von F.Schmidt, II.Serie Heft 43.- Die örtl.Löhne u. Arbeitszeiten in den bad. Uhrenorten differieren so sehr, daß man auf jede einzelne Firma näher eingehen müßte, wollte man sich nicht zahlr. Einw. aussetzen. Das ginge hier zu weit. Schon damals wurden in Württbg. und dem sehr günstig gelegenen Villingen durchweg höhere Löhne bezahlt als in den (übrigen)bad.Standorten. In den (seit 1919) in der Schww.Uh.Ind.abgeschl.Kollektivabkommen sind 3 Ortsklassen aufgeführt:
I:Schwenningen, Schramberg,Villingen,Rottweil, Freiburg i/Schlesien, nur diese 5 Städte.
II: Furtwangen und andere.

Schramberg,

unghans	M 2.80-3.-	Alter 18-20 Jahre
AU.	?	
Maier-S.	3.70	Alter 25-30 Jahre

oth S.347 gibt für die bad.Uhrenind. den durchchnittl.Tagesverd. eines Uhrm. im Jahre 1898 lt M 3.09 an.

2.)Metalldrücker. Schwenningen,

authe,	M 3.50	Accord,21-25 J.alt
aller	3.30	18-20 "
ienzle	3.50	Accord,26-30 "

Schramberg,

			Alter
AU.	M	2,50-3.50 Acc.	25/31
'		3.50	41/55
ier-Söhne		4.-	25/30

urchschnittlicher Tagesverd.(immer für 898) der bad.Metalldrücker nach Loth .347: M 2.92

(Fortsetzung sieh.Einlage)

Durchschnittlicher Tagesverdienst der bad. rbeiterinnen M 1.38. Die bad.Zahlen sind der abelle VIII in H.Loth's Arbeit (S.347) entnomen und beziehen sich auf das Jahr 1898. Die urchschnittl. Tagesverdienste (wohl 10,z.T. 0,5 st.Arbeitszeit) in Baden waren noch: ießer M 3.83, Maler und Hilfspersonal M 2.58, teindrucker M 4.32.

Für die bad.Uhrenindustrie, wo die Beteiligung an den Erhebungen des DMV. eine weit größere war, finden sich in gen.Broschüre jeweils aushaltungsbudgets. Auch Loth (S.346) gibt die in- u. Ausgaben von 20 in den Uhrenfabriken zu urtwangen tätigen Arbeitern im Jahre 1897 an. euerstein(1904), dem die bekannten Monographien es früheren Vorstandes der bad.Fabrikinspektion, riedrich Wörrishofer -(die soz. Lage der Zigar-

renarbeiter im Großh.Baden,1890; die soziale Lage der Fabrikarbeiter in Mannheim,1891)- und des fr.bad.Zentral(fabrik)-inspektors Dr.Rudolf Fuchs -(die soziale Lage der Pforzheimer Bijouteriearbeiter,1901)- zum Vorbild dienten, beschäftigte sich eingehend mit der Lage der„badischen" Fabrikarbeiter und führt 26 Budgets aus der Zeit des letzten Quartals 1903 und ersten Quartals 1904 auf 70 Seiten an. Wegen der Löhne in den bad. Uhrenhauptorten im Jahre 1900 s.Jahresberichte der deutschen Gewerbeinspektoren 1900,Bd.II,S.918/31 (Baden,Untersuchung der Löhne in 6 bad.Fabriken durch die bad.Fabrikinspektion); ums Jahr 1903 s.Feuerstein (bes.S.48ff und 69/93), für 1908 und vergleich mit 1900 s. Jahresber.der bad. Fabrikinspektion für 1908 (Karlsr. 1909) S.86,122/25. Um unsere Arbeit nicht in die Länge zu ziehen, sehen wir von einem Vergleich ab und verweisen auf die angegebene Literatur.

H.Loth erwähnt für die Zeit um 1897(a.a.O.S.3) „daß nach Angabe der (bad.Fabrik-)Arbeiter die äußerste Anstrengung notwendig ist, um einen Taglohn von M 3.- bis M 3.50 zu bekommen". Der Stundenlohn betrage bei
männl.Arbeitern 18 Pfg.im Minimum, 33Pfg.im Maximum, 27 Pfg. im Durchschnitt.

weibl.Arbeitern 8 Pfg. Minimum, 17 Pfg. Maximum, 12 Pfg. im Durchschnitt.

Über die Schwenninger Arbeitsverhältnisse im März 1898 entnahmen wir der gen.Broschüre folgendes. Allgemein wurde festgestellt, „daß über Licht und Beleuchtung Klagen nicht bestehen (dagegen bei der HAU. und Maier in Schramber Ventilationseinrichtungen seien nicht vorhanden (nur bei Maier in Schramberg), Lüftung erfolge durch Öffnen von Türen und Fenstern. Reinigung der Arbeitssäle meistens 3mal wöchentlich während der Arbeitszeit, in einer Firma nach Geschäftsschluß. (Bei Junghans täglich kehren und

Schwenningen.				Alter	Schramberg.				Alter
3.) Uhrmacher.									
Mauthe	M	1.40-4.25	Acc.	16-50	Junghans	M	3.- -3.80	Acc.	17/35
"		1.20-3.20	Tagl.	"	"		2.50-3.50		"
Haller		1.90-3.60	Acc.	15/30	HAU		2.40-4.-	Acc.	21/55
"		1.- -3.40		15/30	Maier-S.		2.20	Acc.	45/50
Kienzle		2.- -5.--	Acc.	17/45	"		3.-	Tägl.	"
"		1.80-3.80	Tägl.	"					
W.Uhrenf.		2.80-4.80	Acc.	22/37	Mühlheim		2.50		21/25
"		2.35-3.50	Tägl.	"					
C.J.Schlenker		2.- -3.20	Acc.	20/30					
(Durchschnittl.Tagesverdienst der bad.Uhrmacher nach Loth S.347 M 2.77)									
4.) Dreher.									
Mauthe	M	2.40-3.50	Acc.	21/40	Junghans	M	2.50-4.70	Acc.	27/40
Haller		2.20-2.80	"	19/30	HAU.		2.30-3.80	"	18/45
"		2.50-3.-	Tägl.	19/30					
Kienzle		1.80-2.-	Acc.	17/50(!)					
W.Uhrenf.		2.80-3.-	Acc.	21/35					
5.) Schlosser.									
Mauthe	M	4.-		Acc. 41/50					
W.Uhrenf.		3.50		Tägl. 36/40					
C.J.Schl.		3.--		Acc.über 50					
6.) Schreiner.									
Kienzle		3.20		Tägl. 26/30	(Der einzige Schreiner, der in Schwgn. den Fragebogen ausfüllte!)				
Mühlheim		2.- -3.15	Acc.	17/45					

				"	1.60-3.--	Tägl.	"
				Maier-S.	3.-	"	35/40

(Durchschnittlicher Tagesverdienst der bad.Schreiner nach Loth S.347 M2.94)

7.) Drechsler.

Mühlheim	2.50-3.--	Acc.	22/40	Junghans M	2.30	Acc.	21/25
				HAU.	3.- -3.60	"	22/28

(Durchschnittl.Tagesverd. der bad.Drechsler nach Loth S.347 M 3.20)

Mühlheim 2.80-3.20 Acc.(!) 18/50 Bildhauer.
Ein 37 J.alter Bildhauer (Vorarbeiter) verdiente in Mühlheim pro Tag M 4.25 (Durchschnittl.Tagesverdienst der bad.Bildhauer M 2.48).

8.) Nicht gelernte Arbeiter.

Mauthe	M	1.20-2.80	Acc.	16/50	Junghans	M	2.- -4.50	Acc.	15/55
Mauthe		1.- -3.20	Tägl.	"	"		1.50-2.70	Tägl.	"
Haller		1.50-3.20	Acc.	16/36	HAU.		1.40-4.-	Acc.	"
"		0.80-2.20	Tägl.	"	"		1.60-3.20 u.4.-		"
Kienzle		2.- -2.50	Acc.	18/50	Maier-S.		1.10-3.30	Acc.	18/35
"		2.50	Tägl.	"					
W.Uhrenf.		3.- -3.40	Acc.	20/30	Mühlheim		2.- -3.-		24/57
"		1.70-3.50	Tägl.	"					

(Durchschnittlicher Tagesverdienst der bad. „Hilfsarbeiter" M 2.43)

9.) Arbeiterinnen.

Mauthe	M	1.20-1.70	Acc.	16/22	Junghans	M	1.30-2.-	Acc.	15/55
"		1.10-1.10	Tägl.	"	"		1.- -1.90	Tägl.	"
Haller					Maier-S.		1.- -1.20	Acc.	16/60
"		2.-	Acc.	21/25	"		1.- -1.40	Tägl.	"
Kienzle		1.60	"	18/20	HAU.		1.20-2.-	Acc.	15/55
"		1.40	Tägl.	"	"		1.40	Tägl.	16/60
C.J.Schl.		1.50	"	21/25					

einmal wöchentlich aufwaschen). Waschvorrichtungen seien nicht überall vorhanden (die bei Junghans wurden als „vorsintfluthlich" u. „primitiv" bezeichnet.) Auch die Bedürfnisanstalten befänden sich nicht immer in einem den hygienischen Anforderungen entsprechenden Zustand (bei Junghans: „sehr besserungsbedürftig"; bei HAU „schlecht", „denkbar schlechteste".) Die gesetzlichen Bestimmungen zum Schutz der Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter (1) würden nur teilweise eingehalten (dagegen bei Junghans ganz). Umkleideraum für Arbeiterinnen existiere ebenfalls nur in einzelnen Betrieben. Die Schutzvorrichtungen ließen mehrfach zu wünschen übrig (bei Junghans: z.T. „vollständig ungenügend", „nur das notwendigste vorhanden"; bei HAU könnten die Hauptriemen nicht für sich abgestellt werden.) Strafbestimmungen für Zeitversäumnisse und Zuspätkommen seien in allen Arbeitsordnungen der größeren Betriebe enthalten. (Bei HAU.: Strafe für Zuspätkommen 20, Montags 40Pfg,

---

1) Ein (übertrieb.)Ber.aus der Uhr.Ind.an die Hdlsk.Ro.aus dem J.1901 (s.Jahresber.1901 S.66) Sprach sich über die Wirkg.der Arbeiterschutzgesetze auf die Arbeiterjugend sehr pessim.aus: „Die für unsere Branche oder doch jedenf.f.unseren Betrieb unverhältnism.weit gehende Schonung der jugendl.Arbeiter verhindert nicht nur deren gute fachm.Ausbildung, sondern vernichtet in ihnen geradezu jedes Pflichtbewußtsein und steigert frühzeitig ihren Anspruch auf Genuß und Bequemlichkeit".- Zur Jugendzeit dieses alten Pessim. mußte ein Lehrl.Sommers von 4 (Winters 5)Uhr bis abends 8-10h arbeiten, fast alle Haus- u. Stallarb. verrichten, ja kam manchmal den ganzen Sommer über nicht an seine berufsmäßige Arbeit.

für „Blauenmachen" bis zu M 3.-; die Strafgelder flossen in die Fabrikkrankenkassen.) Die Lohnzahlungs-bezw.Lohnabrechnungsperiode sei „wöchentlich" (das dürfte nicht stimmen, es sei denn, Schwenningen hätte damals auf dem ganzen Schwarzwald eine Ausnahme gemacht; anfangs 1905 wurde in Schwenningen „wöchentliche", statt der bis dahin 14tägigen Lohnzahlung gefordert), in allen Schramberger Fabriken 14 tägig. Ein Wochenlohn würde einbehalten. „Die Auszahlung des Lohnes erfolgt im allgemeinen durch das Geschäft und im Geschäft. Nur von einzelnen Betriebsabteilungen der Fa.Fr.Mauthe wird berichtet, daß die Kolonnenführer die Auszahlung des Lohnes vornehmen. Diese Zahlungsart ist bei den Arbeitern nicht beliebt, weil es öfters vorkommt, daß die Kolonnenführer unter dem Vorwande, erst das Geld wechseln zu müssen, die Arbeiter verleiten, mit ihnen in irgendein Wirtshaus zu gehen und dort erst eine Zeche zu machen. Wenn vielleicht diese Art der Auszahlung von den Bestimmungen der Gewerbeordnung, wonach der Lohn in Wirtshäusern nicht ausbezahlt werden darf (§115 der GO.) nicht getroffen werden kann, weil die Firma sich mit den Arbeitern durch Auszahlung des Lohnes an den Kolonnenführer abgefunden hat, so kommt sie doch auf einen Verstoß in der Gewerbeordnung hinaus" (S.76)

Bei den Verdiensten ist zu berücksichtigen, „daß sich in einzelnen Berufen die Arbeiter das Werkzeug und Material selbst kaufen müssen". So arbeiteten nach der Broschüre (S.78), außer Heimarbeitern, „noch mit eigenen Werkzeugen" bei

						Erhe-		Betei-
Mauthe	46	von	83	an	den	bungen	sich	ligten
Th.Haller	33	"	58	"	"	"	"	"
Kienzle	25	"	43	"	"	"	"	"
M.u.Schl.	2	"	5	"	"	"	"	"
C.J.Schl.	1	"	15	"	"	"	"	"

Von den an den Erhebungen Beteiligten mußten „Material" selbst kaufen (außer den Heimarbeitern): bei Mauthe 11,Th.Haller 4, Kienzle 8.

Von den 81 an den Erhebungen beteiligten verheirateten männl.Arbeitern betrieben 22 Landwirtschaft als Nebenerwerb, 4 davon wohnten im eigenen Haus, 17 in Miete (1 machte keine Angaben). Bei der Teilung der kleinen Bauerngüter erhielt in der Regel nur 1 Kind das elterliche Haus, dagegen jedes Kind ein Stück Land.

Für die an den Erhebungen Beteiligten(232) stellte sich der Jahresarbeitsverdienst (bei 285 Arbeitstagen):

über M 900.- 28 verheiratete u. 8 ledige männl.,
über 700-900.-40 " u. 56 " "
unter 700.- " u. 76 " "

über M 400.- 6 ledige weibliche,
unter 400.- 4 ledige weibliche, Verheiratete weibl.Arbeiterinnen haben sich überhaupt nicht an den Erhebungen beteiligt.

Von den Beteiligten wohnten in Miete: 70 verheir.u. 50 ledige, im eigenen Hause: 9 verheiratete; - 2 verheir.u. 90 ledige machten keine Angabe (wohnten bei Angehörigen?) Die weibl.machten überhaupt keine Angaben darüber.

An Wohnungsmieten wurden pro Jahr bezahlt:

verheiratete: in 16 Fällen je M 200.- u. mehr,
8 " je M 180.-
in je 4 Fällen je M 160.- bezw.150.-
in je 7 Fällen je M 140.- bis 144.-
in je 3 Fällen M 130.-135.- u.120.-
5 " M 110.- 112.-
8 " M 100.-
3 " M 90.-
6 " M 80.--85.-
1 Fall M 66.-
2 Fällen M 50.--52.-
1 Wittwer M 60.-

ledige: in je 1 Fall M 120.- u. 84.-, in 3 Fällen M 104-108.-, in 4 Fällen M 96.-, in 15 Fällen M 70.- bis 78.-, in 19 Fällen M 60.-68.- und in 7 Fällen M 52-58.- Die für Schramberg angegebenen Mieten sind ähnliche, sie gehen für verheiratete

bis auf M 50.-, für ledige sogar bis auf M 30.- per Jahr herunter. Die breiten Massen der arbeitenden Bevölkerung lebten selbst in den 90er Jahren noch weit einfacher und bescheidener als heutzutage. Erst 1898 wurde im Pfarrdorf Schwenningen mit dem Bau einer Wasserleitung begonnen, (mehrere andere Baarorte erhielten sie erst 1927/30). Elektrisch Licht oder Gas (1925/26; Elektrizitätswerk 1902) gab es 1898 noch in keinem Schwenninger Wohnhaus.

Für Schramberg werden die Wohungsmieten für 1898 wie folgt angegeben (Broschüre S.73): 1 Zimmer u.Küche M 80.-pro Jahr; 1 Zimmer, Kammer u.Küche M120.- p.a. 2 Zimmer u.Küche M 150/160.-p.a.; 2 Zimmer, Kammer u.Küche M 180/200.- p.a. 3 Zimmer u.Küche M 200/270.- p.a.

Die Lebensmittel stellten sich im Märze 1898 in Schramberg (S.74; für Schwgn.sind sie nicht angegeben):
Halbweißbrot 4Pfd. M -.60 } für das wäre teuer gewese
Schwarzbrot 4Pfd. M -.56 }
Mehl 1 Pfd M-.22, Zucker M-.34, Butter M 1.- je Pfd. Ocksenfleisch M-.70, Kuhfleisch -.60, Kalbfleisch -.70, Schweinefl.-.70 je Pfd., 1 Ei 7Pfg.

Mehrmals wird in der Broschüre Klage geführt über das „Reparaturunwesen" (kleinliche Abzüge für Heimarbeiter), das auch in Schwenningen eingeführt sei, worauf wir hier nicht eingehen können.

J.Kuckuck (der Ende 1905 schrieb) hat „aus den Lohnlisten einer Fabrik (A) für die Jahre 1890, 1900 u. 1904 die Arbeitstage der einzelnen Arbeiterkategorien und die ausgezahlten Löhne, gesondert für die Schreiner und die übrigen z.größeren T. in der eigentlichen Uhrmacherei tätigen Arbeiter ausgezogen und die auf den Arbeitstag entfallenden Beträge berechnet. Die hohen Werkmeisterlöhne sind unberücksichtigt geblieben. Eine andere Fabrik (B) hat uns (J. Kuckuck)die fertigen Angaben über den Lohn per Arbeitstag gemacht." Kuckuck faßte die Ergebnis-

se in nachstehender Tabelle zusammen: (1)

Geschlecht.	Alter.	Jahr.	Fabrik A.	Fabrik B.
1.) Uhrmacherei				
männl.	über 21	1891	M 2.96	-
		1900	3.46	M 4.28
		1904	3.71	4.47
dto.	16-21	1891	2.22	-
		1900	2.34	3.02
		1904	2.65	3.45
dto.	14-16	1891	1.07	-
		1900	1.18	1.56
		1904	1.52	1.78
weibliche	über 21	1891	1.75	
		1900	1.73	
		1904	1.84	
dto.	16-21	1891	1.46	-
		1900	1.59	2.09
		1904	1.88	2.39
dto.	14-16	1891	-.98	-
		1900	1.21	1.51
		1904	1.34	1.83
2.) Schreinerei				
männl.	über 21	1891	3.25	-
		1900	3.52	4.27 2)
		1904	3.68	4.45 2)

---

1) Julius Kuckuck a.a.O.S.145. Kuckuck, der ja auf Grund seiner Stellung als Sekretär der Handelskammer Rottweil gute Beziehungen zur Uhrenindustrie hatte, hebt hervor(a.a.O.S.146): „Die Lohnentwicklung noch weiter zurück (als in obiger Tabelle geschehen; d.V.) zu verfolgen, war uns nicht möglich."

2) Statt M 4.27 steht bei Kuckuck (S.145 M 4.87, und statt M 4.45 M 7.45.Es dürfte sich aber um einen Druckfehler handeln, denn in dem bei der Handelskammer Rottweil vorhandenen Exemplar sind die Zahlen(wohl von Dr.Kuckuck selbst) mit Tintenstift wie angeführt geändert.

Nach P. Dienstags Dissertation (S.163) zahlte Junghans folgende Löhne aus (Dienstag von Junghans mitgeteilt):

Jahr	Arbeiterzahl	Löhne durchschn. pro Kopf u. J
1891	1150	M 763800.- M 664.17
92	1050	701400.- 668.-
93	1100	710300.- 645.72
94	1200	775300.- 646.08
95	1250	765100.- 612.08
96	1300	857100.- 659.31
97	1400	744500.- 531.78
98	1700	1014300.- 596.65
99	2100	1278000.- 608.57
1900	2750	1909000.- 694.18 (1. 1900 Ver. mit Th Haller-Schwenni
1901	3200	2142500.- 669.37
02	3250	2323500.- 714.92
03	3300	2329000.- 705.76
04	3400	2407500.- 708.08
05	3400	2465000.- 725.--
06	3500	2723000.- 778.--

Wir sind uns bewußt, daß man bei Vergleiche sich mit Tag- oder Wochenlöhnen allein nicht be gnügen darf, vielmehr den wirklichen Jahresverdienst eines jeden einzelnen Arbeiters (oder we nigstens größerer Gruppen), die genaue Arbeitszeit und die Art der Löhnung -(Tag-, Stunden-, Accord-, Gruppenaccord-, Prämienlöhne, Gewinnanteile, und sonstige Zuschläge) wissen sollte! Den Versuch, dies alles zu ermitteln, haben wir (trotz allen guten Willens) aufgeben müssen. Selbst für den mit der nötigen Autorität und Machtbefugnis versehenen sind die Schwierigkeiten noch groß genug und in mancher Beziehung wohl kaum überwindbar.

Das durchschnittlich sich ergebende Lohneinkommen je pro Jahr und Arbeiter haben wir nach den Angaben von Dienstag errechnet und als

Spalte 4 in oben gen.Tabelle aufgeführt.

Als „offiziellen ortsüblichen Taglohn" gibt Kuckuck (S.146) für 1905 an: in Schwenningen M2.-, in Schramberg M 2.20 (1), er sei höher „als der vieler anderer württ.Industriestädte"; der Schramberger Satz (1) werde, außer Stuttgart (M 2.70) nur durch Cannstatt, Eßlingen und Reutlingen (M 2.40) überboten, zeuge dafür, „daß der Verdienst in Schwenningen und Schramberg jetzt (wohl 1905) zum mindesten ein normaler ist".

Um auf die Kaufkraft der angegebenen Nominallöhne schließen zu können, teilen wir nachstehend die Durchschnittspreise einiger wichtiger Lebensmittel aus der Arbeit von Kuckuck (2) mit:

---

1) Dienstag (S.167/68) führt (aus dem „Handbuch der christl.Gewerkschaften in Deutschland", Köln 1905 S.188) als „ortsüblichen Taglohn in Schramberg" für 1905 an:

männliche Erwachsene		M 2.50,
weibl.	"	M 1.40,
Jugendl.	(männl.)	1.50,
"	(weibl.)	1.--

In Mannheim betrug (nach Adam Müller S.62) der ortsübliche Taglohn: 1898-1901 u.1902/6 Arbeiter über 16 Jahre männl. je M 2.70, weibl. je M 1.70.

2) Kuckuck S.151. Nach Kuckuck sind für weiter zurückliegende Jahre als 1892 u.1894 (Jahresber.der württ.Gewerbeinspektion f.diese Jahre) keine Preisangaben vorhanden. 1892 u.1905 traten je im II.Halbjahr „starke" Preissteigerungen ein.

I.)		Ochsen-,	Rind-,	Kalb-,	Schweinefl je per kg.
Schramberg	1894 M	1.55	1.36	1.55	1.48
"	1904 M	1.45	1.23	1.54	1.40
Schwenngen.	1894 M	1.54	1.34	1.42	1.32
"	1904 M	1.40	1.40	1.50	1.49

		Weiß-	Schwarzbrot	1 Liter Mil
Schramberg	1894 M	-.23	-.21 per kg.	-.16
"	1904 M	-.23	-.21	-.15
Schwenngen.	1894 M	-.26	-.22	-.155
"	1904 M	-.26	-.215	-.16

II.) 1 Kg.

	Ochsen-Fleisch			Rindfleisch		
	1903	1904	1905	1903	1904	1905
Schramberg M	1.40	1.45	1.50	1.12	1.23	1.30
Schwenngen	1.40	1.40	1.46	1.40	1.40	1.46
Rottweil	1.40	-	-	1.28	-	-
Gmünd	1.49	1.53	1.58	1.33	1.40	1.41
Stuttgt.	1.48	1.53	1.58	1.33	1.39	1.45

	Kalb-Fleisch			Schweinefleis		
	1903	1904	1905	1903	1904	1905
Schramberg	1.47	1.54	1.60	1.43	1.40	1.49
Schwenningen	1.50	1.50	1.58	1.50	1.49	1.59
Rottweil	1.44	-	-	1.39	-	-
Gmünd	1.56	1.56	1.60	1.45	1.45	1.59
Stuttgart	1.55	1.57	1.55	1.41	1.37	1.58

	Hammelfleisch			1 kg.Weissbrot P		
	1903	1904	1905	1903	1904	1905
Schramberg	1.29	1.42	1.47	23	23	26
Schwenningen	1.30	1.33	1.40	26	26	26,
Rottweil	1.35	-	-	28		
Gmünd	1.32	1.37	1.39	22	22,5	24
Stuttgart	1.26	1.27	1.26	26	26	26

	Schwarzbrot Pfg.			Milch 1 Liter		
	1903	1904	1905	1903	1904	1905
Schramberg	21	21	23	15	15	15,
Schwenningen	24	21,5	22,5	16	16	16,
Rottweil	25			18		
Gmünd	20	22,5	24	14	14,5	15
Stuttgart	21	21	21	18	18	18

Tabelle I Seite 38 zeigt (soweit sie einen Vergleich überhaupt zuläßt), daß die (insbesondere Schweine-)Fleisch-Preise und Milch 1894 in Schramberg durchweg höher waren als in Schwenningen, mit den Brotpreisen dagegen war es umgekehrt. (Die oben S.34 vom DMV. für Schramberg angeführten Brotpreise aus dem Jahre 1898 sind allerdings, z.T. um 33 %, höher, die Fleischpreise etwas niederer!) In der gewerbereichen Stadt Schramberg mit ihren höheren Löhnen dürfte die Fleischnachfrage in den Läden 1894 viel größer gewesen sein als in dem Baar-Bauerndorf Schwenningen, das allerdings pro Bauernhaus in der Regel je 1-2 Hausschlachtungen jährlich aufweisen kann. 1904 dagegen sind in Schwenningen sowohl Brot, Milch, als auch Schweine- und Rindfleisch (aber nicht Ochsen- u.Kalbfleisch) teurer als in Schramberg. Die gestiegene Produktivität Schwenningens kommt hier zum Ausdruck. (Es fragt sich, ob die Qualität der verglichenen Fleischsorten immer die gleiche war; der Vergleich z.B. der Rindfleischpreise im Jahre 1904 dürfte zu keinem Schluß berechtigen. s. Tabelle I u.II S.38).

Bei der Feststellung gen.Preise dürfte selbst Handelskammersekretär Kuckuck, der ja in Rottweil eine (halb-)amtliche Stellung bekleidete, auf genug Schwierigkeiten gestoßen sein, sonst würde sein Wohnsitz in der Tabelle II oben wohl nicht 16 (von 24) „leere" Spalten aufweisen. Die Preise für Schweinefleisch (u.wohl auch für Schwarzbrot) sind nach Tabelle II am höchsten in Schwenningen, auffallend hoch gegenüber Schramberg sind wiederum die Preise für Rindfleisch in Schwenningen. Durchweg stiegen die Fleischpreise von 1903 (in Schwenningen waren sie 1904 fast die gleichen wie 1903), am stärksten im Jahre 1905. In Schwenningen betrug die Erhöhung der Fleischpreise 1905 gegenüber 1903 4,5 bis 7,75%, bei Schweinefleisch 6%.

Die Ergebnisse seiner Untersuchungen der Lohnverhältnisse der Uhrenfabrikarbeiter im (Kri-

sen-)Jahr 1907 hat der DMV, Verwaltungsstelle Schwenningen in nachstehender Lohnstatistik zusammengefaßt: (1)

I.) 1907 Ort	erfaßte Betriebe	Zahl der Arbeiter darin beschäftigt	Zahl der Arbeiter an der Lohnstatistik beteiligt
Schwenningen			
dto.	10	2157	755
Schramberg	4	1881	547
Furtwangen	2	150	48
Villingen	4	351	76
Triberg	3	283	98
S.Georgen	5	675	149
Gütenbach	1	130	122
Zusammen	29	5627	1795

	erfaßte Betriebe	Durchschnittl. beträgt von den Beteiligt. d.Alter	d.Verdienst pro Woche	Es verdienen unter d.Durchschn.	über d.Durchschn.
Schwenning.		Jahre	M		
dto.	10	26,3	20,64	316	439
Schramberg	4	29,7	20,34	257	290
Furtwangen	2	31,1	16,94	21	27
Villingen	4	31,1	16,41	30	46
Triberg	3	30,1	21,90	57	41
St.Georgen	5	27,3	19,03	67	82
Gütenbach	1	33,8	16,35	65	57
Zusammen	29	28,4	20.32	813	982

---

1) s.Geschäftsbericht für das Jahr 1907 S.31/33, d.h. „Deutscher Metallarbeiterverband: Sammelband von Geschäftsberichten für das Jahr 1907", Stuttgart ohne Jahr (S.961/996) S.991/93.

II.) Ort 1907	Zahl der Arb. die Angaben üb. ihre Verd. machten.	Davon verdienten Arbeiter M p. Woche						Durchschn. Verdienst p. Woche
		Unter 15M	15-18	19-21	22-24	25-27	über M 27	
Schwenningen	755	142	99	133	213	110	58	20.64
Schramberg	547	85	100	96	153	71	42	20.34
Furtwangen	48	16	10	7	9	4	2	16.94
Villingen	76	28	7	11	15	12	3	16.41
Triberg	98	7	19	31	17	13	11	21.90
St. Georgen	149	22	30	45	38	7	7	19.03
Gütenbach	122	46	41	28	5	2	-	16.35
zus.	1795	346	306	351	450	219	123	20.32

III.) Der Durchschnittsverdienst betrug pro Woche M für

	Mechaniker	Uhrmacher	Hilfarbeiter	diverse (Metalldr., Schleifer, Polierer..)
Schwenningen M	24.11	22.23	17.70	23.34
Schramberg	26.36	21.72	18.59	21.49
Furtwangen	22.85	19.15	13.81	20.85
Villingen	26.55	17.51	15.69	23.66
Triberg	28.33	21.--	19.01	22.42
St.Georgen	22.73	18.36	16.95	-
Gütenbach	21.20	17.18	15.28	-
	24.68	20.96	17.49	22.69 Durchschn.Verd.

IV.) Der Durschnittsverdienst betrug 1907 in Schwenningen

Name des Betriebs	pro Woche M für Mechaniker	Uhrmacher	Hilfsarbeiter	Diverse (hpts.Metalldr., Schleifer,Pol.)
Th.E.Haller M	24.-	22.54	17.14	25.40
Haller-Schl.			17.66	
J.Jäckle,Metallwf.	24.33	-	20.66	21.92
Fr.Mauthe	23.53	22.-	16.07	23.87
Reinh.u.Maier	25.-	(Maschinen,Automatenherstellung)		
J.Schl.Metallwf.	23.66	-	16.44	20.50
J.Schl.Grusen	23.15	23.77	21.11	-
Kienzle	23.45	22.16	17.64	21.08
Junghans-Haller	25.57	20.94	18.36	25.66
W.Uhrenf. Bürk	25.50	21.93	22.91	-
M	24.11	22.23	17.70	23.34(s.oben III)

Die tägliche Arbeitszeit in der Schwarzwälder Uhrenindustrie nach den zuletzt gen.Erhebungen des IMV. (a.a.O.S.993) i.J.1907:

in 11 Betrieben mit 3947 Arbeitern 9,75 Stunden (nur in Schwenningen; s.auch oben S.)

in 23 Betrieben mit 3134 Arbeitern 10 Stunden.

Die wöchentliche Arbeitszeit betrug 1907:

in	11	Betrieben	mit	3947	Arbeit.	58 Stunden,
"	5	"	"	561	"	59 "
"	7	"	"	805	"	59,5 "
"	1	"	"	800	"	59,75 "
"	10	"	"	968	"	60 "

Vor dem Kriege schwankte in Schwenninger Uhrenfabriken die wöchentliche Arbeitszeit zwischen 54-57 (oder wohl 58 Stunden) (1) (1906 gingen wenige Schwenninger Uhrenfirmen von der 60 Stunden anscheinend zur 54 bezw.56 u. 57 Stunden – Woche über; ohne Pausen eingerechnet.)

Über die Arbeitszeiten im Herbst 1912 gibt ei zusammenfassende Abhandlung eines Mitglieds de württ.Stat.Landesamts genauen Aufschluß. (2) Darnach betrug die Arbeitszeit in der württ. Uhrenindustrie: (VIf, also wohl ohne separate Uhrkastenschreinereien)

(Tabelle siehe Seite 45.)

---

1) s.auch H. Kienzle: „die Lage der deutsch. Uh.Ind. „in Neckarquelle v.19.Okt.1929.
2) Finanzrat Dr.A.Schott: Zahl und Arbeitszeit der gewerbl. Arbeiter in Wttbg. im Herbst 1912, in W.Jahrb. 1913, 3.Heft S.728 ff. mit einem von den Gewerbeinspektoren bearbeiteten Anhang S.750 ff. Obige Angaben sind auf S. 751 zu finden.

Wochen-stunden	Betriebe mit	männl. Arb.	weibl. Arb.	zus.	
55	1	18	2	20	
56	2	662	300	962	
57	2	2083	569	2652	(weibl.Arb.nur 56St.)
58	8	2877	1064	3941	(" " " 56")
59	4	1233	328	1561	(" " " 58")
60	1	23	3	26	(" " " 58")
zus.	18	6896	2266	9162	

Die Mehrzahl der Uhrenarbeiter arbeitete also im Herbst 1912 58 u. 57 Stunden wöchentlich. Durchschnittlich stieg die Arbeitszeit mit der Abnahme der Betreibsgröße. In der benachbarten Harmonikaindustrie betrug um dieselbe Zeit die Arbeitszeit fast durchweg 60 Wochenstunden für die männl. u. 58 St. für die weibl. Arbeiter. Seit 1. August 1906 ist bekanntlich bei Robert Bosch die 48.St. Woche eingeführt, vor dem Krieg die einzige württ. Firma.

Aus dem vom Verband der Uh.Ind. festgestellten Verdienstentgang anläßlich des Streikes bezw. Aussperrung i.J.1907 ergibt sich für Schwenningen ein durchschn.Tageslohn von M 3.776, für Schramberg 3.526, d.h. pro Woche M 22.65 (für Schwenningen) u. 21.15 (für Schramberg). Dabei ist wiederum zu berücksichtigen, daß sich damals wohl nur die Unzufriedenen organisierten und am Streik beteiligten, welche selbst am Hauptproduktionsort kaum 30 % der gesamten Schwenninger Uhrenarbeiterschaft ausmachten. Das könnte man übrigens auch aus dem durchschnittlichen Tageslohn-Unterschied (25 Pfg) zwischen Schwenningen (M.3.77) u. Schramberg (M 3.52) ersehen.

Egly gibt in seiner Dissertation die Durchschnittsverdienste pro Arbeitstag je für die Jahre 1907, 1910-15, 1918 u. 19 an, denen folgen die Angaben entnommen sind: (1)

---

(1)(sieh. nächste Seite.)

In der Vorkriegszeit (1913/14) betrug der Stundenverdienst eines „gelernten" etwa 25 Jahre alten Arbeiters in der Schwenninger Uhrenindustrie um nicht ganz 50 Pfg. herum. Dr.Ing. Herbert Kienzle (s. oben S.44 Fußn.1) gibt für einen gelernten Arbeiter einen Stundenverdienst (Accord) von 48 Pfg. im Jahre 1913 an. Der Enqueteausschuß, der sich „für die Vorkriegszeit" „kein exaktes Material" beschaffen konnte, schreibt (a.a.O. S.72/73):

„Alle Angaben bewegen sich jedoch um einen durchschnittlichen Stundenverdienst der höchsten Altersklasse von 36-39 Rpfg. In der Vernehmung wurde von Arbeitnehmer- u. Arbeitgeberseite ein durchschnittl. (1) Lohn von 38 Rpfg. für 1913 anerkannt." „Vor dem Kriege -im J.1911- verdiente der männl. Arbeiter über 21 Jahre in Schramberg M 4.46, in Schwenningen M 4.16, in Villingen M 3.60 - 3.80 und in Furtwangen M 3.70 - 4.30 je Tag." (Enq. Ausschuß S.73)

Bei diesen Zahlen ist aber zu beachten, daß die tägliche Arbeitszeit in den verschiedenen Orten nicht die gleiche, jedenfalls aber in Schwenningen am kürzesten war; weiter wäre es sehr gewagt, etwa zu behaupten, die Löhne seien in Schramberg (1911!) höhere gewesen als in der (doch) vielseitigeren Schwenninger Uhrenindustrie. Nach unseren Stichproben und im gesamten genommen, war (eher) das umgekehrte der Fall! Die heute größte der Schwenninger mittelgroßen Firmen, eine

---

1) Fußnote v.S.45; Friedrich Egly: „Der Einfluß des Kollektivabkommens der Uhrenindustrie u. der verwandten Industrien des Schwarzwalds auf die Produktion", Heidelberger Dissertation 1925, maschinenschriftlich, S.75.

1) „Dieser"(gewogene)Durchschnitt scheint errechnet zu sein: ausgeschütete Lohnsumme dividiert durch gesamte Arbeiter- u. Arbeiterinnen Belegschaft.

Jahr	Ort		unter 16 männl.	unter 16 w	16-21 m.	16-21 w.	21-50 m.	über 50 m.	über 21 J.alte weibliche
1907	Schwenningen	M	1.71	1.53	3.10	2.12	4.34	3.34	M 2.16
	Schramberg		1.72	1.63	2.80	2.13	4.30	3.97	2.25
1910	Schwenningen		1.52	1.64	2.93	2.22	4.45	4.--	2.31
	Schramberg		1.90	1.82	3.07	2.27	4.57	4.44	2.40
1913	Schwenningen		1.86	1.83	3.39	2.51	4.83	4.38	-
	Schramberg		1.90	1.77	3.42	2.44	4.92	4.86	(2.--)
1918	Schwenningen		4.18	4.10	6.73	5.75	10.46	9.19	6.16

Die Durchschnittsverdienste pro Arbeitstag in der (ges.) Schwarzw. Uh. Industrie -(wie sie sich auf Grund der dem Verband der Uhrenindustrie (nur?) von dessen Mitgliedern gemachten Angaben ergeben) - betrugen nach Kölblin:(1)

						21-25J.		
1907		M	1.64	1.48	2.85	1.98	4.14	3.43	1.98
	(ortsübliche Taglöhne s. oben S.322 Fußnote 3)								
1910			1.53	1.59(!)	2.90	2.08	4.28	3.65	2.09
1911			1.73	1.66	3.12	2.11	4.39	3.81	2.17
1912			1.74	1.61	3.20	2.19	4.56	4.04	2.23
1913			1.76	1.68	3.25	2.25	4.61	4.14	2.35
1914			1.67	1.60	3.24	2.15	4.68	4.24	2.30(2.30)
1915			1.87	1.69	3.52	2.30	5.04	4.48	2.32
1918	(1918)		3.96	3.63	5.95	4.93	9.64	8.71	5.89
1919			4.45	4.24	7.86	5.53	12.88	12.39	6.94

(alles ohne Teuerungszulagen)

---

1) Albert Kölblin: „Großbetrieb und Arbeiterverhältnisse in der Schwarzw. Uhrenindustrie"

Spezialuhrenfirma, zahlte bereits 1904/6: an Gelernte nach 3 j.Lehrzeit 30 Pfg., nach der Militärzeit 40 Pfg., an Gelernte im Alter von 25 Jahren 40-50 Pfg., an gelernte Uhrmacher (Zusammensetzer) 66 Pfg.(1930: RM 1.30-1.50), an ungelernte 25-28 Pfg. je pro Stunde. Die Löhne schwankten selbstverständlich. In einem „Eingesandt" in den „Schwenninger Neuesten Nachrichten, Schwarzwälder Generalanzeiger", 10.Jahrg. Nr.142, vom 20.Juni 1907(„Zur Streikbewegung im Schwarzwald") als Erwiderung auf einen Artikel (von Gewerkschaftsseite) in der Neckarquelle werden (nur!) 2 Fälle als Beispiel besserer Bezahlung -die sich nach jenem in Arbeitgeberkreisen zu suchenden Einsender „noch durch zahlreiche andere Beispiele vermehren" ließen- herausgegriffen. Der eine (bei Fr.Mauthe beschäftigte) Arbeiter erhielt danach an den letzten Zahltagen vor Ausbruch des Streiks bezw. Aussperrung 1907 an reinen Arbeitsverdiensten ausbezahlt: M 32.40, 19.-, 41.-, 48,58, 25.65, 31.84, 9.35, 38.36, 34.66 und am Auslohnungstag M 176.87, zus.in 67(!) Arbeitstagen M 417.43, das ergibt durchschnittlich pro Arbeitswoche (6 Tage) also M 37.37.Der andere (bei Th.E.Haller beschäftigte) erhielt: M 33.80, 31.50, 29.45, 33.76, 29.31, 33.15, 32.15, 34.60, 36.89, und am Auslohnungstage M 132,26, zus. in 59(!) Arbeitstagen M 426.87, also pro Arbeitswoche (6 Tage) durchschnittlich M 43.41! „Die Zahlen bei der Auslohnung von größeren Posten rühren teils davon her, daß in gewissen Fällen der Arbeitsgang eine Verrechnung erst in der folgenden Woche ermöglicht, teils davon, daß Arbeiter die Ablieferung selbst verzögern, um auch bei ihren Arbeitsversäumnissen die Wochenlohnung auszugleichen, oder auch um augenblicklichen Bedarf in der einen oder andern Warensorte, die von ihnen hergestellt werden, aus Vorräten (!) decken zu können, ohne die Beschäftigung öfters wechseln zu müssen". - So hohe Löhne bildeten aber eine Ausnahme, jedenfalls hätten die 2 Bei-

spiele nicht um „zahlreiche" vermehrt werden können, sonst hätte es der Einsender wohl auch getan. Fraglich bleibt, wieviel Stunden täglich die 2 Arbeiter arbeiteten, ob sie nicht zu Hause nach Feierabend an dem Accord (mit Söhnen) weiterarbeiteten (und ob es sich evt.nicht vielleicht eben um sogen.Compagnie-führer, die mit wenigen eigenen Kindern arbeiteten, handelte!)

(2. Einlage zw.S.48/49.)

Die Entwicklung der Löhne für „gelernte" Arbeiter im Alter von Mitte der 20er Jahre in der Schwenninger Uhrenindustrie von 1890 bis 1913 haben wir in nachstehender Tabelle zusammengefaßt. Zwecks Errechnung der Reallohnindices haben wir uns -(mangels eines besseren Geldentwertungsfaktors)- der von Adam Müller (1)angeführten „Lebensmittel"-Ausgaben einer Mannheimer Musterfamilie von 1890 - 1913 bedient. Wir lassen dabei die Frage, ob die Kosten für den gemeinten Lebensmittelbedarf (s.hierüber Adam Müller S. 45) der „Mannheimer Musterfamilie" in Schwenningen je zu denselben Zeiten etwa höher oder niedriger waren -(1890 dürften sie für Schwenningen wohl etwas niederer gewesen sein, anders ausgedrückt: die Steigerung der Lebenshaltungskosten 1890 bis 1900 „dürfte"

---

1) Adam Müller: Reallöhne vor und nach dem Kriege in SW-Deutschland u. bes.Ber.der Arbeitsmärkte im Mannheim-Ludwigshafener Wirtschaftsgebiet, Ffm.1930 S.47. Nach Adam Müller (S.45 u.47) aufgestellt von Prof.S.Schott(s.„Verwaltungs-u. Rechenschaftsbericht der Stadt Mannheim für 1912" S.287). Wegen der „Musterfamilie"s.Föhlisch: „die wirtsch.Lage der Arbeiter in 35 Mannheimer Fabriken" im „Jahresber.der Großh. Bad.Fabrikinspektion für das Jahr 1910" S.79 u. 125. Für Teuerungszahl 1914 s.Karl Bittmann: „Arbeiterschaft und Teuerung",Jena 1914 S. 151.

Der Enq. Ausschuß gibt in folgender Tabelle die „effektiven Durchschnittslöhne in der Vorkriegszeit" an in Pfennig (a.a.O. S.72):

Jahr	1913 Schramberg Einzelfirmen (1)	1913 Schramberg DMV.	1911 Ch.M.V. (2)	1909 Schwenningen, Einzelf. (1)(3)	1913 Furtwangen DMV.	1911 Ch.Met.Verb. (2)
Gelernte						
Stunden	53			48		
Accord	52,7			48		
durchschn.	52,8	52/58	-	48	40	
Angelernte						
Stunden	44,7		40	41		39,4
Accord	49,4		47	43		45,3
durchschn.	47,4	45		42,4	35	43,6
Ungelernte						
Stunden	37			32		
Accord	39,6			36		
durchschn.	38,6	36		33	30	
Arbeiterinnen						
Stunden	23,4		22	25		16,6
Accord	26,4		19	26		19,7
durchschn.	25,2	20/22		25	15	18
Durchschnitt						
gewogen	38,9	36,7	36	39,8	28,1	34

Tabelle von Seite 49.

Wochenlöhne der „gelernten" Uhrenfabrikarbeiter im Alter von Mitte der 20er Jahre in Schwenningen.

Jahr	Nominalwochenlohn	Meßziffer (1890=100)	Lebenshaltungsindex (1890=100) (1)	Reallöhne in Meßziffern
1890	M 16.80 (2)	100	100	100
1900	20.70 (3)	123,21	104	118,4
1910	24.90 (4)	148,21	122	121,4
1913	25.92 (bei 54 St.)	154,28	121	127,51
1913	26.40 (" (7) 55 St.)	157,14	121	129,87
1913	26.88 (" 56 St.)	160	121	132,23
1913	27.36 (" 57 St.)	162,86	121	134,59
(Dez. 1928	M 55.20 brutto	328,57	172,88 (5)	190)
(" 1928	M 46.- netto	273,81 (6)	172,88	158,34)

---

1) Nach der vom Vorstand des DMV. im Dez. 1907/ bezw. 1908 vorgenommenen Enquête („320 Haushaltrechnungen von Metallarbeitern", Stgt. Dez. 1909, S.27) entfielen 53,44 % der Gesamtausgaben sämtlicher Budgets auf die Ausgaben für „Nahrungs- u. Genußmittel". Die kurz zuvor, im Juli 1909, vom Kaiserl.Stat. Amt veröffentlichte, auf das Jahr 1907 sich beziehende Publikation über „Erhebungen von Wirtschaftsrechnungen minderbemittelter (!) Familien im Deutschen Reich", Berlin 1909 (2. Sonder-

in Schwenningen wohl etwas mehr als 4 %, die Reallohnsteigerung 1890-1900 demgemäß etwas weniger als 18,4 % (Tabelle siehe zweite Einlage) betragen haben, was jedoch für die Vergleiche 1890 mit 1910 u. 1913 in unserem Falle ganz gleichgültig ist. (Die Verpflegung war in Schwenningen (noch) bescheidener als die der gen. Mannheimer „Muster"-Familie.))- offen und nehmen an, daß die „relative" Verschiebung der Lebensmittelkosten (deren absolute Höhe uns ja nicht interessiert), zumindest während der Zeit 1890 - 1910 und 1913 die gleiche war wie in Mannheim. (Tabelle siehe zweite Einlage).

Die Reallohnsteigerung der gelernten Uhrenfabrikarbeiter betrug also 1913 gegenüber 1890 rund 28-33 %. Dabei ist unberücksichtigt geblieben, daß die tägliche reine „Arbeits"-zeit (ohne Pausen) 1890 (bis einschl. 1894) noch 10 (bis 11) (1) Stunden dauerte, d.h. ab 1895 wurde gearbeitet von 7-12 u. 1 (ab 1906: 1 1/4)-6 Uhr, Samstag bis 5.30 (5.15) bezw. 2 Uhr, d.h. 54-57 Stunden, in der Regel 55 3/4 Stunden pro Woche. (2) (In obiger Tabelle haben wir für 1913 je 54, 55, 56, u. 57 Stunden zu je 48 Pfg. zu Grunde gelegt.) 1890 wurde der angeführte Wochenlohn fast nur in

---

1) Wie erwähnt, wurden die pflichtgemäß in der Fabrikordnung aufgeführten Vesperpausen (je 30 Minuten vor- u.nachm.) um 1890 des öfteren nicht eingehalten, d.h.in Wirklichkeit verkürzt, bezw. die reine „Arbeits"-zeit verlängert, was in unseren obigen Angaben nicht berücksichtigt ist.

2) Ab 1895 9 3/4 -9 1/2, ab 1906 9 1/2 -9 1/4 Stunden täglich. s.Jahresber.d.Hdlsk.Rottweil für 1906 S.40,d.h. die Mittagspause wurde 1906 ohne Reduktion der Taglöhne um 1/4 auf 5/4 Stunden ausgedehnt. Einige Firmen gingen schon 1906 von der 60 zur 54 St.Woche über.

den wenigen Uhren-„Fabriken" erreicht (in den kleineren Etablissements war er (noch) niederer), auch kannte man damals keinen (bezahlten)„Urlaub" Die Anhänger der pessimistischen Lohntheorien, die über diese ansehnliche unleugbare Verbesserung der Lage der „gelernten" Uhrenfabrikarbeiter nicht einfach hinweggehen können, werden vielleicht einwenden, die Lage der großen Masse der „Ungelernten", die sich auf die Dauer überhaupt nicht verbessern könne (1) habe sich dafür verschlechtert. Dem ist in der Schwenninger Uhrenindustrie nicht so! Die Lage ganz besonders der großen Masse der Ungelernten hat sich nicht nur nicht verschlechtert, sondern ist relativ noch viel günstiger verlaufen als die der Gelernten, -trotz des massenhaften Einströmens von armen ländlichen Arbeitern aus der Umgebung nach Schwenningen! Das weiß jeder ältere Schwenninger Uhrmacher oder Bauer. Mit der steigenden Produktivität unserer Uhrenindustrie -man denke an die techn. immer bessere Ausstattung der Betriebe z.B. mit den sogen. „Automaten", die immer feiner werdenden Arbeitsprozesse durch die mustergültige reichgegliederte Arbeitsteilung (ein Baby-Wecker durchläuft 555 Arbeitsgänge)- nahm die Masse der „Ungelernten", besonders auch der weiblichen Arbeiter, nicht nur absolut, sondern auch relativ ganz beträchtlich zu.

Die Zahl der „Gelernten" nahm zwar relativ etwas ab, stieg aber infolge der starken Ausdehnung der Schwenninger Uhrenindustrie absolut

---

1) K.Marx: Lohn, Preis und Profit,Ffm.1910, 4. Auflage S.37 ff) gibt zwar mehrere Fälle für Lohnsteigerungen an. Im Wort „kulturelles" (zum Unterschied vom „physischen") Existenzminimum liegt überdies eigentlich schon eine Anerkennung, daß sich auch die Lage der arbeitenden Massen bessert (s.auch Paul Arndt: Lohngesetz und Lohntarif, Ffm.1926 S.91)

(durch Zuwanderung „Erwachsener") immer noch an. Die Löhne der ungelernten bezw.angelernten (Accordlohn)Uhrenfabrikarbeiter zeigten die in Schwenningen jedermann bekannte Tendenz, sich den Löhnen der (scheinbar überflüssig werdenden) Gelernten mehr und mehr anzugleichen. (Gelernte arbeiten mehr im Stundenlohn). Diese Tatsache bewirkte, daß selbst die „Gelernten" ihre Kinder in zunehmendem Maße keine ordentliche Lehre -sofern es überhaupt Lehrwerkstätten in den Fabriken gab, dienten sie nur zur Heranbildung eines kleinen aber hervorragend tüchtigen Nachwuchses- mehr durchmachen ließen, da eine solche, wenigstens augenblicklich, sich nicht bezahlt zu machen schien und der verlockende sofortige Verdienst der (nicht selten zahlreichen) schulentlassenen Kinder die Eltern schneller zu eigenem (Grund-) Besitz kommen ließ. Da auch ungelernte und angelerte Arbeiter nach Feierabend (oft bis 11 Uhr), seltener morgens vor Beginn der Fabrikarbeit, noch Heimarbeit verrichteten, -nicht weil sie ohne diese „verhungern müßten" bezw. „die Not und der Hunger Mann, Frau und Kinder in das Joch der Heimarbeit" „zwingen" (1)- oder auf eigene Rechnung irgendwelche Bestandteile herstellten, waren nicht wenige ihrer Kinder (die ja dabei selbst mithalfen, in die elterliche Tätigkeit sozusagen hineinwuchsen) später ebenso „gelernte" wie die „Gelernten", sie besitzen nur kein Lehrlingszeugnis. Sie erhielten eben ihre Lehre vom Vater und aus ihrer Tätigkeit in den häufig gewechselten Stellungen. Auf diese Art sind in Schwenningen selbst sogen. „Ungelernte" zu Fabrikanten aufge-

---

1) So zu lesen im Geschäftsbericht des D.M.V.Verwaltungsstelle Schwenningen für das Jahr 1907, Schwenningen o.J.,S.34 (d.h.DMV.: Sammelband von Geschäftsberichten für das Jahr 1907,Stgt. o.J.,S.994).

stiegen. (1) Mehr als sonst wo hat in Schweningen schon so mancher Schulentlassene den Drang in sich, zu ergründen wie dieses oder jenes Ding zusammenhängt, er will es wissen, er grübelt, er will verbessern, erfinden. Er spart (ja hungert) solange, bis er das gewünschte Werkzeug, Maschinchen (oder Buch) sein eigen nennen kann, sein Streben kennt keine Grenzen, aber Geld muß es einbringen!

Der unserer Uhrenindustrie fern und sozial höher Stehende wird vielleicht bemängeln, daß wir vorhin von einer (relativ!) „günstigen" Entwicklung der Löhne der „Gelernten" sprachen und wird M 26.40 Wochenlohn für 1913 nieder finden. Pfarrer H. Feuerstein (Donaueschingen), der sich 1903/04 mit der sozialen Lage der „bad." Uhrenfabrikarbeiter beschäftigte, kam in seiner erwähnten Dissertation zu dem Ergebnis (a.a.O.S.200): daß

„unter Zugrundelegung einer an das Existenzminimum grenzenden Konsumgröße" „die Löhne durchweg zu niedrig sind, bei 23 (von 26 untersuchten Arbeiterbudgets; d.V.) Budgetaufstellern sich im Durchschnitt sogar 40 % unter der zu verlangenden Höhe halten". Am Ende des I. Teils seiner Dissertation kleidete Feuerstein seine Feststellungen in folgende sperrgedruckten Worte(a.a.O.S.126, s.auch S.108):

„Die Löhne sind zu n i e d r i g und zwar durchschnittlich um 43 % zu niedrig, weil sie dem Arbeiter nicht gestatten, seine Lebenshaltung menschenwürdig zu gestalten, es wäre denn um den Preis seiner durch erzwungenen Nebenerwerb sich auftreibenden Gesundheit und seines Seelenlebens. Da das Lohneinkommen

---

1) Die Chancen des Aufrückens in den sogen.Mittelstand sind gerade in der (Schwenninger Uhrenindustrie besonders günstig. Allgemein vergl. hierzu Paul Arndt: Lohngesetz und Lohntarif, Ffm.1926,S.84/85,S.134 ff.

der tabellarisch erfaßten 1600 Arbeiter sich noch tiefer stellt, so hätten wir dieses Schlußurteil in seiner Anwendung auf die Allgemeinheit der Uhrenarbeiter des bad.Schwarzwaldes eher schärfer als gelinder zu fassen."

An anderer Stelle hob Feuerstein hervor (S.61):

„daß der Arbeitstag eines starken Drittels der Schwarzwälder Uhrenfabrikarbeiter" -(nur um die bad. kann es sich handeln; d.V.)- „erst an der physischen Unmöglichkeit seine Grenze erreicht und daß daher ein Viertel oder sogar ein Drittel der in der Generaltabelle verzeichneten Löhne einen Arbeitstag von 12-14 Stunden" (noch 1904! d.V.) „zur Basis haben".

Auch Kammergerichtsrefrendar Paul Dienstag bemängelt in seiner Dissertation im Jahre 1909 die niedrigen Löhne, „namentlich auf dem badischen Schwarzwald" (Dienstag S.180) und forderte deshalb staatliches Eingreifen.

„Es ist"-schrieb Dienstag u.a.(S.224/25)- „die Einrichtung von Löhnämtern(!) unter einem unparteiischen vom Staate ernannten Vorsitzenden in Erwägung zu ziehen, die Minimaltarife aufstellen, unter die weder die Fabrikanten noch die Hausindustriellen herabgehen dürfen."(!) (1) Gut gemeinte Worte, die, in die

---

1) In Verkennung der wirtschaftl.Lage des hartarbeitenden bodenständigen Schwarzwälders wandte sich der dem Schwarzwald ganz ferngestandene junge Berliner Jurist Dienstag sogar gegen die Schwarzwälder „Hausindustrie", die er beseitigt, zumindest eingeschränkt wissen möchte(a.a.O.S.225), weil sie einen „sozialpolitisch höchst unerfreulichen Zustand aufrechterhalte". Hecht („die bad.Landwirtschaft am Anfang des 20.Jahrh.", Karlsr.1903,S.142), gegen den Dienstag Stellung nahm, schrieb mit Recht, daß „gerade von der Hausindustrie... vielleicht von ihr allein eine günstige Fortentwicklung auf dem Schwarzwald zu erhoffen"

Tat umgesetzt, die höchst gelegenen Schwarzwaldorte entvölkern würden. - Die von Feuerstein angeführten Uhrentabellen stammen des öfteren von Uhrenfabriken, die sich in hoch (u.höchst) gelegenen Orten des bad. Schwarzwalds befinden oder in den z.T. Arbeiter aus den unwirtlichsten Schwarzwald-Niederlassungen beschäftigt sind. Z.T. sind es Orte, z.B. das nahe, immerhin noch relativ günstig gelegene Niedereschach - die jeglicher Eisenbahnverbindung, ja z.T. überhaupt aller der von Prof.Dr. Paul Arndt aufgestellten Vorbedingungen einer hohen Produktivität und damit eines hohen Lohnniveaus entbehren. Selbst (relativ) karger Verdienst -vor dem Aufkommen der modernen Fabrikationsweise war er noch weit spärlicher- ist einem abseits wohnenden Schwarzwälder (häufig zugleich Kuhbauer) lieber als gar keiner, denn die Landwirtschaft verträgt in dieser unwirtlichen rauhen Gegend nur noch weit geringeren, äußerst dürftigen Arbeitslohn, ganz abgesehen davon, daß ohne (Haus-)Industrie zahlreiche Schwarzwälder hier oben eben verhungern müßten. Der angrenzende württ.Schwarzwald, d.h. (neben Schramberg) vornehmlich das nach allen Seiten hin offen gelegene Schwenningen in der (im Vergleich mit dem Schwarzwald) fruchtbaren Baar mit seiner relativ guten Verkehrslage, vermag dank der größeren Rührigkeit seiner zähen, aufgeschlossenen (ev.), beharrlichen Einwohner bessere Löhne zu zahlen. Es liegt einzig und allein in Schwenninger Unternehmerpersönlichkeiten begründet, daß gerade das altwürttbg. (ev.) Schwenningen und nicht die zentral gelegene frühere Reichsstadt Rottweil (kath.) oder die nahe früher östreichische Stadt Villingen

---

(Fortsetzung von Fußnote 1), Seite 53.)
sei. Von was soll denn der kleine Kuhbauer im hohen Schwarzwald während der langen Winterszeit leben, wenn er keine Hausindustrie u. Heimarbeit betriebe?

die Kapitale der Schwarzwälder Uhrenindustrie wurde. In die techn. jeweils am besten ausgestatteten Werke der (Schramberger u. bes.) Schwenninger Uhrenindustrie strömten seit Ende der 80er Jahre von allen Seiten Arbeiter zu, weil sie hier besseren Verdienst als in den mehr abgelegenen (zurückgebliebenen) Orten fanden. Damit wanderte der Schwerpunkt der Schwarzwälder Uh.Industrie mehr und mehr nach Osten zu, nach Württbg.(Schwenningen und Schramberg).

Heuberger z.B. wanderten nach Schwenningen (oder in Trossinger Harmonikafilialen) nicht etwa weil die Landwirtschaft sich auf dem Heuberg schlecht „rentierte", -bäuerlicher Zwergbetrieb mit ganz wenigen Morgen ohnehin nicht ertragreichen Feldern ist auf dem Heuberg vorherrschend und kann meistens nicht einmal den eigenen Lebensmittelbedarf decken, weshalb der Heuberger Zwergbauer eher ein Interesse an niederen als hohen landw.Produktenpreisen hat- sondern weil sie zu Hause (wie zuvor) teils überhaupt kein Fortkommen hatten (Übervölkerung, Auswanderung), aber in der Schwenninger Uhrenindustrie Unterkommen und ein im Vergleich mit ihrer seitherigen harten Lage besseres, leichteres Fortkommen fanden. Das Heranwachsen des „Bauerndorfes" Schwenningen zur bedeutendsten immer mehr Arbeiter agglomerierenden Industrie-Stadt im SW-Württbg. übte auf die Landwirtschaft den denkbar günstigsten Einfluß aus. In Schwenningen ging sie zwar zurück, -man denke nur an die infolge der Ausdehnung der Industrie weit hingezogene räumliche Ausdehnung der Stadt mit ihren breiten Straßen und öffentlichen Plätzen (Anlagen, Sportplätze)- blühte aber in der engeren und weiteren Umgebung so schön wie nie zuvor und fand in der Arbeitsmetropole Schwenningen den besten Absatz. Um die Wende des 19. Jahrh. trat in Schwenningen geradezu ein Arbeitermangel ein (1), die eine Firma suchte der andern Arbeitskräfte abspenstig zu machen, zahlreiche un-

---

(Fußnote (1) sieh. nächste Seite.)

gelernte Arbeiter zogen die körperlich leichte und besser bezahlte „Fabrik"Arbeit Grabarbeiten oder Taglöhnen in der Landwirtschaft vor. Das hatte die Heranziehung ausländischer, vor allem italienischer Arbeiter -die mit ihrem ersparten Geld teils wieder in ihre Heimat gingen teils sich in Schwenningen (bes.Ziegelei) naturalisierten- zur Folge.
„Ausländische Arbeiter" -schrieb ein Berichterstatter 1904 der Handelskammer Rottweil (2)-

---

1) In einem im Stgt.N.Tagblatt(Nr.45 vom 29.I. 1934)erschienenen Artikel: „Heilung des Völkskörpers durch Bauernsiedlung. Württbg.Siedler erhalten Land im Nordosten des Reichs -(eine Siedlung von 60 Morgen koste RM 20000.- und 25000.-!)- Minister Dr.Lehnich an der Spitze der Nordsiedlung G.m.b.H." wird von einem verderblichen Weg der planlosen Industrialisierung mit der immer wiederkehrenden Freisetzung menschlicher Arbeitskräfte" gesprochen! Auf das SW-Württbg.(Quellgebiet des Neckars, Schwarzwald u. SW-Alb traf und trifft beides nicht zu.
2) Jahresber. 1904 S.48. 1902 schrieb eines der beiden Schwenninger Ziegelwerke an die Hdlsk. Rottweil (Jahresber.1902 S.63/64): „Italienische Arbeitskräfte waren genügend vorhanden u. leicht zu erhalten, während an deutschen Arbeitern Mangel war; letztere bleiben auch i der Regel nicht lange in Ziegeleien, sodaß ma auf die Heranziehung italienischer Arbeiter angewiesen ist. Die Löhne der Italiener sind aber durchweg hoch, für einen guten Arbeiter 32-33 Pfg. die Stunde, für einen minderguten 26-28 Pfg., für junge Leute von 14-18 Jahren 19-24 Pfg. Da die Leute infolge mancher ihnen anhaftenden -nach unsern Begriffen üblen- Gewohnheiten schwer Privatquartiere bekommen, haben wir ein eigenes Haus mit 4 Schlafsälen für sie gebaut und in ihnen 36 Leute unter-

„sind nach wie vor ein notwendiges Übel, ihre Lohnansprüche werden immer höher; sie müssen besser bezahlt werden als inländische Arbeiter, da diese zu gewissen Arbeiten (Grabarbeiten, d.V.) gar nicht zu bekommen sind." Weiter heißt es in demselben Jahresbericht (S.48): „Der Mangel an einheimischen Arbeitskräften ist an einzelnen Industrieplätzen so stark, daß jetzt auch eine Uhrenfabrik einen kleinen Versuch mit Arbeiterinnen aus dem italienischen Tirol gemacht hat, bei dem sie bis jetzt gut gefahren ist."

Seit Ende der 90er Jahre (bis in die Zeit der deutschen Geldwertbefestigung nach dem Weltkriege) vernehmen wir stetig Klagen aus der Schwenninger Landwirtschaft über den Mangel an Arbeitspersonal. So mancher Schwenninger Bauer konnte keine Arbeitskraft mehr finden. Wohl oder übel mußte er zusehen, wie ihn teils selbst seine eigenen Kinder verließen und der leichteren bequemlichen Fabrikarbeit nachgingen. Er, der von früh morgens bis spät abends in seiner schlichten Kleidung -Lederhose, blauer Drillich, Zipfelkappe- hart arbeiten mußte, wandte sich voller Ärgernis von den Gesichtern der am (frühen)Feierabend spazieren gehenden „vornehm" -(„lange" Stoffhose, Kragen, Krawatte, Dächlekappe oder Hut)- gekleideten Arbeiterpärchen ab. Diese schienen ihm, der bis dahin tonangebend in der Gemeinde gewesen war, hinsichtlich ihrer vielseitigen Bedürf-

---

1 (Fortsetzung von Fußnote 2) auf Seite 56). gebracht. Für Wohnung einschl. Bett und gemeinsamen Herd, für den wir auch das Brennmaterial geben, hat ein Erwachsener 60, ein Jugendlicher 30 Pfg.pro Woche zu bezahlen..." Alljährlich wanderten Italiener nach Schwenningen, etwas später(1908) auch Polen. (Anscheinend die Schwennger.Ziegelwerke(Gebr.Schlenker)beschäftigten 1911 bereits 70 Polen. (Hdlsk.Ber. Rottweil f.1911 II S.27).

nisse über den Kopf zu wachsen. Der Schwenninger Bauer konnte nicht so leicht begreifen, daß der Taglöhner, Uhrmacher u.s.w. auf einmal(scheinbar) ein besseres Los haben sollte als er selbst. „Das kann nicht so bleiben, derart bequem kann man auf die Dauer nicht durchs Leben schreiten, dieser Luxus muß zusammenbrechen, so etwa hörte man bis in die jüngste Vergangenheit Schwenninger Bauern reden!" Folgende Zuschrift des Gewerbevereins Schwenningen an die Handelsk.Rottweil sei als Stimmungsbild aus dem Jahre 1903 wiedergegeben(Jahresber.f.1903 S.78 f.):

„Die größte Kalamität in der Landwirtschaft ist die Leutenot, eine Kalamität, die sich mehr und mehr auf jeden Haushalt ausdehnt, der Dienstboten bedarf. Denn während sich früher nur für die schweren Arbeiten im landwirtschaftlichen Betriebe keine Liebhaber mehr fanden, ist das heute in gleichem Maße auch bezügl. der Beschäftigung in Häusern der Fall, in denen auf leichte und saubere Beschäftigung sowie auf gute Behandlung gerechnet werden kann. Das bare Geld auf der Hand, wenn es auch neben einer weniger guten Ernährung für Putz und Tand(1) wieder wegrollt, noch mehr aber die kurze Arbeitszeit und vor allem die Ungebundenheit außerhalb der Zucht und der Aufsicht des Familienlebens üben besonders auch auf die weibl.Arbeitskräfte einen unwiderstehlichen Anreiz aus. Es ist höchste Zeit, dem durch gesetzliche Erschwerung der Beschäftigung weibl. Arbeitskräfte in den Fabriken entgegenzutreten im Interesse nicht nur der Landwirte und anderer Arbeitgeber, sondern in erster Linie der Gesundheit unseres Volkslebens. Vor allem sollte ein absolutes Verbot der Kinderarbeit ergehen und den

---

1) Offensichtlich sind Zugewanderte gemeint. Der geborene Schwenninger ist in der Regel sparsam.

weibl. Personen die Beschäftigung in den Fabriken erst von einer höheren Altersgrenze an gestattet werden, sodaß sich die Mädchen vorher körperlich und geistig voll entwickeln und für ihren späteren Beruf als Hausmütter in Hand- und Haushaltungsgeschäften ausbilden könnten. Inzwischen aber sollten sich die industriellen Arbeitgeber in der Verwendung weiblicher Arbeitskräfte freiwillig eine weise Mäßigung auferlegen, sich solche auch nicht aufdrängen lassen durch Bitten eigennütziger Angehöriger oder der Mädchen selber....."

4.) Überblick über die Entwicklung der Löhne nach der deutschen Geldwertbefestigung.

Durch den überraschenden Ausbruch des Krieges wurde die bis dahin sich stets langsam aufwärts bewegende Lohnentwicklung aus dem festen Geleise geworfen. Zunächst gingen die Löhne zurück, ja es entstand insofern vorübergehend Arbeitslosigkeit, als viele Betriebe infolge Annullierung der Auslandsaufträge und der Mobilmachung ihre Tore schlossen. Das änderte sich als noch 1914 zunächst die großen und in deren Gefolge bald auch die kleinen Unternehmungen sich auf lohnende Heeresaufträge umstellten. Die Löhne erreichten nominell rasch wieder ihre alte Höhe, ja waren ab 1915, insbesondere ab 1916, als sich die Teuerung erstmals stärker bemerkbar machte, andauernd („nominal") im Steigen. Eine noch nie dagewesene Nachfrage nach Arbeitskräften ging allein von den großen Unternehmungen der beieinander liegenden O/Ä.Rottweil und Oberndorf aus (Rüstungsindustrien).Die überaus starke Nachfrage nach Arbeitskräften, die Teuerung, die großzügige sehr gute Bezahlung der Heeres- und Staatsaufträge hatten selbstverständlich Lohnerhöhungen zur Folge, ganz abgesehen davon, daß der Staat bestrebt war, für eine gute Entlohnung vor allem der Arbeitskräfte in der kriegsnotwendigen Industrien zu sorgen. Relativ am günstigsten fuhren bei den damals leicht durchsetzbaren Lohnforderungen vor allem die weibl. und jugendlichen Arbeitskräfte, dann die andern angelernten und ungelernten.

Die schon vor dem Kriege sich bemerkbar machende Tendenz der Abnahme der Lehrlinge, setzte sich jetzt in verstärktem Maße fort, erhielt doch ein schulentlassener Angelernter einen um ein vielfaches höheren Lohn als der gleichaltrige Lehrling; auch war damals nicht die gegeben

Zeit für Lehrlingsausbildung. Leider gewann die Meinung von der Überflüssigkeit einer ordnungsgemäßen Lehrzeit auch nach der Markstabilisierung immer noch an Boden. Der (relativ) hohe bare Verdienst der jugendlichen und weiblichen Arbeitskräfte (Kinder und Ehefrau) ermöglichte vielen Schwenninger Arbeitern (Eltern), ihren auf Kredit erworbenen Haus- und Grundbesitz rascher als ursprunglich vorgesehen zu entschulden.

Wir sehen hier davon ab, die Entwicklung der Reallöhne während der Kriegs-(u. Inflations-)Zeit zu verfolgen. (Welche Preise müßte man einer derartigen Untersuchung zugrunde legen, die durch die Zwangswirtschaft vorgeschriebenen oder die frei sich (im Schleichhandel) gebildeten?) Jedenfalls gingen im großen Ganzen die Reallöhne in den ersten Kriegsmonaten unter den Stand von 1913, holten wieder auf und stiegen 1915 nur teilweise über den Höchststand von 1913, bröckelten dann aber langsam ab, d.h. die Lohnschraube hinkte der Preisschraube meistens etwas nach. Durchschnittlich erreichten die während des Krieges gezahlten Reallöhne nicht die Höhe des letzten Vorkriegsjahres. Hie und da gelang es zwar den Arbeitern(Gewerkschaften) unter Hinweis auf die offensichtlich ansehnlichen Unternehmergewinne (1) eine momentan mehr als der Teuerung entsprechende Zulage durchzusetzen, was der Unter-

---

1) Die Fabrikanten meinten, der Hinweis auf ihre hohe Kriegsgewinne sei nicht stichhaltig. „Abgesehen daß diese (Kreigsgewinne) überhaupt nicht zur Verfügung stünden, weil es patriotische Pflicht ist, sie neben andern verfügbaren Mitteln soweit als möglich für die Kriegsanleihen zur Verfügung zu stellen", werden sie seinerzeit sicher und gerechter Weise großenteils für Reichsbedürfniss eingezogen werden und es ist die Frage, ob der verbleibende Rest immer ausreichen wird, für die Wiederumstellung der Betriebe in die

nehmer zwecks Wahrung des Arbeitsfriedens meistens bewilligte, war er ja sicher, seinerseits Zug um Zug die Mehrkosten (manchmal mehr als reichlich) auf die Heeresverwaltung abwälzen zu können, die in der Regel gerne den geforderten Mehrpreis bezahlte, da sie selbst Interesse an der Zufriedenstellung der Arbeiter hatte. So waren es eigentlich die staatlichen Stellen selbst, welche durch ihre großzügige Preispolitik den Wettkampf zwischen Unternehmern und Arbeitern um die Verteilung der teils ansehnlichen Gewinne hervorriefen und wir dürfen wohl sagen, die unternehmungslustigen Schwenninger Arbeitgeber sind dabei selten zu kurz gekommen.

(Fortsetzung von Fußnote 1) Seite 61). Friedenswirtschaft, die ein mehrfaches dessen kosten wird, was zuerst durch die Umstellung der Maschinen, Einrichtungen und Werkzeuge für die Heereslieferungen aufgewendet werden mußte. Denn ihre überangestrengte, zumeist ungelernte rücksichtslose und unangemessene Benützung wird sie für den Friedensbetrieb weitgehend unbrauchbar machen, und die eigens angeschafften Spezialmaschinen, die mit ungeheuren Kriegspreisen bezahlt werden mußten werden größtenteils unbenützbar und bei dem vorauszusehenden Überangebot nur zu Schleuderpreisen verwertet werden können". Auch sei eine Reserve für die Opfer der Übergangswirtschaft notwendig, um die Löhne nicht alsbald wieder zu drücken; weiter verschlingen auch die freiwilligen regel- und unregelmäßigen Unterstützungen an Kriegsteilnehmer und ihre Angehörigen Kapitalien! (so nach dem 1.Lohntarif vom Januar 1918 des Verbandes der Uhrenindustrie und der verw.Ind. des württ. und bad. Schwarzwalds, Ortsgruppe Schwenningen S. 8/9.

Aber auch die Arbeiter(innen), unter denen ja damals noch zahlreiche Selbstversorger waren, waren mit ihren nominell hohen Löhnen zufrieden; Index und Multiplikator waren für die kleinen Leute damals noch unbekannte Größen.

Die Inflationszeit ist zu gut in unser aller Gedächtnis, als daß wir auf die mehr und mehr absteigende Reallohnentwicklung jener unheilvollen Zeit hinweisen müßten. Seit etwa dem Ausbruch der marxistischen Revolution verloren Lohnentwicklung und Steigerung der Lebenshaltungskosten mehr und mehr den Zusammenhang, daß sich ihre zahlenmäßige Erfassung kaum mehr durchführen ließe. In immer kürzer werdenden Zeitabständen folgten Lohnverhandlungen auf Lohnverhandlungen, erst waren es mehrere Monate, dann monatlich, 14, 8, 3tägig und schließlich täglich. Es gab kurze Zeiten, in denen gewisse Arbeiter tatsächlich nicht einen Goldpfennig pro Stunden erhielten. Immerhin war hier oben die Bezahlung in der glänzend gehenden Uhrenindustrie (Export) verhältnismäßig am besten, besonders die der ungelernten und weibl. Arbeitskräfte. Angehörige fast aller Volksschichten waren ja damals unter den Arbeitern zu finden, verdiente doch die einfache Putzfrau in jener Notzeit zeitweise mehr als der (eben brotlose) Künstler. Die damals in der Uhrenindustrie häufig vorgekommenen Überstunden mit den Zuschlägen boten willkommenen Teilersatz für den gesunkenen Reallohn pro Stunde. Abgesehen von dem Generalstreik in der 2. und 3. Arbeitswoche im Januar 1922, dem seit Mitte bezw. Sept. 1921 Teuerungswelle auf Teuerungswelle vorausging, und einem Streik in der 35. Arbeitswoche 1920, blieb die Uhrenindustrie von größeren Lohnkämpfen verschont. Im Jahr 1922 (Streik) erschien im „Schwarzwälder Tagblatt" (Schramberg 1922 Nr. 24) eine Übersicht über den Jahresverdienst eines verheir. Schramberger Uhrenfabrikarbeiters. Darnach verdiente dieser Arbeiter (wohl kriegsuntauglich?) aus Fabriktätigkeit in den Jahren.

1912	M	1293.46	1917	M	1607.51
1913		1381.85	1918		1903.60
1914		797.50	1919		3455.25
1915		908.08	1920		9865.76
1916		1020.29	1921		13178.14

Ende 1913 verdiente dieser Arbeiter M 56.50 in 14 Tagen; Ende 1913 konnte er mit dem Verdienst einer Lohnzahlungsperiode von 14 Tagen anschaffen: 1 Anzug M 38.-, 1 Paar SchuheM 10.-, 1 Hut M 4.-, 1 Hemd M 3.50, 1 Kragen M-.50, 1 Krawatte M-.50, macht zusammen M 56.50.
1921 war sein höchster Wochenverdienst M 400.-, in 14 Tagen also M 800.-. „Was kaufe ich dafür?" sagte er, „kaum 1 Anzug und zu Hut, Hemd Kragen und Schuhe brauche ich nochmals M 400.-, ich muß eine weitere Woche arbeiten."

Im November 1923 als die während des Krieges schon begonnen, zunächst aber unmerklichen Substanzverschiebungen unter den am Wirtschaftsleben direkt oder indirekt Beteiligten praktisch unmöglich geworden waren, -teils weil keine Substanz mehr da war(Sparer), teils weil man schon vor dem 20.Nov. in ausländischer Währung rechnete- fand endlich die dringend notwendige Stabilisierung der deutschen Währung statt. Dadurch wurde auch das Tarifwesen wieder in geordnete Bahnen gelenkt.

Der erste Uhrenindustrie Tarifvertrag wurde (als Folge des Hilfsdienstgesetzes vom 5.12.1916) im Februar 1917 bei Junghans abgeschlossen. Der erste (übrigens nicht von der Mehrzahl der Arbeitnehmer ersehnte) Lohntarif der Schwenninger Ortsgruppe des Verbands der Uhren-Industrie stammt vom Januar 1918. Vor der Schaffung dieser Tarifgemeinschaft differierten die verschiedenen festen Lohnsätze in den einzelnen Fabriken. Das erste Kollektivabkommen für die ges.Uhrenind. und die verw.Ind. des Schwarzwalds einschl. der Ver.Freiburger Uhrenf.A.-G. vorm.inkl. Gustav Becker in Freiburg i/Schl. kam unter dem 9.April 1919 zustande. (Kontrahenten: Verband der Uhren-

industrie, damals in Villingen einerseits, Deutscher Metallarbeiterverb., 9.Bezirk, Christl.Metallarbeiterverband, Bezirk SW-Deutschland, Gewerkverein deutscher Metallarbeiter (H.-D.), Deutscher Holzarbeiterverband, Zentralverband der christl.Holzarbeiter Deutschlands, Bezirk SW-Deutschland , und Gewerkverein der Holzarbeiter Deutschlands(H.-D.) andererseits.) Die kollektive (statt der individuellen)Regelung der Löhne und Arbeitsbedingungen sollte der Uhr.Industrie längere Ruhe (Prinzip der Tariftreue)u. Stetigkeit in der Produktion und Preisbildung bringen, andererseits dem Arbeiter ein bestimmtes Lohnminimum sichern! Wir sehen hier davon ab, den Aufbau des gedruckt vorliegenden Tarifvertrags und des Kollektivabkommens zu beleuchten oder gar die während der Inflation immer rascher neu festgesetzten Tarifsätze mit den häufigen Nachzahlungen und Zuschlägen aufzuführen.

Die wichtigste Errungenschaft jener Zeit ist die Einführung der 48 Stundenwoche in der Uh.Industrie im Januar 1919 und die erstmalige Gewährung von bezahltem Urlaub. Mit seiner Forderung der 47st. Arbeitswoche drang der DMV. nicht durch. (In der Zeit der sogen.Übergangswirtschaft bezw. im Nov./Dez.1918 sollte (lt. Verfügung des württ. Arbeitsministeriums vom 26.11.18) wegen Kohlenmangel bis auf weiteres nicht länger als bis 5 Stunden pro Tag gearbeitet werden. Auf Vorstellungen der Unternehmer bezw. des Verbandes wurde in Anbetracht des dringend notwendigen Uhren-„Exports" eine 40st. wöchentl.Arbeitszeit gestattet. Doch schon im Januar 1919 wurde voll, d.h. 48 St.wöchentlich gearbeitet.) Um die Mitte des Jahres 1919 erhob die Schwenninger Arbeiterschaft die Forderung nach „bezahlten" Ferien, wie es das für die Metallindustrie in Württbg. u.s.w. damals getroffene Kollektivabkommen vorsah. (s.Volksstimme v. 5.7.1919). Der Verband der Uh.Industrie...

sah sich genötigt, auch seinerseits öffentlich dazu Stellung zu nehmen. In seiner „Erklärung" (Flugblatt) vom 11.7.1919 vertrat der Verband die Ansicht: in der Ferienfrage könne im ozonreichen Schwarzwald nicht der gleiche Maßstab wie in den Großstädten, wo die Erholungsbedürftigkeit des Arbeiters viel größer sei, angelegt werden. Zudem sei seit Einführung der 48 St.Woche bis Juli 1919 etwa jeder 4. Tag unter Einrechnung der Sonn- und Feiertage arbeitsfrei gewesen. In Anbetracht der von Regierungsseite dringend nahegelegten Produktionssteigerung und um einen Streik zu vermeiden bewilligte der Verband einen „bezahlten Urlaub von 3 Tagen" für das Jahr 1919. Dieser Urlaub von 3 Tagen werde denjenigen Arbeitern bezahlt, die nach dem neu abzuschließenden Tarifvertrag darauf Anspruch hätten. Nach dem 2.Kollektivabkommen und Tarifvertrag (§ 6) unter dem 2.Okt.1919 datierend, haben die Arbeiter folgenden Anspruch auf Urlaub: Beschäftigung(d.h.Zugehörigkeit zu dem betr.Betrieb) von 1 J.: 3 Werktage
Beschäftigung(d.h.Zugehörigkeit zu dem betr.Betrieb) von 3 und mehr Jahren : 6 Werktage.
Im Jahre 1921 verlangten die Uhrenarbeiter, ohne Erfolg damit zu haben, nach einer Beschäftigungsdauer von 1 Jahr 6, von 2 Jahren 7, u.s.w. bis nach 10 Jahren und mehr 18 bezahlte Werktage Urlaub. Später wurden den über 6 Jahre ununterbrochen im Betrieb Beschäftigten 8 Werktage zugebilligt. Krankheiten und Aussetzen mit Zustimmung der Firma zählen nicht als Unterbrechung des Arbeitsverhältnisses. Entscheidend für die Urlaubsgewährung ist der am 1.Juni eines Jahres bestehende Anspruch. Ein solcher besteht auch dann, wenn der Urlaub der Beschäftigungszeit entsprechend (z.B.bei 7 Monaten)mindestens 2 Tage ausmachen würde, auch bei Ausscheiden aus der Firma nach dem 1.Juni. Der Urlaub wird für jeden Ort einheitlich in die Zeit vom 1.Juni bis 1.Oktober gelegt. Die Urlaubsfrage ist in-

sofern nicht am glücklichsten gelöst, als mancher (jüngere)Arbeiter dadurch angeregt wird, möglichst lange im gleichen Betrieb zu bleiben, damit ja sein Urlaub nicht geschmälert werde. Eigentlich eine Benachteiligung des Tüchtigen, der allerdings ohnedies vorwärts strebt.

Bei der Neufestsetzung der Tariflöhne nach der Stabilisierung und auch später wiesen die Arbeitgeber immer wieder auf die für den Uhrenexport so dringend notwendige Wettbewerbsfähigkeit mit dem (angeblich) erstarkten Ausland hin, die möglichst niedere Löhne zur Voraussetzung habe. Die Entwicklung der Tariflöhne in der Uhrenindustrie nach der Marktstabilisierung ist aus nachstehender Tabelle (1) ersichtlich.
(Tabelle sieh.Einlage).

Die in der Tabelle angeführten Löhne sind Ecklöhne, d.h. Mindeststundenl. der erwachsenen Arbeiter von 25 Jahren (Arbeiterinnen von 22 Jahren) an aufwärts in Ortsklasse I (9). Sie gelten nur als Einstellöhne, d.h. sie sollen eine untere Grenze geben für die ersten 4 (vorher 6) Wochen im Betrieb, solange die Fähigkeiten des Arbeiters noch nicht feststünden. Spätestens 4 Wochen (vorher 6) nach der Einstellung müssen die Stundenlöhne die tarifliche Einstellöhne um „mindestens 5%" übersteigen. Die Accordbasis wird derart angesetzt, daß bei normaler, durchschnittlicher Arbeitsleistung „mindestens" 20% mehr verdient werden als der Einstellohn beträgt. Unrichtig festgesetzt gilt ein Accordsatz dann, wenn die Mehrzahl der Arbeiter, die gleiche Accorde ausführen, oder ein Arbeiter bei ein und demselben Accord -durchschnittliche Leistung zu Grunde gelegt- dauernd nur höchstens 20% über den Einstellohn verdient.

Nach unsern Erkundigungen (5) zahlen die

---

1) Bis 1930 s.Enq.Ausschuß S.69 und Tarife des Verbands der Uhrenindustrie.
9) sieh.Einlage.
5) sieh.Einlage.

Schwenninger (und Schramberger Uhrenfirmen 30-50% über die Einstellöhne, d.h. in Schwenningen liegen die Effektivlöhne im allgemeinen um 30-50% über den in obiger Tabelle aufgeführten „Mindest"-Löhnen. 1913 verdiente in den Schwenninger Uhrenfabriken ein gelernter tüchtiger Arbeiter im Accord 48 Pfg. (sieh.Einlage zw.S. 48/49). Nach der Markstabilisierung betrug der Stundenverdienst eine solchen gelernten Arbeiters in der Schwenninger Uhrenindustrie: (Tabelle sieh. Einlage)

Zwecks Feststellung des Verlaufs der Reallöhne pro Arbeitsstunde haben wir in eben aufgeführter Tabelle eine Gegenüberstellung der(Nominal-)Löhne mit dem Lebenshaltungskostenindex vorgenommen. Jeder ältere Uhrenarbeiter weiß, daß die (Real-)Löhne und Arbeitsbedingungen in der Uhrenindustrie heutzutage bessere sind als vor dem Kriege. Daß der Vergleich aber derart günstig für den Arbeiter ausfallen würde, kam dem Verfasser im Hinblick auf den verlorenen Krieg und alle aus diesem resultierenden ungeheuren Schäden selbst überraschend. Es handelt sich allerdings um Stunden-, nicht Wochenlöhne. Aus der Tabelle ist ersichtlich, daß der gelernte Uhrenindustriearbeiter in Schwenningen
Anfang 1924 um 14% geringer, doch schon Mitte
1924 um 15,3% besser,
Ende 1924 um 20,1% "
Ende 1930 um 70,9% "
(Ende 1933 immer noch um 63,7% besser) pro Stunde entlohnt wurde als im letzten Vorkriegsjahr 1913. (Das durch Verkürzung der Arbeitszeit gegenüber 1913 entstandene Minus war also schon in der II.Hälfte 1924 -durch erhöhte individuelle Leistung- ausgeglichen, Bruttolöhne vorausgesetzt!)

Ende 1930 verdiente(brutto) der gelern.Arb.
gegenüber Ende 1924 um 42,2%,
" Mitte1924 um 48,1%,
" Anfang 1924 sogar um 98,7 % mehr pro Stunde.

Tariflöhne pro Stunde in der Uhrenindustrie ab 1925 in Pfennigen.

Datum	Arbeiterinnen(1),	Meßzff.	Hilfsarbeiter(2),	Meßzff.	Angelernte(3),	Meßzff.	Gelernte(4),	Meßz.	frühest. Kündg.Term.
1.1.25	33	100	46,5	100	51	100	55	100	
24.3.25	37	112,1	52	111,8	56	109,8	61	110,9	6.6.25
31.8.25	40,5	122,7	58	124,7	62.5	122,5	68	123,6	3.12.25
4.1.26	39,5	119,7	55,5	119,3	60,5	118,6	66	120	24.4.27
4.4.27	42,5	128,7	60,5	130,1	65	127,4	71	129	31.3.28
3.10.27	43,5	131,8	62	133,3	67	131,3	73	132,7	dto.
4.4.28	47,5	143,9	67	144	72,5	142,1	79	143,6	28.2.29
1.8.29	51	154,5	71	152,6	77	150,9	83	150,9	31.3.30
26.1.31	47	142,4	67	144	72	141,1	79	143,6	30.9.31
24.11.31	44	133,3	63	135,4	67	131,3	74	134,5	29.2.32
1.1.32	41	124,2	58	124,7	63	123,5	68	123,6	31.5.32

Zeitpunkt	nominal Pfennig	Meßz.	Lebenshaltgs. index (6)	Reallohnmeßziffer p. Arb.Stunden 1913=100 (7)	Mitte 1924=100
1913/14	48	100	100	100	86,6
Anfang 1924	52	108	125,9	86	74,6
Mitte 1924	70	148	126,4	115,3	100
Ende 1924	78	162,5	135,4(Dez.)	120,1	104
Ende 1925	90	187,5	141,2(")	132,3	115
Ende 1926	95	198	144,3 "	134,4	118,8
Ende 1927	105	218,7	151,3 "	144,5	125,3

Ende 1930	116	243,75	141,4	"	170,9	148,1
Ende 1933	95	198	120,9		163,7	141,9

---

1) Arbeiterinnen werden ohne Rücksicht auf ihre Tätigkeit im Betrieb in eine Gruppe zusammengefaßt.
2) Als Hilfsarbeiter sind solche Leute anzusehen, „die mit Aufräumungs- und Verladearbeiten im Hof und bei Reinigungsarbeiten, sowie mit Botengängen beschäftigt werden", außerdem diejenigen, „die an Maschinen einfache Arbeiten verrichten."
3) Arbeiter, die in der Regel vom 16.Lebensj. an „eine 2jähr.Beschäftigungszeit als Maschinenarbeiter nachweisen", werden als „angelernte" betrachtet und entlöhnt. Sofern sie „länger als 3 Jahre handwerksmäßige Arbeiten verrichtet haben, die in dem betr.Betriebe im allgemeinen von gelernten Arbeitern ausgeführt werden", werden sie in die Gruppe der „gelernten" eingereiht.
4) Gelernte sind solche die mit Lehrzeugnis (Regel: 3-4j.Lehrzeit) oder „als Berufsarbeiter eingestellt und beschäftigt werden". (Koll.Abk.§ 16).
5) s. auch D.H.Kienzle, Neckarquelle v.19.10.29.
6) Wir wählten die „Reichsindexziffer für Lebenshaltungskosten", die den Durchschnitt der Angaben von 72 Gemeinden (für den Bedarf einer 5 köpfigen Familie für 4 Wochen) wiedergibt. Das württ.Stat.Landesamt veröffentlicht außerdem noch laufend Teuerungszahlen in einzelnen württ.Gemeinden. Die (z.T. beachtlichen) Abweichungen der verschiedenen Zahlen für die gleiche Zeit dürften zeigen, daß nicht immer genügend Sorgfalt bei der Berechnung des Index verwandt wird. Ein Schwenninger Index steht uns leider nicht zur Verfügung.

(Fortsetzung umstehend.)

Ende 1928 gegenüber Ende 1925 macht die Erhöhung 18,6 %, (1) Ende 1928 gegenüber Ende 1924 macht die Erhöhung 30,6 % pro Stunde aus.

Die (relative)Entwicklung der Reallöhne der Arbeiterinnen, der Hilfsarbeiter und der „angelernten", deren effektive Löhne für den gleichen Zeitraum im allgemeinen ebenfalls um etwa 30-50% über den Tarifsätzen liegen, verlief nicht ungünstiger, was ab 1925 auch aus den fast parallel verlaufenden Meßziffern in der Tabelle (s.Einl.S.68/69) hervorgeht. Jedenfalls liegen ihre Löhne während der in der Tabelle gen.Vergleichsperiode um einen höheren (als den für die „Gelernten" angegebenen) Prozentsatz über ihrer Friedensreallohnhöhe (1913). Das geht deutlich aus der im Jahre 1924 neu festgesetzten Lohnbasis hervor, welche für Arbeiterinnen, männliche Ungelernte (=Hilfsarbeiter) und Angelernte relativ höher gelegt wurde als diejenige für die „Gelernten".

Es verdienten in der Schwenninger Uhrenindustrie im Accord Pfg.pro Stunde (Im Zeitlohn

---

1) Nach der vom Enqueteausschuß (S.34) angeführten „Entwicklung der Arbeitsleistung" (letzte Spalte) ergibt sich für 1928 gegenüber 1925 eine Leistungssteigerung je Arbeitsstunde von rund 22,4%; Sachverständige nannten für die Zeit nach der Inflation 20-30%. Eine Großfirma gab für 1928 gegenüber 1925 eine Leistungssteigerung von fast 24 % an. Die der Leistungssteigerung fast parallel laufende Kurve der Stundenlohnentwicklung kam dem Verfasser erst nachträglich zur Kenntnis. Einer Leistungssteigerung 1928 gegen 1925 von 22,4-24% entspricht eine Stundenlohnverbesserung 1928 gegen „Ende" 1925 von 18,6%, gegen Ende 1924 von 30,6%, im Mittel von 24,6%. (Näheres auf seite 265 Fußnote 4 in meiner Gesamtarbeit.)

fiele der Vergleich noch ungünstiger für die Gelernten aus):

	Gelernte	Meßz.	Angelernte	Meßz.
Basis 1913 (siehe Einlage	48	100	43	100
Basis 1.1.25 (siehe vorhergeh.Einlage,obere Tabelle)	55	114,5	51	118,6

	Hilfsarbeiter	Meßz.	Arbeiterinnen	Meßz.
Basis 1913 (siehe Einlage	36	100	26	100
Basis 1.1.25 (siehe vorhergeh.Einlage,obere Tabelle)	46,5	129,1	33	132

Relativ am günstigsten schnitten also der Reihenfolge nach ab: 1). Arbeiterinnen, 2.) Hilfsarbeiter, 3.) Angelernte und erst an letzter Stelle stehen die Gelernten. Anders ausgedrückt: die Löhne der jeweils besser qualifizierten Arbeiter hinken im Vergleich mit denen der jeweils weniger qualifizierten Arbeiter n a c h ; die „Gelernten" sind gegen früher im Verhältnis zu den Ungelernten benachteiligt. Daher die verbreitete Anschauung: eine (3-4j.) Lehrzeit sei überflüssig. Das hängt ohne Zweifel mit gewissen Verschiebungen (1) in der Nach-

---

1) Angesichts dieser Verschiebungen in der Zusammensetzung der Belegschaften würde ein Vergleich: Gesamtlohndurchschnitt 1913 mit 1930, nicht das richtige Bild der Besserung wiedergeben, d.h. in unserem Falle ist die %uale Lohnverbesserung des einzelnen ungelernten... Arbeiters höher als die des Gesamtlohndurchschnitts aller 4 Gruppen.- Umgekehrt könnte bei gesunkenem Gesamtlohndurchschnitt der Lohn jedes Arbeiters (Arbeiterin) gleichwohl gestiegen sein.

frage nach Arbeiter(innen) schon während der Kriegs- und vor allem Inflationszeit zusammen (Wirkung), welche in der zunehmenden Mechanisierung und Spezialisierung der Arbeitsvorgänge bezw. in der fortschreitenden Normalisierung und Typisierung der Produkte begründet liegen (Ursache).

Für zahlreiche jetzt in der Schwenninger Uhrenindustrie Beschäftigte verlief die Entwicklung der Löhne 1913 - 1924/30 insofern noch günstiger, als ihr Lohnniveau -(dagegen kaum die Lebenskosten, man lebte (noch) einfacher)- vor dem Kriege, wie heute erst recht, auf dem bad. Schwarzwald(Uh.Ind.) niederer war als in Schwenningen und Schramberg, wo die Effektivlöhne, wie erwähnt, 30-50% über den Tarifsätzen liegen. (Anders in Freiburg in Schlesien, wo die Werke von Junghans stillgelegt wurden.) Von Seiten der aus dem bad.Schwarzwald ... nach Schwenningen strömenden Arbeitern gingen eher lohnhemmende als lohnerhöhende Einflüsse aus. Dazu kommt, daß zahlreiche An- und Ungelernte, besonders während der Inflationszeit -Angelernte verdienten damals im Accord nicht selten mehr als Gelernte!- aus Tarifgründen in die Gruppe der Gelernten gehoben wurden. (Accord-)Arbeiten, die einst den Gelernten vorbehalten waren, werden bei der heutigen feinen Arbeitsteilung und Maschinisierung in zunehmendem Maße von Ungelernten, die meistens binnen kurzer Zeit für den Teil-Arbeitsprozeß leicht angelernt werden können, verrichtet. So besteht besonders bei den Großfirmen zwischen dem Accordlohn der Gelernten und Ungelernten nur ein minimaler Unterschied; der gewöhnliche „Gelernte"(Handwerker) ist in den Uhren-Großbetrieben eben nicht mehr unverhältnismäßig leistungsfähiger als der Ungelernte. Sein Anteil an dem durch die (immer noch weiter getriebene) Arbeitsteilung gestiegenen zur Verteilung kommenden Produkt(Produktivitätssteigerung) ist also nicht mehr viel größer als

der des Ungelernten. Deshalb nahmen in den „Großbetrieben"(bezw.Großfirmen) der Uh.Ind. die Angelernten (relativ und absolut) u.E. immer mehr zu.(1) Im Stundenlohn (2) ist der Unterschied ein größerer, z.T. selbstverständlich ein ganz beträchtlicher. Die Zahl der bei den Großfirmen in Stundenlohn (noch) Beschäftigten -zum größten Teil best qualifizierte Spezialarbeiter mit hervorragenden Branchekenntnissen- ist jedoch relativ eine geringe. Mancher dieser letzteren pflegt sich in Schwenningen mit Erfolg selbständig zu machen.

Gerne hätten wir auch die Effektivverdienste der einzelnen Arbeitergruppen (womöglich je in Groß-,Mittel-, und Kleinbetrieben) gebracht, doch die Firmen -soweit sie eine Lohnstatistik

---

1) Die vom Enq.Ausschuß(S.61 in Verbindung mit S.63 u.71) angeführten Verhältniszahlen -für 1928 Gelernte: Angelernte:Hilfsarbeiter: Arbeiterinnen wie etwa 21:23:21:35- insbesondere die kaum wahrnehmbaren Verschiebungen in den 4 Gruppen während der Zeit 1913-1928 scheinen -(sofern sie, was nicht angeführt ist, je(auch) Schwenningen betreffen sollten)- u.E.wohl kaum zu stimmen. Es kommt eben ganz darauf an, welche(Groß-,Mittel- oder Klein-?) Betriebe man erfaßt.
2) Für das ganze Verbandsgebiet verhielt sich i.J.1928/27 der Accord zum Stundenlohn etwa wie 70:30 (s.Enq.Ausschuß S.71). In den Großbetr. ist das Verhältnis für den Accordlohn ein noch größeres. Für den bad. Schwarzwald, der überhaupt keinen Uhrengroßbetrieb (über 1000 Arb.), dagegen eine Reihe mittlerer und kleiner Uhrenf... aufweist, ergeben sich selbstverständlich ganz andere Verhältniszahlen als z.B. für Schwenningen oder gar Schramberg mit seinem einzigen Riesenbetrieb. Hier überwiegen die ungelernten, dort die gelernten.

überhaupt führen- geben (wegen der Konkurrenz) nicht gerne Einblick in diese, nennen keine Meßziffern(1). „Unsere eigenen Durchschnittsverdienste u.s.w. wollen wir jedoch nicht gerne freigeben", schrieb uns u.a. auf Anfrage eine große Uhrenfirma. Andere Firmen geben einem als Unbeteiligtem eingehendere Auskunft, nehmen einem aber das Versprechen ab, keinen Gebrauch davon in Wort oder Schrift zu machen. Etwa 1 Jahr vor wir unsere Untersuchungen begannen, wandte sich der Enquêteausschuß mittels Fragebogen an die verschiedenen Firmen, dazu kommen (laufend) Erhebungen seitens amtlicher oder halbamtlicher Stellen. Mancher Unternehmer, gab einem seinen Unwillen solchen (seiner Ansicht nach überflüssigen) Umfragen gegenüber zu erkennen. Sie Fabrikanten hätten auch noch andere Sachen zu tun als immer wieder amtliche Formulare auszufüllen und Beamten Auskunft zu geben; Umfragen liefen wohl darauf hinaus, sich in Widersprüche zu verwickeln! Sie hätten oft keine Zeit,

---

1) Der Verband der Uh.Industrie... erfaßt monatlich seit 1927 die tatsächlich erreichten Verdienste der einzelnen Arbeitergruppen und Altersklassen in den einzelnen Uhrenorten, einschl. den in den sogen. verwandten Industrien bezahlten. Die so für das ganze Verbandsgebiet gefundenen effektiven Durchschnittslöhne, auch nach Altersklassen -(für 1927 und 1928 s.Enq.Ausschuß S.71)- liegen selbstverständlich unter den in Schwenningen (und Schramberg) bezahlten. Auch in Schwenningen selbst differieren die Angaben, je nachdem es sich um Groß-, Mittel-, Klein- oder Spezialbetriebe handelt, z.T. erheblich. Auch zeigen sich, wie erwähnt, Schwierigkeiten in der Erhebung, denn die einzelnen Firmen lassen sich nicht gerne ihre Karten aufdecken.

die gestellten Fragen sorgfältig zu beantworten, auch bei Rückfragen nicht...., solche Stimmen kamen uns zu Ohren.

Wie bereits angedeutet, genügt es für die Beurteilung der sozialen Lage der Arbeiter,(ihre Verbesserung oder Verschlechterung) nicht, die „Stunden"-Reallohnsätze der Vorkriegszeit mit denen der Nachkriegszeit zu vergleichen. Aus dem erhöhten Stundenverdienst darf man keineswegs auf eine %ual ebenso starke Erhöhung der Nachkriegs-„Jahres"-Verdienste schließen, denn die tägliche Arbeitszeit ist ja bekanntlich herabgesetzt worden. Selbst ein Vergleich der „Tag"-Löhne kann zu ganz schiefen Ergebnissen führen. Ja, es stünde im Bereich der Möglichkeit, daß die realen Stunden- oder sogar Tagesverdienste um 100 oder mehr % gestiegen, die Jahresverdienste (infolge Kurzarbeit) für die gesamte Belegschaft gleichwohl gesunken sind. Das Schrumpfen des Jahresverdienstes bekamen in der großen Weltkrise auch tausende (vom Export lebender) Uhrenarbeiter hart zu spüren. Man kann nur gleiches mit gleichem ver-„gleichen". In den letzten Vorkriegsjahren schwankte, wie erwähnt, die wöchentliche „reine" Arbeitszeit in Schwenningen zwischen 54-57 Stunden, im Januar 1919 wurde sie auf 48 St. festgesetzt.

Die wöchentliche Arbeitszeit von 48 Stunden beträgt, in Prozenten von derjenigen 1913 ausgedrückt:

wenn 57 Stunden = 100 84,21 %,
56 " = 100 85,71 %,
55 " = 100 87,27 %,
wenn 54 Stunden = 100 88,88 %,

Um die tatsächliche Reallohnentwicklung festzustellen, brauchen wir also nur die Reallohnmeßziffern (1913=100) in der Tabelle (Einl.S.68/69.) (Spalte 5) mit den eben angegebenen Prozentsätzen umzurechnen. Unter Zugrundelegung der in Schwenningen vor dem Kriege am häufigsten vorgekommenen 55 Stundenwoche -(Multiplikator 0,8727)-

erhalten wir folgendes Bild:
Entwicklung des Wochenrealverdienstes(1) eines „gelernten" im Accord arbeitenden Uhrenarbeiters: in Meßziffern:

1913/14	=100		
Anfang 1924	75,05		
Mitte 1924	100,62		
Ende 1924	104,82		
" 1925	115,45		
" 1926	117,29		
" 1927	126,10		
" 1928	136,92	(145,91)(2)	(Adam Müller-L'
Oktob. 1929	137,35		hafener Lebensm.Ind.,
Dez. 1929	139,36		
Ende 1930	149,14		
" 1933	142,86		

Um die Entwicklung der Reallöhne nach der Stabilisierung der Mark zu zeigen, haben wir in der unteren Tabelle auf der Einlage zw.S.68/69 oben (Spalte 6) die Löhne „Mitte 1924"=100 ge-

---

1) Die Meßziffern sind auch zutreffend für die Monats- und Jahresverdienste sofern Betriebsstörungen u.s.w. (Krankheit) sich in der Vergleichszeit nicht veränderten. Auf Kurzarbeit(Überst.) kommen wir noch zurück. Gegenüber 1913 sind alle andern Meßziffern fürs „Jahr" um etwa 2 % wegen einer Woche „bezahlten" Urlaubs noch zu erhöhen!

2)(Vergl. hierzu Einlage zw.S.68/69 Fußnote 8) Der Unterschied zwischen dem gen.Mannheimer und dem Reichsindex rührt wohl davon her, daß die Mannheimer Berechnung nur die hpts.Lebensmittel in Rechnung stellt, der verfeinerte Reichsindex auch noch Wohnung (!), Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und „sonstiges" berücksichtigt und wohl auch auf anderer Preisbasis beruht.

setzt. (Würden wir „Anfang 1924" =100 gesetzt haben -wir taten es nicht, weil nach dem Währungsschaos erst alles wieder in georgdnete Bahnen zurückgeführt werden mußte, was Zeit erforderte- so wären die Meßziffern „Mitte 1924" ff. alle noch je rund um 1/3 höher.) Wie ersichtlich verlaufen jene Meßziffern (zufällig) fast parallel mit den auf Seite 75 angeführten.

Wie wir nachgewiesen haben, stand die Verbesserung der Reallöhne der andern 3 Arbeitergruppen, hinter der der Gelernten (relativ) nicht zurück, im Gegenteil! Wir dürfen die zuletzt gen. Meßziffern für die Schwenninger Uhrenindustrie als typisch ansehen und stellen fest, daß die Wochen r e a l verdienste (ohne Ber.von Steuern und sozialen Abgaben) der (vollbeschäftigten) Arbeiter in der Uh.Industrie unter Zugrundelegung des Mannheimer Lebensmittelkostenindex,

1928 gegenüber 1913 (trotz Krieg) um 45,9 %
(s.Seite 75)
1913 gegenüber 1890(nur um 30 % (2.Einlg.zw.
1928 gegenüber 1890 um 90 % S.48/49.)
verbessert worden sind.

Unter Zugrundelegung der „Reichsindexziffer für Lebenshaltungskosten" ergibt sich eine Steigerung der Wochenrealverdienste:

I.) Ende 1925 gegenüber 1913 um 15,4 %
Ende 1928 gegenüber 1913 um 37 % (rund)
Ende 1930 gegenüber 1913 um 49 % (s.Tab.S.75)

II.) Ende 1928 gegenüber Mitte 1924 um 36 %
Ende 1930 gegenüber Mitte 1924 um 48 %
(s.Einlage nach S.68)

III.) Ende 1930 gegenüber Anfang 1924 um 98,7 %,
Ende 1930 gegenüber Ende 1924 um 42 %
Ende 1930 gegenüber Ende 1925 um 29 %
Ende 1930 gegenüber Ende 1928 um 8,9 %
(Infolge Rückgangs der Lebenshltgsk.,
s. Einlage nach S. 68).

Im Hinblick auf den verlorenen Krieg mit seinen schweren Folgen (Reparationen, innerer Wiederaufbau) und Hemmungen ist diese ansehnliche Verbesserung des Lebensstandards der Uhrenarbeiter doppelt erfreulich, ja geradezu erstaunlich. Lebenswille und Arbeitskraft unserer Hand- und Kopfarbeiter blieb ungebrochen trotz Versailles und Clemenceau.

Diese dauernd fortschreitende Verbesserung der sozialen Lage der Uhrenarbeiter war nur möglich infolge der fast andauernden Rationalisierung, die eine Steigerung der Produktivität zur Folge hatte. Das zur Verteilung gelangende Gesamtprodukt -der „wahre Lohnfonds"-(1) wurde immer größer, der Lohn mußte daher steigen. Die Abhängigkeit der Lohngestaltung von der Produktivität ist hier offensichtlich. Wir verweisen nochmals auf die (S.18, Fußnote 2 wiedergegebenen) von Prof.Dr. Paul Arndt aufgestellten Vorbedingungen einer hohen Produktivität. Insbesondere trifft die von Arndt angeführte (2) „technisch gute Ausstattung" (einschl.Organisation) und die „große individuelle Leistungsfähigkeit (hervorragende körperliche und geistige Begabung)" auf unsere Uhrenindustriebetriebe und Arbeiter zu. Die technische Ausstattung und Arbeitsteilung ist in unserer Uh.Industrie geradezu mustergültig. Der Fabrikpreis eines Babyweckers, bestehend aus 163 Teilen, 555 Arbeitsgänge durchlaufend, ist bis auf M 1.45 z.Zt. gesunken (teils noch billiger). Die prozentuale Steigerung der Löhne hätte nicht derart hoch sein können, wenn nicht der Uhrenex-

---

1) s.dazu H. Dietzel:
(das Produzentenint. der Arbeiter, Jena 1903 S.100) „Das Gesamtprodukt ist der wahre Lohnfonds."

2) Paul Arndt: Lohngesetz und Lohntarif, Ffm. 1926, S. 126 (und 118 f).

port (1) -wohl als Folge der während des Krieges ungesättigt gebliebenen Uhrennachfrage in vielen Ländern, z. einem geringen Teil vielleicht als Folge des exportieren Müßens (Reparationen)- (neben dem gestiegenen Binnenabsatz der durch Rationalisierung billig gewordenen Produkte) so flott gegangen wäre, d.h. die Konjunktur eine so gute, die Produktivität eine so gestiegene geworden wäre. Jedenfalls strafen die (über Erwarten günstigen) Ergebnisse die Anhänger der Verelendungstheorie Lügen.

Die angeführten Zahlen spiegeln die Verbesserung der sozialen Lage der Uhrenarbeiter -(abgesehen von dem durch Krieg und Inflation zerstörten, teils auch erhaltenen oder erhöhten. Besitzeinkommen vieler Arbeiter)- in 3 facher hinsicht zwar nicht richtig wieder.

1.) Verbessernd kommt hinzu, daß infolge des 8 Stunden Tags zahlreiche Arbeiter sich (intensiver als zuvor) noch einem Nebenerwerb widmen, sei es in der eigenen oder fremden Landwirtschaft oder der allerdings nicht mehr häufigen Heimarbeit. (Auch Sport etc.)
2.) Das Resultat wird ein um etwas weniger günstigeres, wenn man zwecks Feststellung der Lebenshaltung die „Netto"-Reallöhne der Vorkriegszeit mit denen nach der Inflationszeit vergleicht, d.h. die sogen. Pflichtausgaben (Steuern, soziale Versicherungsbeiträ-

---

1) Nach Enq.Ausschuß (S.59 u.150ff.) bezw.dem Wirtschaftsverband der deutschen Uh.Ind. in Schwenningen betrug die deutsche Großuhrenausfuhr i.J.1928 57,3 Mill. RM,d.h.wertmäßig 120 %, dem Gewicht nach etwa 23 % mehr als im Recordj.1913 (1929: fast 62 Mill.RM). Die Exportmenge stieg um 1/2 bis 2/3. Die ges. deutsche Großuh. Produktion betrug 1928 ca. 15 Mill.Stück bezw. 95 Mill.RM, ohne die Taschenuh.Prod.

ge einschl. Arbeitslosen„versicherungs"beiträge -für die allerjüngste Zeit gehören auch die freiwilligen Abgaben (Spenden...) hierher-) berücksichtigt. Ihr verhältnismäßiger Anteil an den Bruttoeinkommen (1924 ff.gegen 1913) hat sich ohne Zweifel geändert, der der Steuern weniger (z.T. gar nicht) als der der sozialen Beiträge. 1890-1913 blieb die Mehrzahl der Uhrenarbeiter infolge der damals noch (z.T.sehr) niederen Löhne Lohneinkommen-steuerfrei, anders 1924 ff. Berücksichtigt man diese Abgaben, dann verschiebt sich das Ergebnis „relativ" noch etwas (wenn auch z.T. ganz unbedeutend) mehr zu Gunsten der Arbeiterinnen, dann der Hilfsarbeiter, dann der „Angelernten". Denn um einen je geringer qualifizierten (und damit schlechter bezahlten) Arbeiter es sich handelt, um so geringer ist bekanntlich die auf 100 umgerechnete Lohnbesteuerung, umso stärker aber die direkte prozentuale Belastung des Arbeitseinkommens mit indirekten Steuern (und Zöllen). Bei den weniger qualifizierten Arbeitern dürfte man sich für die Zeit 1913-1924/30 mit einem Abstrich von ganz wenigen Prozenten an den auf S.75 aufgeführten Meßziffern begnügen dürfen. Bei den besser qualifizierten Arbeitern dagegen macht der „Mehr"-Abzug an Steuern und sozialen (Pflicht-)Abgaben 1924/30 gegen 1913 mehr aus, er schwankt stärker (je nachdem ob verheiratet oder ledig; Ledigensteuer) und dürfte „im ungünstigsten Fall" etwa 12,5 bis 16 2/3% nicht überschreiten. Nehmen wir den allerungünstigsten Fall an und nehmen an den Wochenreallohnmeßziffern Seite 75 (nur bis einschl. 1930) einen Abzug von 12,5 % (=1/8) bis 16 2/3 %(=1/6) vor, so beträgt die Verbesserung des Wochenreallohnes (bei einem Mehrabzug gegenüber 1913 von 12,5 %).

Ende 1930 gegenüber 1913 immer noch 31,5%, bei einem Mehrabzug selbst von 16 2/3 % immer noch fast 25 % (24,29).

Die Lohnentwicklung 1924-1930 (S.75) wird durch diese Abzüge nur insofern berührt, als die Prozentsätze für die sozialen Abgaben, insbesondere diejenigen für die Arbeitslosenversicherung eine Änderung erfahren haben. Selbst unter Einrechnung der neuesten Abgaben liegt das Netto-Reallohneinkommen der „vollarbeitenden" Schwenninger Uhrenarbeiter Ende 1933, den schlechtesten Fall angenommen, immer noch um mindestens 15 % über dem im letzten Vorkriegsjahr.

3.) Das Ergebnis unserer Untersuchung ist aber vor allem (noch) insofern schief und irreführend, als 1913 freie Konkurrenz bestand, es kein Gewerkschaftskartell, keine gesetzlich unabdingbaren Tariflöhne gab. Zweifellos wären bei freiem Spiel der Kräfte die Löhne etwas weniger hoch, insofern als dann (wahrscheinlich) eine größere Zahl von Arbeitern an dem zur Verteilung kommenden (jedoch zunächst nicht mit der Arbeiterzunahme proportional steigenden -da weniger kapitalintensiv-) Produkt, dem Lohnfonds, teilnähme. Die Tariflöhne bezw. der Lohnfonds sollten um soviel gekürzt werden, als die Arbeitslosen (derselben Branche) über die von der Belegschaft selbst aufgebrachten Arbeitslosen-„Versicherungs"-Beiträge hinaus von der Allgemeinheit (Steuergelder) zehren, d.h. subventioniert werden. Bekanntlich haben die Gewerkschaften ein Interesse, den tariflichen Lohnsatz höher zu treiben als es der „natürlichen" Knappheit entsprechen würde, sie schaffen so eine „künstliche" Knappheit, d.h. „Arbeitslosigkeit". In die Potenz getrieben käme das -um in Anlehnung an einen Artikel Heinrich Dietzels (1) zu sprechen- einer Ausbeutung der

1) H.Dietzel: „Ausbeutung der Arbeiterklasse durch Arbeitergruppen" in Deutsche Arbeit, April 1919, IV/4, S.145 ff.

arbeitenden Klassen durch Arbeitergruppen gleich. Die Gewerkschaften können sich (mit Hilfe arbeiterfreundlich gesinnter Schlichter) diese (von ihrem Standpunkt aus rentable) lohnüberhöhende Monopolpolitik erlauben

a.) weil sie ja das Arbeitsmarktrisiko fast kaum mehr, die Arbeiter nur teilweise (1) tragen,

b.) weil auch bei starkem Überangebot an Arbeitskräften der Tariflohn nicht unterschritten das Gewerkschaftskartell nicht aufgehoben werden darf. Diesen Schutz und staatl.Subventionen -Reichszuschüsse zur Arbeitslosenversicherung, Krisenfürsorge des Reichs und kommunale Wohlfahrtspflege- „andauernd" den Arbeitnehmerkartellen zu gewähren, hieße zugleich die mehr oder minder große (vorübergehende

---

1) Wie manchem krisenfesten Arbeiter(Landwirtschaft zu Hause) kam bis 1927 das vorübergehend arbeitslos werden im Sommer nicht unwillkommen, stellte er sich doch infolge der damals sehr hohen Unterstützungssätze als „arbeitslos" geführter (netto) höher als seine Collegen in der Fabrik. Es gab damals sogar „Arbeitslose", die mit ruhigem Gewissen beteuern konnten, keine Schwarzarbeit zu verrichten; sie entließen nämlich in ihrem (oder der Eltern) landwirtsch. Betrieb zu Hause Dienst-Magd oder Knecht, ersparten sich so den Lohn. Für den einen entlassenen Fabrikarbeiter bezogen also in diesem relativ seltenen aber doch vorgekommenen Fall, 2 Pers. zugleich (z.T.öffentl.) Unterstützung. Manchem auf dem Heuberg ansässigen (damals häufig in Schwenningen beschäftigten) Bau-Saisonarbeiter brachte die damals sehr hohe Arbeitsl.Unterstützg. den Winter über einen Acker ein. Diese „Versicherung" gegen so geringe Beiträge im Sommer war für sie damals am lohnendsten.

hende) Arbeitslosigkeit zu einer „dauernden" zu stempeln. In Zukunft sollten die Gewerkschaften (nicht wie bisher der Staat) das bei der allgemeinen Arbeitslosen-„Versicherung" entstehende Manko im Verhältnis ihrer Mitgliederzahl leiden, dann wäre es mit dem „Erfolge" erzielen (auf Kosten der Allgemeinheit), d.h. die Löhne in unwirtschaftlicher Weise hochhalten, bald vorbei. Dann würde aber auch die von den Gewerkschaften selbst geschaffene „disponible industrielle Reservearmee" bald verschwinden, die ihr Dasein nicht etwa dem Konkurrenzsystem (wie Marx meinte) sondern gerade der Aufhebung der freien Wirtschaft verdankt!

Bis etwa Oktober 1927 wurde von den Gewerkschaften die tarifliche Lohnerhöhung für die Uhrenarbeiter immer mit der Steigerung der Lebenshaltungskosten begründet. Als sich dann der Index nicht mehr wesentlich änderte, behaupteten die Gewerkschaften, der Index sei nicht richtig.(1) Sie meinten wohl damit auch, daß die Lohnkurve mit der Produktivitätssteigerung nicht gleichen Schritt halte, ihr nachhinke. Der Arbeiter nehme an den guten Konjunkturen (nicht oder) zumindest nicht in vollem Maße (2) teil und werde bei schlech

---

1) s.„Volksstimme" Schwenningen v. 11.10.29(„Die Lage d.deutsch.Uh.Ind." und die Erwiderung von Dr.H.Kienzle in der „Neckarquelle"v.19.10.29.

2) Sehr erfreulich ist, daß gerade in den letzten Jahren(Krise)Uhrenarb. und deren Führer mehr und mehr die Richtigkeit(bezw.teilweise Richtigk.) der Produktivitätstheorie anerkennen, bezw. den ursächl.Zusammenhang zwischen Lohn und Produktivität zugeben und nicht mehr sturen, unbelehrbaren Marxisten glauben.(„Wer erst einmal den Parallelismus zwischen Lohn und Produktivität erkannt hat, der ist nicht mehr weit von der Erkenntnis der Richtigkeit der Produktivitätstheorie...,schrieb Prof.Dr. P.Arndt, wir glauben i.Vorwort z.Adolf Scheffbuch.)

ten brotlos. Zum Teil ist das richtig, insbesondere wenn man damit meint, er nehme nicht „sofort" daran teil. Wenn z.B. in dem Zeitraum 1886/1887 (Aufnahme der Uh.Fabrikation nach amerikan. System) bis 1914, bezw. 1890-1914 die Lohnsteigerung pro Uhrenarbeiter(in) nicht derart hoch war wie die Produktivitätssteigerung, so liegt das, -wie ein Hauptvertreter der Produktivitätstheorie, Prof.Dr.Paul Arndt, allerdings in Bezug auf „die Lohnentwicklung in der Übergangszeit von der alten" (feudal-merkantilistischen) „zur neuen"(liberalen) „Wirtschaftsordnung" darlegte (1)- daran:

„„daß damals die ‚eine so segensreich wirkende lohnerhöhende Kraft' ‚(die Steigerung der Produktivität)' ‚eine Zeit lang durch eine stärkere' ‚(überrasches Angebot von Arbeitskräften, verursacht durch massenhaftes Einströmen von armen ländlichen Arbeitern in die Industriebezirke)' ‚mattgesetzt' worden sei.""

Trotz dieses massenhaften Einströmens von ungelernten Arbeitern hat sich die Lage der Schwenninger Uhrenarbeiter 1890-1913 um mindestens 30% gebessert(s.Einlage zwischen S.48/49.)

Wären ab 1886 nicht soviele Arbeiter nach Schwenningen eingeströmt -es waren und sind weit mehr als aus der Bevölkerungsentwicklung ersichtlich ist(Landorte!)- dann wäre das Lohnniveau damals ein höheres gewesen, die Fabrikate wären etwas teuerer zu stehen gekommen, weniger Eigenkapital wäre akkumuliert worden, weniger Fremdkapital (infolge der geringeren Rentabilität) eingeströmt, die Industrie wäre langsamer gewachsen. Was unsere Väter und Großväter damals momentan(vorübergehend) zu wenig an Lohn erhalten

---

1) P.Arndt: Lohngesetz u. Lohntarif a.a.O.S.116. Von uns zitiert aus J.O.Knöpp: „Das Verhältnis zw.Arbeits- u.Besitzeinkommen" mit einem Vorwort von Prof.Dr.P.Arndt.Halberstadt 1928. S.IX (Vorwort Prof. Arndt.)

haben, kam und kommt ihren Nachkommen in umso stärkerem Maße (dauernd) zu gute.-

Wir können in der (Schwenninger)Uh.Industrie die Beobachtung machen, daß die Löhne ab 1886 fast andauernd stiegen, jedoch in der Tat nicht entsprechend der Hochkonjunktur, sondern (relativ) langsamer. Man darf dabei aber auch darauf hinweisen, daß sie auch bei weniger guten Konjunkturen nicht sofort nivelliert wurden, sondern erst später und zwar in ebenfalls geringerem Maße oder in unserer Uhrenind. -(die von den Depressionen und Krisen 1886-1913 (von 1907/1908 abgesehen) nie derart erfaßt wurde wie andere Industriezweige)- überhaupt nicht,weil eine bessere Konjunktur in der Zwischenzeit schon wieder im Anzug war (zufällig?) (und viele Uhrenf. ohnedies zu gewissen Jahreszeiten (Juni/Juli) auf Vorrat arbeiteten.) Würden wir eine ganz feine Kurve der in der Uhrenindustrie bezahlten Löhne aufzeichnen und wollten diese zugleich als Konjunkturbarometer benützen, so würde sich zeigen, daß die günstigsten Konjunkturen jeweils vor dem Aufstieg der Kurve liegen; umgekehrt(Depression,Krise), zu der Zeit, als die Löhne ihren Höchststand erreicht hatten,bereits Monate vorher die Depression schon eingesetzt hatte. Das ist auch aus den oben S.75 angeführten Reallohn-Meßziffern ersichtlich.Der Reallohn stieg(infolge Senkung der Lebenshaltungskosten) 1929 und 1930 immer noch an -ohne daß die Leistungseffektivität pro Uhrenarbeiter größer geworden oder die Tariflöhne geändert worden wären- derweil die Hochkonjunktur 1928 (29) bereits vorbei, d.h. die Depression und Krise bereits eingesetzt hatte. Auch J.O. Knöpp machte diese Wahrnehmung. Er schrieb u.a.(a.a.O S.99,s.auch S.98):

„Das Nachhinken des Arbeitsanteiles scheint an der schlechten Unterrichtung der Lohnempfänger über die allgemeine wirtschaftliche Lage zu hängen. Vielleicht wäre es eine loh-

nende Aufgabe für die Gewerkschaften, hier ausgleichend einzugreifen."

Zu demselben Ergebnis kommt auch Adolf Scheffbuch (S.277/79,319; bis 1926 Stat.Jahrb.f.d.D.R., Jahrg. 1927 S.317) auf Grund einer Berechnung des „durchschnittlichen Schichtverdienstes eines Bergmanns im Bezirk Dortmund 1884-1930". Damit die Unternehmer in Hochkonjunkturzeiten nicht zu unwirtschaftlichen Expansionen (infolge der zurückgebliebenen Löhne, des größeren Gewinnes) verleitet werden, umgekehrt in Zeiten der Depression und Krise diese nicht unnötigerweise verschärft und verlängert wird (infolge der zu hohen Löhne), empfiehlt Adolf Scheffbuch in seiner ausgezeichneten Dissertation(S.319/20):

„in eine Novelle zur Tarifordnung vom 23.Dez. 1918 die obligatorische Bestimmung aufzunehmen, daß in die Lohnordnung oder Lohntafel der Tarifverträge und Betriebsabmachungen eine Kaufkraftklausel einzuführen ist, die etwa besagt, daß bei Hebung oder Senkung der Reichsindexziffer für Lebenshaltungskosten um mehr als 5 % eine Anpassung der tariflichen Zeitlöhne und Accordrichtsätze an die veränderte Kaufkraft stattfinden muß."

(Tabelle siehe nächste Seite).

Die 1932 ausbezahlte Lohnsumme betrug nur noch 42 % von derjenigen des Hochkonjunkturjahres 1928, sie ist gegenüber 1928 um RM 24.559.685.- bezw. um 58% gefallen (1). Die Belegschaft sank im gleichen Zeitraum (1928/32) um 10230 (=46,3 %), betrug 1932 also nur noch 53,7 % von derjenigen im Jahre 1928 bezw. 45% von derjenigen im Jahre 1924! Aus der Tatsache, daß 1932 gegenüber 1928 die Belegschaft um 46,3 % zurückgegangen ist, darf man selbstverständlich keineswegs etwa schließen wollen, der Lebensstandard der „voll" beschäftigten Arbeiter sei im selben Zeitraum gefallen (er ist bekanntlich gestiegen; s. Einlage zw.S.68/69 und Seite 75). Denn 1928 wurden

---

1) Fußnote siehe folgende Einlage.

Ausbezahlte Lohnsumme und Belegschaft der dem Verband der Uhrenindustrie und der verw. Industrien angehörenden Firmen: (1)

Jahr	Lohnsumme in RM.	Meßz.	Belegschaft	Meßz.	Reichsindexziffer f. Leb.-haltungskosten je im Dez. 1924=100	1913=100
1924	28597334.-	100	26251	100	100	135,4
1925	38802702.-	135	24116	92	104	141,2
1926	26662164.-	93	18834	73	107	144,3
1927	35290313.-	123	22570	86	111	151,3
1928	42398211.-	148	22108	84	113	152,7
1929	36896627.-	129	19000	72	113	152,6
1930	32871569.-	115	16697	63	104	141,4
1931	22872843.-	80	12954	49	96	130,4
1932	17838526.-	62	11878	45	88	118,4

1933 dürfte die Lohnsumme und Belegschaft die des Jahres 1932 etwas übersteigen. Die Zahlen eignen sich für eine Berechnung des genauen durchschnittlichen Jahreseinkommens pro Arbeiter(in) nicht, da die Belegschaftsziffern während des betr.Jahres sich änderten, wie auch die Arbeitszeit.

---

1) Spalte 1, 2 u. 4 nach der Stat.des Verbands der Uh.Industrie... Sitz Schwenningen. Der Verband umfaßt soviel wie alle größeren Firmen, d.h. mindestens 95% der Belegschaft. Inbegriffen sind die Gehälter der Angestellten insoweit, als sie der Berufsgenossenschaft meldepflichtig sind. Meßziffern haben wir, sofern 0,5 u. darüber, aufgerundet.

Fußnote 1) von Seite 85.

Die Selbstkosten einer Großuhr setzen sich auf das Jahr 1928 bezogen %ual wie folgt zusammen (nach Enq.Ausschuß S.49/52 und 75/79, daselbst noch feinere Aufgliederung gemäß den Angaben der 6 Groß- u. dreier Mittelfirmen;):

	durchschnittl.	Max. (Grenzwerte, nicht add.!)	min. (Grenzwerte, nicht add.!)	In % d.Wertzuwachses bezogen auf durchschn.Veredl. Spanne von 64,5 % (100-3,55) der Selbstk. s. unten	
Löhne für Fabrikarbeiter					
„produktiv"	25	27,2	22,6	38,8	(durchschn.
„unproduktiv"	8,4	11,7	7,1	12,9	
Löhne für Heimarbeiter	1,0	1,4	0,2	1,6	
Löhne insgesamt	34,4	27,7	28,9	53,3	"
Gehälter f.kfm.(ausgen.„leitende") Angestellte	3,3	3,7	2,2	5,1	
Gehälter für techn. "	4,4	6	2,4	6,8	
Gehälter insgesamt (=22,5% d.Löhne)	7,7	8,9	5,9	11,9	"
Löhne u.Gehälter zus.(ohne „leitend.")	42,1	44,5	37,8	65,2	
Soziallasten f.Lohnempfänger:					
Krankenkassenbeiträge	0,7	0,8	0,6	1,1	
Unfallversicherung	0,2	0,3	0,1	0,3	
Arbeitslosenversichg.	0,5	0,6	0,5	0,8	
Alters- u.Invalidenvers.	0,8	0,9	0,8	1,2	
Soziallasten für Lohnempfänger zus.	2,2	2,5	1,9	3,4	
" " f.Gehaltsempfänger	0,3	0,4	0,2	0,5	

Selbstkosten(ohne Zins.f.Eig.Kap.)	100,00%

Die Verteilung der Kostenfaktoren schwankt bei den einzelnen Firmen z. T. sehr stark. -(Die Begriffe, z.B. Betriebsunkosten werden verschieden aufgefaßt, die Verzinsung des Fremdkapitals fällt bei der einen oder andern Firma ganz weg. Die 7. Großfirma (Gebr.Thiel-Ruhla i/Th.)ist bei Errechnung der Durchschnitte für Verzinsung der des Fremdkap., Abschreibung, Steuern miteinbezogen, obwohl sie Taschenuhren, also keine Großuhren herstellt, eigentlich nicht hierher gehört. Bei einer Großfirma und einigen Mittelfirmen, die bei den Abschreibungen nicht berücksichtigt wurden, betrug die Abschreibungsquote 1,7- 2,4-, 3,3- 4,8%)- Die Schwankung rührt mit von verschiedenartiger Artikel-Herstellung her. Bei Holzgehäusen ist der Lohnanteil höher als bei Weckern(Serienfabrikat.), bei Taschenuhren (je nach Qualität) selbstverständlich höher als bei Großuhren. Die Kontrolluhrenherstellung, bes. in Schwenningen zu Hause, ist ganz besonders arbeitsintensiv. Für den Materialanteil an den einzelnen Produktionsartikeln gilt entsprechend das umgekehrte. Nach den Fragebogen-Erhebungen des Enq.Ausschusses(S.50) stellte sich die „Verteilung der Gesamt"(wohl Selbst-)„Kosten bei einzelnen Uhrensorten(in Prozenten)":

	insges.	Babywecker	einf.Wanduhren	billige Taschenuhren.
Materialien	35	42	34-38	14
„direkte"Löhne	25	18	21-23	40
Unkosten	40	40	39-45	46

(Die Unkosten enthalten auch die „indirekten" Löhne u. Gehälter.)
Merkwürdigerweise ist die Verzinsung des Eigenkap. nicht angegeben, das doch genau so verzinst werden sollte wie Fremdkapital (wenigstens in ruhigen, normalen Zeiten).

teilweise Überstunden gemacht, 1932 dagegen sogar verkürzt gearbeitet, ganz abgesehen von der Senkung der Lebenshaltungskosten, z.B. im Dez. 1928/Dez.32 um 22%, was wir nur nebenbei erwähnen wollten.

Mit dem Einsetzen und der Verschärfung der Weltkrise nahm der Uhren-Export, an dem gerade die Schwenninger Uhrenindustrie am stärksten beteiligt ist, mehr und mehr ab, er ging 1928-1932 um etwa 50% zurück. Nähme man den Lohnausfall der (relativ) noch stärker exportierenden Harmonika-Industrie(Trossingen), weiter der Industrie chirurgischer Instrumente (Tuttlingen), weniger der Oberdorfer Waffenfabrikation noch hinzu, dann erst könnte man richtig ermessen, wie stark die wirtschaftliche Depression sich in dem so kleinen eng begrenzten Gebiet des Schwarzwalds und der Baar bemerkbar macht, wo man sonst den Pulsschlag der Weltwirtschaftsadern so deutlich u. lebendig spürte. Schutzzölle, Devisen- und andere den Export hemmende, teils direkt lahmlegende (1) Zwangsmaßnahmen und Sinnwidrigkeiten rings um uns herum wirken sich bis ins höchst gelegene Bauernhaus hier oben aus. Dem Bauernstand bezw. den meistens intensiv bewirtschafteten Klein- u. Zwergbetrieben hier oben, von denen ein ansehnlicher Teil Futtermittel hinzu kaufen muß ist durch den Protektionismus bis jetzt nicht geholfen worden (2), seine Kaufkraft ist geschwächt,

---

1) 1932 konnte eine Schwenninger Fa. einen Uhrenexportauftrag selbst im Tausch gegen Butter nicht aus Dänemark zur Ausführung bringen, weil keine Einfuhrgenehmigung erteilt worden sei.(Also lieber die Hände in Schoß legen.)
2) Noch nie seit der Markstabilisierung war das Landbutter-Angebot auf dem Rottweiler Wochenmarkt ein so großes und der Preis (75-90)Pfg. pro Pfd.) ein so schlechter wie im Winter 1933/34. An dem Preis muß man noch den Lohn für die Bötin (die die Butter von der betr.

weil mehr Leute (z.B.Kinder), die in der Uhrenindustrie und Harmonikaind. infolge der Weltkrise überflüssig wurden, nun von seinem Ertrag zehren. (So lautet unser Manuscript von 1933, das wir gerade so wiedergeben; inzwischen haben sich ja die Verhältnisse sehr gebessert.

Adolf Scheffbuch führt in seiner interessanten Schrift zur Bestätigung seiner gefundenen theoretischen Ergebnisse mehrere Beispiele aus der Praxis an. U.a. gibt er (S.252/53) ihm die von einem „Riesenbetrieb der Metallindustrie Deutschlands, der nicht genannt sein will" zur Verfügung gestellten Ziffern „über seine 5j. Rationalisierungsperiode" „schematisiert" „in Meßziffern" wie folgt wieder:

(Fortsetzung von Fußnote 2) auf S. 87). Ortschaft in die Stadt bringt) 5-10 Pfg. pro Pfd. in Abzug bringen! Nachforschungen des Verfassers über die Ursache dieses Zustandes führten zu der merkwürdigen Feststellung, daß die auf dem Lande ansässigen (krisenfesten)Arbeiterkreise -(diese oder ihre Kinder oder Eltern haben in der Regel mindestens eine Kuh etc.im Stall)- mit ihren Fettscheinen (die ja nicht übertragbar sind) Margarine kauften und diese statt ihres eigenen Butters (den sie, statt wie gewohnt selbst zu konsumieren, verkauften) verzehren. Die Bötinnen erhalten so aus Kreisen Butter, die vorher überhaupt nie oder nur ganz wenig an sie ablieferten! In Zeitungen konnte man damals lesen: „Wer Butterlieferante ist und selber Margarine frißt" (den Schweinen Milch gibt, den Kindern keine gibt) „der ist ein Rindvieh ohne Hörner". - 1934 ist das anders geworden. Im Winter 34/35 ist der Landbutterpreis in Rottweil auf RM 1,40 festgesetzt worden.

Jahr	Sachl.Ergiebigkeit	Preisentw. d.Fabrikate	Verkaufserlös
1925	100	100	100
1927	166,66	60	100
1930	246,8	45	111

Jahr	Belegschaft	Durchschnittslöhne nom.	Durchschnittslöhne real	Lebenshaltgs. index 1925=100
1925	100	100	100	100
1927	79,2	129,5	116,4	111,2
1930	61,5	130	120	108,3

Scheffbuch (S.253) bemerkt dazu:

„Wir haben hier eine Entwicklung vor uns, die abläuft von der landläufigen, wie wir sie -idealtypisch umrissen- im theoretischen Teil anfänglich vorausgesetzt haben. Im vorliegenden Fall sind nämlich die Preise der eigenen Fabrikate -entgegen der allgemeinen Preisentwicklung- dauernd gesunken, und zwar um 55% innerhalb von 5 Jahren." „Die Löhne der Belegschaft sind ungeachtet dieser Sonderentwicklung um rund 30% gestiegen, obwohl der Produktionserlös bis 1927 stagnierte und seither nur eine 11%ige Verbesserung aufweist. Dieser Kostensteigerung konnte daher das Unternehmen angesichts der Tatsache, daß eine weiter Produktionssteigerung erneute Preisverschlechterungen auslösen würde, nur durch Personalentlassung ausweichen. Der aufmerksame Beobachter kann sogar wahrnehmen, daß die Belegschaftsverminderung bis 1927 ziemlich nach Maßgabe der durchgesetzten Lohnerhöhung erfolgte, sich aber mit Abschwächung der Konjunktur darüber hinaus fortsetzte. Die Lohnsumme, das Lohnkonto (s.S.86) ist trotz Steigerung d. Lohnsatzes (s.S.75 u.Einlg.S.68/69.) d.V.) kleiner geworden. Das gibt zu denken."(1)

---

1) Es wäre von großem Interesse erfahren zu können, ob und wie sich dieser Riesenbetrieb 1932/33

(Von Scheffbuch durch Sperrschrift hervorgehoben.) Wäre die Preissenkung in diesem Beispiel weniger stark -(je nach dem welchen Uhrentypen Exportpreis man ansetzt, könnte es sogar für die Uhrenindustrie evt.stimmen)- so wäre es für die Uhrenindustrie typisch. Wir dürfen ruhig sagen: bei der vorgeschrittensten wahren Rationalisierung wird auch in andern Industriezweigen die Entwicklung eine ähnliche sein, d.h. die gleiche Tendenz zeigen. Dieses Beispiel ist dann keine Ausnahme sondern „landläufig". Der Lohnsatz pro Mann steigt, die gesamte ausgeschüttete „Lohn"-Summe sinkt. Ist eine solche Entwicklung -vom Tarifzwang abgesehen- etwa bedenklich? Keineswegs! Erstens muß kapitalintensiver gearbeitet werden, das kostet Geld (Zinsen), die Maschinenherstellung beansprucht ja ebenfalls (wenn auch nicht im selben Maß) Arbeitskräfte. Zweitens: es kommt letzten Endes nicht auf den Wert sondern auf die Menge der erzeugten Güter an. (d.h. die Frage lautet: wieviel Wecker derselben Güte kann sich heute ein Uhrenarbeiter um einen Taglohn kaufen gegenüber früher?) Würden alle Industriezweige zugleicher Zeit in gleichem oder ähnlichem Maße rationalisieren -selbstverständlich auch die Landwirtschaft, so würde die tägliche Arbeitszeit des einzelnen mit der Zeit gesenkt

---

(Fortsetzung der Fußnote 1) S.89)
zu halten vermochte, insbesondere, ob er überhaupt einen privatwirtschaftlichen Ertrag abwarf und wirft (worüber in obiger Tabelle leider nichts gesagt ist), oder ob er nicht fehlrationalisiert hat wie 1 oder 2 Uhrengroßfirmen, die für ihre Lage 1930ff. die Schwenninger kleinen, billiger fabrizierenden Uhrenfabriken verantwortlich machen wollen und um Staatshilfe nachsuchen, bezw. ein Monopol wünschen, weil sie jährlich mit großen Verlusten arbeiten.

resp. ihm ein entsprechender (unbezahlter)Urlaub (Teiljahresschichten) bewilligt werden können (wenn nicht die Bevölkerung rascher steigt). Freilich, solange ein Industriezweig dem andern in der echten Rationalisierung weit voraus eilt, wie es in der ungeheure Massen fabrizierenden Uhrenindustrie der Fall ist -(der Verfasser denkt nicht daran, daß er das nicht tun soll, im Gegenteil!)- liegt eine gewisse Tragik darin, daß die weniger Rationalisierungstüchtigen (z.B. Bauindustrie) von den Tüchtigsten (z.B.Uhrenindustrie) zehren (leider z.T. für eine lange „vorübergehende" Zeit) und gerade in der rationalisierungstüchtigsten Industrie vorübergehend Arbeitslosigkeit entsteht, die nicht (mindestens nicht in dem Maße) bestehen würde, wenn die andern in der Rationalisierung tüchtiger wären. Es ergebe sich dann letzten Endes von selbst (Verkürzung der Arbeitszeit(Wirkung) und trotzdem erhöhte Produktivität (Ursache), diese beiden schließen sich nicht etwa aus. Das störendste Moment, der immer wieder eintretende Krieg -(nur wegen diesem stützt manches Land seine Landwirtschaft)- und seine Ursachen, sollte, soviel er auch zum Fortschritt beigetragen haben mag, unter hochstehenden Nationen durch Erziehung und Bildung der Menschen -freilich eine gewaltige Aufgabe- verhindert werden können. Dann dürfte sich die zweckmäßigste (natürliche) Harmonie aller Interessen finden.

Um den Rationalisierungserfolg der 2 größten Uhrenfirmen zeigen zu können, hätten wir gerne, etwa nach dem eben angeführten Scheffbuchschen Muster (nur noch ergänzt durch einige Bilanzzahlen und die Rentabilität), einige interessante Zahlen über die Produktions-, Belegschafts-, Lohn-, Uhrenpreis- und Rentabilitäts Entwicklung des Schramberger „Riesenbetriebs" und des etwas kleineren Schwenninger Betriebs in den Jahren 1925 ff. gebracht. Leider war es uns nicht möglich, auch nur einige Zahlen, z.B. die jährliche Lohnausschüttung in Meßziffern zu erhalten. Der

einen Firma fehlte die (kostbare) Zeit, die andere führte die Entwicklung der gewünschten Zahlen „seit längerer Zeit" nicht mehr weiter.

-In Anbetracht dessen, daß das Jahr 1928 ein Hochkonjunktur- (das Jahr 1926 ein Krisen-)Jahr war, dürfte, ganz roh genommen, die Differenz zwischen der Belegschaft von 1925 und dem Mittel von 1928/29,

(s.S.86; $24116 - \frac{22108+19000}{2} = \frac{3562}{5116}$; $24116-19000=$)

also 3562 -5116 Köpfe in der Schwarzwälder Uhrenindustrie durch Rationalisierungsmaßnahmen (zunächst?) freigesetzt worden sein. Die Ziffern wollen keine Richtigkeit beanspruchen. (1) (Eine

---

1) Vorausgesetzt die (oben S.89 wiedergegebene) Tabelle des Enq.Ausschusses sei richtig -gegen die Spalte 6 letzte Ziffer „400" hegen wir Zweifel- dann wäre die Leistungsfähigkeit pro Arbeiter 1925 gegenüber 1928 um rund 18,4% geringer gewesen, zur Bewältigung der (Mengen-, nicht Markumsatz) Produktion 1928 wären also, wenn nicht rationalisiert worden wäre, 18,4% von 22108 Arbeiter(innen), also 4067 Köfpe mehr benötigt worden.- Die Leistungssteigerung „1929" gegenüber 1925 betrüge, falls die Ziffer „400" (in der Tabelle oben S. 89) wider unsere Meinung je richtig wäre, 27,5%. Wäre also nicht rationalisiert worden, so wären 1929 vermutlich 27,5% von 19000, d.h 5225 Arbeiter(innen) weniger arbeitslos gewesen. Auf Grund dieser Berechnung wären also durch Rationalisierungsmaßn. 1925-1928/29 in der Großuh.Ind.etwa 4067-5225 Köpfe (vorübergehend) freigesetzt worden. Doch nochmals: auch diese Angaben erheben keinen Anspruch auf absolute Richtigkeit, wäre es doch immerhin fraglich, ob alle 4067 bezw. 5225 Köpfe hätten mehr eingestellt werden können, wenn gar keine Rational. -(andauernd werden die Fabrikationsmethoden verbessert)- 1925- 1928/29 durchge-

andere wichtige Frage, die wir hier nicht kurz beantworten können, ist, wie sich der Uhrenabsatz im In-u. Ausland wohl entwickelt hätte, wenn nicht, bezw. nicht derart rationalisiert worden wäre; jedenfalls wäre der Absatz um nicht soviel, wie man vielleicht oberflächlich anzunehmen geneigt wäre, geringer gewesen, denn die Preise sind durch die Rationalisierungsmaßnahmen (Zinsen und Amortisationsquote!) in dem gemeinten Zeitraum soviel wie nicht gefallen und die Qualität ist nicht besser geworden.) Allermindestens 8500 Köpfe (Differenz der Belegschaft Mittel 1928/29 auf 1932; s.oben S.89) dürften in der Schwarzwälder Uhrenindustrie allein infolge der Weltkrise ganz arbeitslos geworden sein, dazu kommen (im Jahre 1932/33) Tausende von Kurzarbeitern. Der Lohnausfall 1932 gegenüber 1928 beträgt ja mindestens RM 24.559.685.-!

Es ist ein offenes Geheimnis, daß die ausgeschüttete Gesamtlohnsumme trotz gesteigerter Individuallöhne zumindest seit 1928 von Jahr zu Jahr in den beiden größten Unternehmungen, ganz besonders aber in dem Schramberger „Riesenbetrieb" ganz enorm gesunken, daß die Produktionsmenge absolut gefallen ist (also Rückgang der Wirtschaft), daß der Schramberger „Riesenbetrieb" schon im noch sehr günstigen Geschäftsjahr 1.7.1928/29 keinerlei Rentabilität mehr aufbringen konnte, sondern seither alljährlich (einschl. 1928/29) mit großem Verlust arbeitet. Die Akti-

---

führt worden wäre. (Die Arbeitslosen, darunter viele krisenfeste Arbeiter (Zwergbauern) trieben ihr Land intensiver um. Jedenfalls wurde die Produktivität der deutschen Volksw. durch die Rational. gehoben, die man zwar besser (langsam) mehr durch eigene Mittel als (übereilt) mit fremden Auslandskrediten -(fast wie Reparationen ein 2 seitiges Schwert)- durchgeführt hätte.)

onäre wissen ja davon zu erzählen. (Kapitalherabsetzungen.) Gewisse Schwenninger Uhrenfabrikanten sind stolz darauf, weder 1926 noch 1931 ihre Zustimmung zu dem Zusammenschluß gegeben d.h. ihre immer noch einen Ertrag abwerfenden gut geleiteten, (von den Vätern überkommenen) Betriebe nicht gegen Aktien einer „Deutschen Uhrenindustrie A.-G." eingetauscht zu haben. Wie schon erwähnt verteilte die Gebr. Junghans A.-G. in den Geschäftsjahren (je 1.7.-30.6.) 1924/25 bis 1927/28 8-, 6-, 4-, 6% (1927/28) Dividende. Seit der mit einem großen -die Amerikaanleihe scheiterte; glücklicherweise- Fremdkapital vorgenommenen sogen.Rationalisierung -(z.B. bei Junghans Konzentration der ges. Produktion fast allein in Schramberg,Stilllegung der Betriebe in dem relativ günstiger gelegenen Freiburg in Schl., Schwenningen, Lenzkirch etc.; Angliederung von sogen.Hilfsbetrieben, vertikale Konzentration)- brachte die Junghans A.-G. nicht nur keinen Ertrag mehr (geschweige denn die erwartete Ertragsverbesserung) ein, sondern schloß sogar alljährlich mit Verlust ab (erst das Jahr 1933/34 brachte wieder einen kleinen Gewinn, aber noch keine Dividendenverteilung; Selbstverständlich sind an diesem Zustand auch die Weltkrise und besonders die starren Bindungen der Tarifverträge Schuld, die (zus. mit der Schwenninger Konkurrenz) es dem Riesenbetrieb kaum mehr gestatten, die große Zinsenlast für das teure Fremdkapital aufzubringen (eine Last, die bei den meisten Schwenninger Betrieben gänzlich wegfällt). Die kleinen und mittleren Schwenninger Betriebe bedienen sich eben desselben techn. Verfahrens, ja sogar infolge der Findigkeit des auch in Großbetrieben langjährig geschulten Praktikers (Werkmeister, Betriebsleiter), der sich selbständig machte, eines manchmal noch besseren. Die hie und da aufgestellte Behauptung, die (Schwenninger)

Klein- u.„Zwergbetriebe"(1) würden ihre Existenz (nur) der mit Arbeitslosenunterstützung subventionierten Schwarzarbeit verdanken, trifft -wenigstens in Schwenningen- nicht zu. Auch die Schwenninger „Zwergbetriebe" entlohnen ihre Arbeitskräfte nach Tarif. Ein derartiger kleiner Schwenninger Fabrikant erklärte dem Verfasser, er würde es direkt ungerecht finden (Mit-)Arbeiter unter Tarif zu entlohnen. Fälle von Schwarzarbeit in der Schwenninger Uh.Industrie sind höchst selten, denn ein feiner Spitzeldienst paßt auf etwaige Schwarzarbeiter auf und das auf Schwarzarbeit ruhende Strafmaß ist bekanntlich verschärft worden. Selbst wenn aber ganz vereinzelt ein solcher „Zwerg" einen Schwarzarbeiter beschäftigen sollte, so ist er -(eine Ausnahme)- doch wahrlich nicht in der Lage, dadurch den „Riesen" zu gefährden. Einem Familienvater, der sich selbständig machte, kann man aber schwerlich vorschreiben, welchen Lohn er seinen bei ihm arbeitenden Kindern -die doch keine Unterstützung beziehen, also auch keine Schwarzarbeiter sind- bezahlen soll oder gar muß. Seien wir froh, daß wir in Schwenningen soviele tüch-

---

1) Rechtsanwalt Dr.Josef Dienst, bis Frühsommer 1933 Syndicus des Verbands der Uh.Ind., referierte bei der Feier des 25j. Bestehens der Verbands der Uhrenindustrie und der verw.Industrien im September 1931 über „25 Jahre Arbeitgeberpolitik auf dem Schwarzwald". Dr.Dienst sagte u.a.: „Überall entstehen nur schwer kontrollierbare Zwergbetriebe, die in Wettbewerb treten mit den übrigen Fabriken. Die mit Arbeitslosenunterstützung subventionierte Schwarzarbeit ist nicht mehr ungewöhnlich."(s.Stgt.N.Tagblatt,Nr.441,Morgenausg. v.22.Sept.1931,S.5; „ein wichtiger Zweig der heimischen Industrie, 25 Jahre Schwarzwälder Uhrenindustrie.")

tige Praktiker haben, die -(gar im Großbetrieb arbeitslos geworden)- die Hände nicht in den Schoß legen, sondern unverdrossen (mit verdoppelten Kräften) freudig weiter arbeiten, statt der Allgemeinheit zur Last zu fallen. Derjenige Arbeitgeber, welcher nicht nach Tarif zahlt, müßte zudem jederzeit gewärtig sein, von seinem Arbeiter auf Zahlung der Differenz verklagt zu werden. Solche jeweils zu Gunsten des Arbeitnehmers ausgehende Klagen kamen bes.1932 vor dem Arbeitsgericht Rottweil ab und zu vor, waren aber nicht etwa gegen Zwergbetriebe, sondern gegen dem Verband der Un.Ind. angehörende Firmen gerichtet! Bei kleineren Firmen hat schon mancher Arbeitslose darum gebeten, auch unter Tariflohn eingestellt zu werden und hat zugleich schriftlich versichert, nachträglich nicht etwa weitere Ansprüche im Klagewege geltend zu machen, worauf sich Fabrikanten manchmal mehr aus Mitleid als aus Erwerbsinteresse einließen. Die durch höchstrichterliche Entscheidungen ausgesprochene Unwirksamkeit solcher Arbeitsverträge bewahrt jedoch die Fabrikanten in Zukunft davor, sich fernerhin auf solche Anstellungen einzulassen.

Daß die gesetzliche Unabdingbarkeit der Tariflöhne und die damit zumindest in Krisenzeiten verbundene Arbeitslosigkeit nicht verewigt werden kann, wird die zukünftige Entwicklung auch dem zeigen, der das heute noch nicht hören will. Die Fabrikanten geben an, die hohen Löhne und die Erhaltung der Konkurrenzfähigkeit dem Auslande (USA.) gegenüber habe sie zur Rationalisierung bezw. Einführung besserer techn. Produktionsmethoden gezwungen. Ohne Zweifel wäre die Maschinisierung besonders der Großbetriebe nicht so weit vorgeschritten, wenn die Gewerkschaften den Lohn nicht künstlich so hoch gehalten hätten. Der erhöhte Lohn (Ursache) ließ wiederum weitere Rationalisierungsmaßnahmen (Wirkung) einführen (d.h.noch mehr Fremdkapital aufnehmen), die Gewerkschaften kündigten wiederum die Tarifverträge

usw., so ging es fort fast gleich einer Schraube ohne Ende, gleichsam bis dem Elektromotor die Bürsten abgeschliffen waren.

Die eine und andere Rationalisierungsmaßnahme hat sich u.E. privatwirtschaftlich (noch?) nicht als richtig erwiesen -(wer anderer Aussicht sein sollte, muß seine Richtigkeit unter Beweis stellen)- und ist vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus verfehlt. Das privatwirtschaftliche Risiko und den prw. Verlust trägt in erster Linie der Unternehmer. Die Schuld an dem volkswirtschaftlichen Fehler tragen in erster Linie die Gewerkschaften. Diese haben mit staatlicher Unterstützung die Löhne (künstlich) überhöht, haben eine Monopolpolitik getrieben statt dafür einzutreten und sich einzusetzen, daß womöglich jede Arbeitskraft restlos in den Produktionsprozeß eingegliedert und so der gesellschaftliche Gesamtertrag, das Sozialprodukt(=Realeinkommen) gesteigert wird!

Wir Deutschen durch den Krieg und seine Folgen arm geworden, müssen nach dem Höchstmaß des „wirtschaftlich" Erreichbaren streben. Dieses Höchstmaß läßt sich nicht etwa durch Forderung und (einstweilige) Bewilligung hoher Löhne für eine bestimmte (noch arbeitende) Schicht verwirklichen, während zugleich Millionen Arbeitsloser auf der Straße liegen und von dem Erwerb anderer zehren dürfen, und so Milliarden Arbeitsstunden der Volkswirtschaft verloren gehen. - Man komme ja nicht mit dem naiven, in weiten Kreisen fast sprichwörtlich gewordenen Einwand: hohe Löhne würden die Kaufkraft steigern, die Wirtschaft „ankurbeln", umgekehrt Lohnabbau den Binnenmarkt schwächen, also die ohnehin schon große Arbeitslosigkeit noch vermehren. Wäre dieser Einwand richtig, dann bräuchten wir die Lohnerhöhung nur in die Potenz treiben, nur jedermann seinen Lohn unabhängig von seiner Leistungsfähigkeit erhöhen und hätten das Paradies auf Erden. Wohin solche Lohnerhöhungen,

womöglich verbunden mit einer staatlichen Notenpresse (oder anderweitiger Krediteinräumung) führen, sollte doch wahrlich die Kriegs- und Nachkriegsinflationszeit jedermann zur Genüge gezeigt haben. Mit manchen anderen dem Volk in verschiedener Form mundgerecht gemachten staatlichen oder cummunalen Ausgaben, die angeblich die Wirtschaft ankurbeln sollen -(z.B. sogar die Schaffung eines marmornen Kühlschranks für die Cigarren eines Krankenkassenvorstandes)- verhält es sich ebenso. Diese Einwände sind letzten Endes so töricht, wie die Ansicht irrsinniger Kommunisten, die da glauben, man brauche nur erst alles zerstören (Gebäude anzünden), um das Paradies auf Erden zu errichten. Erst muß man sparen, dann erst kann man verbrauchen, das gilt auch für sozialistische Gemeinwirtschaften.- Nur bei restloser Verwertung aller Produktionsfaktoren kann die Produktivität unserer Volkswirtschaft und damit der Lebensstandard jedes einzelnen -vorausgesetzt daß die Bevölkerung nicht zu rasch zunimmt, einmal muß sie ja sowieso einen Stillstand erreichen)- gehoben werden.

Der wichtigste Produktionsfaktor aber, der uns nach dem verlorenen Krieg mit allen damit im Zusammenhang stehenden Verlusten noch geblieben ist, das ist der Faktor „Arbeitskraft". Unser schlichter mit fast übermenschlicher Willensenergie begabter Volkskanzler und geborener Führer Adolf Hitler hat dem deutschen Volke in tiefer Not wieder Zuversicht und Glaube an eine bessere Zukunft gegeben. Er läßt unsere Herzen höher und wieder lebensfreudig schlagen. Unser genialer Führer wird die Arbeitslosigkeit beseitigen oder unsere gegenwärtige Civilisation wird zusammenbrechen, aus dem Chaos ein Weltkommunismus entstehen, der übrigens vor dieselben Probleme gestellt wäre. Wir können hier keine besseren Worte sprechen lassen als einige Sätze aus der großen Rede unseres makellosen Führers, des Mannes der „Tat", anläßlich der Eröffnung der

Frühjahrsschlacht 1934 gegen die Not unserer Arbeitslosigkeit an der Baustelle der Autobahn München-Landesgrenze in Unterhaching am 21.März 1934:

„Millionen Menschen haben Bedarf an Kleidung, an Schuhen, an Wohnung, an Einrichtung und an Nahrung. Und Millionen andere möchten arbeiten, möchten schaffen. Die einen können ihren Bedarf nicht befriedigen und die andern finden keine Möglichkeit zur Herstellung dieses Bedarfes. Die Vorsehung hat uns als intelligentes Volk geschaffen. Wir sind fähig die größten Probleme zu lösen. Unser Volk ist fleißig und gewillt zu jeder Arbeit. Der deutsche Ingenieur und Techniker, unsere Physiker und Chemiker, sie gehören zu den Bahnbrechern auf dieser Welt. Der deutsche Arbeiter wird von keinem andern übertroffen, und uns soll es nicht möglich sein, den einen Arbeit zu beschaffen, um die Not der andern zu beheben? Wir sollen dazu verdammt sein, dass Millionen Menschen keine Gebrauchsgegenstände und Lebensgüter schaffen können, die Millionen andere benötigen? Wir werden dieses Problem lösen, weil wir es lösen müssen."

„Lohn und Dividende, sie müssen so schmerzlich es in diesem ersten Falle auch sein mag, zurücktreten in der überlegenen Erkenntnis, dass wir erst die Werke schaffen müssen, die wir dann zu verzehren gedenken." „Keiner kann etwas verbrauchen, was nicht andere mit ihm geschaffen haben."

Stellt sich jeder einzelne unter Hintansetzung seiner Eigensucht in den Dienst der riesenhaften Aufgabe unseres Führers und hilft so -etwa gleich der Pfeife an einer großen Orgel oder dem Mitglied eines großen Orchesters- in gemeinsamer Zusammenarbeit mit, den unbeugsamen Willen und Entschluß unseres Führers zur Tat werden zu lassen, dann werden wir, sofern der Schöpfer aller Dinge seinen Segen nicht versagt, den uns gebührenden Platz an der Sonne

(zurück-)erobern -das Konzert wird harmonisch verlaufen- und auch der letzte Arbeiter wird dereinst freudig und begeistert in die Worte unseres Dichters Gerhard Hauptmann einstimmen:

""Deutschland ist ein schönes Land,
Ist aller Länder Kronen,
Wir haben Brot, Wein, Goldes genug,
Jeglichen zu ernähren reichlich.""

Literaturverzeichnis.

I. Gedruckte oder maschinenschriftlich vorhandene Literatur.

Abeler,Paul: Die Arbeitsmarktverhältnisse der Schwarzwälder Uhrenindustrie. Diss. Münster 1928.

Arndt,Paul: Die wirtschaftliche und soziale Bedeutung der Heimarbeit.1922, Heft 1 der Schriftenfolge Heimarbeit und Verlag in der Neuzeit, hg.von Prof. Paul Arndt, 2.erw.Auflage 1932.

Derselbe: Lohngesetz und Lohntarif, Frankfurt a.M. 1926.

Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft: Die deutsche Uhrenindustrie. Berlin 1930.

Bürk,Richard: Die Schwenninger Uhrmacher bis ums Jahr 1850,Ebingen 1904.

Deutscher Metallarbeiterverband: Die Lage der Schwarzwälder Uhrenarbeiter nach den Erhebungen der Agitationskommission der Schwarzwälder Uhrenarbeiter in Schwenningen im März 1898. Stuttgart 1898.

Derselbe: Geschäftsbericht des DMV. Verwaltungsstelle Schwenningen für das Jahr 1907. Schwenningen o.J.

Dienstag,Paul: Die deutsche Uhrenindustrie. Leipzig 1910.

Festschrift aus Anlaß des 25j.Jahrestages der fabrikmäßigen Herstellung von Uhren durch Schlenker und Kienzle, frühere Firma Johs. Schlenker Schwenningen am Neckar 1883-1908.

Feuerstein,Heinr.: Lohn und Haushalt der Uhrenfabrikarbeiter des bad.Schwarzwalds. Eine sozialökonomische Untersuchung, Karlsruhe 1905.

Hubbuch,A.: Die Uhrenindustrie des Schwarzwalds. Leipzig 1889.

Jäck, M.F.: Tryberg oder Versuch einer Darstellung der Industrie und des Verkehrs auf dem Hochschwarzwald. Konstanz 1826.

Jahresberichte der Handelskammer Rottweil 1900 ff, der Schwarzwälder Handelskammer Villingen 1896 ff, der württ. Handelskammern 1856 ff., des Fabrikinspektors für das Königr.Württbg.

Kölblin,Albert: Großbetrieb und Arbeiterverh.in der Schww. Uhrenindustrie. Diss. Hamburg 1924.

Kuckuck, Julius: Die Uhrenindustrie des württ. Schwarzwalds. Tübingen 1906.

Loth,Hermann: Die Uhrenindustrie im bad.Schw., Leipzig 1899.

Meitzen,August: Über die Uhrenindustrie des Schwarzwalds. Diss.Breslau 1848., Freiburg i/Br. 1900.

Poppe, Adolph: Die Schwwälder Uhrenind. nach ihrem Stand im Jahre 1838 technisch und stat. dargestellt. Stuttgart-Tübingen 1840.

Schmid,Paul: Ortschronik von Schwenningen a/N. 1902.

Steyrer,Franz: Geschichte der Schwarzwälder Uhrmacherkunst. Freiburg i/Br. 1796.

Uhrengewerbsblatt für den Schwarzwald.Villingen 1847/49.

II.Handschriftliche Akten.

Kgl. Finanzarchiv, die Unterstützung des Schwarzwälder Uhrmachergewerbes, dessen Verpflanzung auf den Heuberg etc. von 1830-1850. (Staatsfilialarchiv Ludwigsburg)

Kgl.Archiv des Innern, de anno 1836-1848 Unterstützung der Fabrikation von Schwärzwälder Uhren in den O/Ä-Oberndorf, Rottweil, Spaichingen. 2 Faszikel.

Kgl.Centralstelle des Handlungs- und Gewerbevereins in Stgt.1819-23, Akten dieses Vereins.

Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe in Württbg., Akten betr.die Unterstützung der Uhrmacherei 1831-1848.

Centralstelle für Gewerbe und Handel, mehrere Faszikel 1848-1895 die Schwwälder Uh. Ind.betr.

Statistisches Landesamt, viele Faszikel über Zählungen, Erhebungen usw. seit 183/35.

Gemeinderatsprotokolle von 1822 ab.

Teile von Akten des Verbands der Uhrenindustrie, des Handels- und Gewerbevereins, des ev.Bezirksschulamts Rottweil.

L e b e n s l a u f .

Als Sohn des Kaufmanns August Conzelmann aus Tailfingen Kreis Balingen und seiner Ehefrau Anna geb. Kornbrust aus Vaihingen an der Enz, beide ev.Konfession, erblickte ich am 13. Oktober 1905 in Schwenningen am Neckar das Licht dieser Welt.

Das Gymnasium Rottweil verließ ich Ostern 1922 mit Obersecundareife und trat anschließend als Lehrling bei der Gewerbebank Schwenningen e.G.m.b.H. in Schwenningen ein. Nach 2 1/2 jähriger Lehrzeit war ich bis April 1927 als Angestellter in der Industrie, bei der Reichsbank und beim Finantsamt tätig. Ende April 1927 nahm ich an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt mein wirtschaftswissenschaftliches Studium auf.

Nach 4 Semestern bestand ich daselbst im Februar 1929 die Prüfung für praktische Kaufleute.

Im Dezember 1929 legte ich die Sonderreifeprüfung vor dem Provinzialschulkollegium Kassel in Frankfurt ab. Im November 1930 ließ ich mich exmatrikulieren.

Die kaufmännische Diplomprüfung habe ich am 26. November 1935 in Frankfurt bestanden.

Das Wintersemester 1935/36 und das Sommersemester 1936 belegte ich wieder an der Johann Wolfgang Goethe-Universität, an der ich am 29. und 30. Juni 1936 die Doktorprüfung bestand.

Werner Conzelmann.